



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Die politischen Beziehungen zwischen den USA und Großbritannien von 1898 bis 1903: Der Briefwechsel von Theodore Roosevelt mit Arthur Hamilton Lee und Cecil Arthur Spring Rice.

Verfasser:

Nikolaus Weissel

Angestrebter akademischer Grad:

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2008

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt.
Studienblatt:

Diplomstudium Geschichte

Betreuerin / Betreuer:

ao. Univ. Prof. Dr. Thomas Fröschl

Inhaltsverzeichnis:

Arbeitsziel und einleitende Bemerkungen..... S. 5

Kapitel 1. Die Einstellung von Großbritannien und den USA zu einander bis 1898

1.1 Das Bild eines Feindes.....S. 8

1.1.1 Gründe, warum das Vereinigte Königreich für die USA ein Feindbild war.....S. 8

1.1.2 Vorwurf Großbritanniens an die USA.....S. 12

1.2 Das Bild eines Freundes.....S. 14

1.2.1 Gleiche Sprache und gleiche „Anglo Saxon Race“..... S. 14

1.2.1.1 Theodore Roosevelt und die „Anglo Saxon Race“.....S. 20

1.2.2 Persönliche Freundschaften und Verwandtschaften als Grundlage einer neuen
bilateralen Gesprächskultur..... S. 23

1.2.2.1 Vorstellung der britischen Freunde Roosevelts, Sir Cecil Arthur Spring Rice
und Arthur Hamilton Lee, Viscount of Fareham.....S. 25

Kapitel 2. Der zweite Burenkrieg 1899 bis 1902

2.1 Ursachen des Krieges.....S. 29

2.2 Die Haltung der Vereinigten Staaten zum Burenkrieg.....S. 33

2.3 Theodore Roosevelts Einstellung zum Burenkrieg.....S. 36

2.4 Die Einstellung von Arthur Hamilton Lee zum Burenkrieg, sowie seine diesbezügliche Korrespondenz mit Roosevelt.....	S. 40
2.5 Die Einstellung von Cecil Arthur Spring Rice zum Burenkrieg, sowie seine diesbezügliche Korrespondenz mit Roosevelt.....	S. 41

Kapitel 3. Der Konflikt um den Isthmus Kanal 1898 bis 1901

3.1 Konkurrenz zwischen Großbritannien und den USA um die Kontrolle des Isthmus.....	S. 44
3.2 Kanalverhandlungen.....	S. 45
3.3 Theodore Roosevelts Einstellung zu den Kanalverhandlungen.....	S. 52
3.4 Arthur Hamilton Lee, Theodore Roosevelt und der Hay-Pauncefote Vertrag von 1901.....	S.54
3.5 Cecil Arthur Spring Rice, Theodore Roosevelt und der Hay-Pauncefote Vertrag von 1901.....	S. 57

Kapitel 4. Der Streit um die Grenze Alaskas 1897 bis 1903

4.1 Der Streit und sein Hintergrund	S. 59
4.2 Grenzverhandlungen.....	S. 62
4.3 Theodore Roosevelt und die Politik der USA im Alaskagrenzstreit.....	S. 64
4.4 Der Konflikt aus der Sicht der Korrespondenz zwischen Arthur Hamilton Lee und Theodore Roosevelt.....	S. 71

4.5 Der Konflikt aus der Sicht der Korrespondenz zwischen Cecil Arthur Spring Rice und Theodore Roosevelt.....	S. 78
--	-------

Kapitel 5. Die Venezuelaaffäre 1902 bis 1903

5.1 Erklärung der Affäre.....	S. 80
5.1.1 Warum die USA Deutschland aber nicht Großbritannien beschuldigten, die Monroe Doktrin zu verletzen.....	S. 89
5.2 Die Rolle von Theodore Roosevelt bei der Bewältigung der Affäre.....	S. 91
5.3 Die Rolle Arthur Hamilton Lees bei der Venezuelaaffäre.....	S. 95
5.4 Einfluss von Cecil Arthur Spring Rice auf Theodore Roosevelts Einstellung zu Deutschland im Hinblick auf die Venezuelaaffäre.....	S. 97
Schlussfolgerungen:	S. 103
Bibliographie	S. 105
Anhang	
1. Zusammenfassung.....	S. 111
2. Lebenslauf.	S. 112
3. Photos.....	S. 113
4. Karte.....	S. 120

Arbeitsziel und einleitende Bemerkungen

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit den Beziehungen zwischen dem Vereinigten Königreich und den USA in den Jahren 1899-1903. Für die USA waren in diesen Jahren die Beziehungen zu Großbritannien von besonderer Bedeutung, da die Briten damals die Ozeane um die Vereinigten Staaten noch beherrschten. Für Großbritannien waren diese Jahre eine Zeit der politischen Neuorientierung. Die Briten suchten einen Ausweg aus ihrer Politik der „Splendid Isolation“, weshalb sie sich um neue Verbündete bemühen mussten. Die „Splendid Isolation“ ist eine britische Doktrin, die den Vorteil der Isolation von anderen Großmächten betont. Diese Isolationspolitik gab Großbritannien die Möglichkeit, sich voll auf sein Weltreich zu konzentrieren. Der Nachteil war, dass das Vereinigte Königreich in Krisen oft alleine ohne Alliierte dastand.

Im Laufe des späten 19. Jahrhunderts verbesserten sich die politischen Beziehungen zwischen den Regierungen der USA und des Vereinigten Königreichs, während in der Bevölkerung weiterhin Vorurteile gegenüber dem jeweils anderen Land vorherrschten. Es wurde immer deutlicher, dass beide Länder in internationalen Sphären einander öfter zustimmten als früher.¹ Ich werde in dieser Arbeit versuchen, das Ausmaß und die Intensivierung der bilateralen Freundschaft zwischen den USA und Großbritannien anhand von einzelnen politischen Kontroversen darzustellen. Weiters soll ein möglicher Einfluss der persönlichen Freundschaften Theodore Roosevelts (Präsident der USA 1901-1909) mit prominenten Briten auf das politische Verhalten der USA gegenüber dem Vereinigten Königreich untersucht werden.

Um dies durchführen zu können, muss ich zuerst festhalten, was ich unter dem Begriff „Freundschaft“ in internationalen Beziehungen verstehe: Freundschaft zwischen Staaten bedeutet nicht nur einen Nichtangriffspakt oder die vertragliche Absicherung militärischer Hilfe im Fall eines Angriffs durch einen Dritten, sondern auch gegenseitige Unterstützung bei der Bewältigung unvorhergesehener Krisensituationen ohne vorherige vertragliche Absicherung. Diese Unterstützung kann im einfachsten Fall nur aus guter Information bestehen, sie kann aber auch wirtschaftlicher oder im äußersten Fall militärischer Natur sein. Vor allem aber sollte sie im ständigen Meinungs Austausch in Bezug auf anstehende Probleme bestehen. Freundschaft zwischen Staaten hat aber natürliche Grenzen, da ein Staat vielfältige

¹ Kathleen *Burk*, *Old World, New World. The story of Britain and America* (London 2007) 411.

Interessen befriedigen muss. Freundschaft zwischen Personen kann hier wesentlich weiter gehen. In wie weit persönliche Freundschaften politischer Entscheidungsträger auch zu echten Freundschaften von Staaten führen kann, soll hier untersucht werden.

Die hier zu behandelnden Jahre wurden gewählt, weil sie direkt dem spanisch-amerikanischen Krieg von 1898 folgen. Dieser Krieg stellte die Wende in den diplomatischen Beziehungen der USA zu Großbritannien dar. Die USA waren den Briten dankbar, weil sie die einzige Großmacht waren, die sich im spanisch-amerikanischen Krieg den Vereinigten Staaten gegenüber freundlich- neutral verhielt.

In der vorliegenden Arbeit soll untersucht werden, ob sich die angloamerikanischen Beziehungen in jener Zeit durch diese neue Situation prinzipiell geändert haben. Am besten erkennbar ist eine bilaterale Einstellung in Krisenzeiten, weshalb ich die damals noch zu lösenden großen Konflikte zwischen beiden Staaten zur Analyse ausgewählt und den Zeitraum meiner Analyse bis zur Lösung dieser Probleme begrenzt habe.

Den entscheidenden Einfluss auf die politischen Ereignisse der damaligen Zeit hatte der Republikaner Theodore Roosevelt. Roosevelt war von Jänner 1899 bis Dezember 1900 Gouverneur vom Staat New York. Ab 4. März 1901 war er Vizepräsident der Vereinigten Staaten und folgte nach der Ermordung des Präsidenten William McKinleys am 14. September 1901 diesem als Präsident der USA nach.

Zwischen 1898-1903 betrieb Roosevelt einen regen Briefwechsel mit amerika-freundlichen Freunden aus dem Vereinigten Königreich, in dem ein sehr offener Meinungs austausch stattfand. Ich habe daher versucht, an Hand der Korrespondenz mit zweien dieser Freunde (Sir Cecil Spring Rice und Viscount Hamilton Lee) festzustellen, ob aus diesem Meinungs austausch eine Änderung von Roosevelts persönlicher Einstellung gegenüber Großbritannien erkennbar ist.

Um die Bedeutung eines durch Theodore Roosevelt in den USA und Großbritannien möglicherweise ausgelösten Umschwungs in der öffentlichen Meinung beider Länder klar zu machen, werde ich zunächst das Verhältnis beider Länder zueinander vor 1901 beschreiben. Danach folgt die Besprechung verschiedener, in seine Amtszeit fallende, internationaler Konflikte, in denen die Beziehungen zwischen Großbritannien und den USA wichtig waren: des 2. Burenkriegs (1899/1902), der Klärung der Streitigkeiten um den Isthmus Kanal

(1899/1901), des Streites um die Grenze Alaskas zu Kanada (1899/1903), sowie der Venezuela Affäre von 1902/03. Die Arbeit ist mit dem Ende des zuletzt genannten Konfliktes begrenzt, da spätere Konflikte unter Roosevelts Präsidentschaft, an denen beide Länder beteiligt waren, die Beziehungen zwischen beiden Ländern weniger beeinflussten. In jedem dieser Kapitel werden zunächst ausführlich der Konflikt, sein Hintergrund und die Rolle beziehungsweise die Einstellung Theodore Roosevelts im jeweiligen Konflikt dargestellt. Abschließend erfolgt dann die Besprechung der auf diese Art leichter verständlichen Korrespondenz mit den zwei prominenten Briten.

Bevor ich mit der Vorstellung der einzelnen Kapitel beginne, möchte ich noch kurz auf meine Literaturrecherche eingehen. Die Literatursuche gestaltete sich zunächst schwierig, da in Österreich zu meinem Thema, außer ein paar Standardwerken, wenig vorhanden ist. Das Meiste musste ich per Fernleihe ausborgen. Durch einen vierwöchigen Aufenthalt in London konnte ich mir wichtige Literatur in der *Senate House Library* der *University of London* verschaffen. In meiner Bibliographie gebe ich alle Briefe, Arbeiten, beziehungsweise Bücher an, die ich zu dem Thema studiert habe.

Als weiteres Problem stellte sich beim Studium des Briefwechsels heraus, dass es zwar eine achtbändige Briefsammlung von Theodore Roosevelt gibt, dafür aber keine, oder nur eine sehr lückenhaft edierte Sammlung von Briefen von Roosevelts britischen Freunden an ihn existiert (z.B. Stephen Gwynn (Hg.): *The letters and friendships of Sir Cecil Spring Rice: a record*). Für die Entwirrung der Korrespondenz war mir der in London gefundene Aufsatz von David H. Burton, *Theodore Roosevelt and his English Correspondents: a special relationship of friends* sehr hilfreich. In diesem Aufsatz werden die wichtigsten Briefe mit den bedeutendsten Briten thematisch geordnet so wiedergegeben, dass sie leichter benutzbar sind.

Zur Semantik ist zu sagen, dass die meisten der Quellen für diese Arbeit auf Englisch sind. Dies führte öfters zu Problemen bei der korrekten Übersetzung. Manche englische Worte sind nicht ins Deutsche übersetzbar. Eine wörtliche Übersetzung erfasst manchmal nicht den korrekten Sinn. Zum Beispiel wird der Begriff „Race“ im Englischen wertfrei verwendet. Die wörtliche Übersetzung mit dem deutschen Wort „Rasse“ ist zu negativ besetzt. Ich habe solche Worte daher englisch belassen und sie nur unter Anführungszeichen gesetzt.

Kapitel 1

Die Einstellung von Großbritannien und den USA zu einander bis 1898

1.1 Das Bild eines Feindes

1.1.1 Gründe warum das Vereinigte Königreich für die USA ein Feindbild war

Die angloamerikanischen Beziehungen waren auch Jahrzehnte nach der amerikanischen Unabhängigkeit kaum als freundlich zu bezeichnen, und das Vereinigte Königreich war bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die „bête noire“ des amerikanischen² Volks. Es gab jede Menge Anlässe für feindselige Stimmung seit der Unabhängigkeit, von denen nur die wichtigsten aufgezählt werden sollen:

- Beinahe stattgefundenene Kampfhandlungen der 1790er Jahre
- Amerikanische Unterstützung von aufständischen Aktivitäten gegen das Vereinigte Königreich in Kanada in den 1830er Jahren
- Der Streit zwischen den USA und Großbritannien um das Oregon Territorium (die heutigen amerikanischen Staaten Washington, Oregon und Idaho) der 1840er Jahre
- Der diplomatische Eklat um das britische Schiff *Trent*, das von der Union 1861 abgefangen wurde und auf dem sich britische und französische Diplomaten befanden, die die Absicht hatten, die Konföderierten³ als eigenen Staat anzuerkennen
- Die Ansprüche der USA auf finanzielle Restitutionen durch das Vereinigte Königreich für britische Unterstützung der Konföderierten während des Bürgerkrieges
- Die Jahrhunderte alte Abneigung der einflussreichen irischen Emigranten gegen Großbritannien⁴

² Um das Lesen der Arbeit zu erleichtern, bezieht sich der Begriff Amerikaner, Amerika, amerikanisch in dieser Arbeit nur auf die USA. Mir ist bewusst, dass diese Bezeichnung ungenau ist, da Südamerika, Kanada sowie die Karibik nicht miteinbezogen werden.

³ Die Konföderierten Staaten von Amerika waren im amerikanischen Sezessionskrieg von 1861-1865, der im Süden der USA neu entstandene Bundesstaat. Dieser spaltete sich von der Union im Norden der USA ab und bestand aus 11 südlichen Mitgliedstaaten. Erst mit ihrer Niederlage 1865 wurden diese Staaten wieder in die Union der Vereinigten Staaten von Amerika integriert. *Burk*, *Old World*, 268

⁴ William N. *Tilchin*, *Theodore Roosevelt and the British Empire A study in Presidential Statecraft* (New York 1997) 6.

Trotz all dieser Konflikte wurde nach dem Unabhängigkeitskrieg nur einmal zwischen beiden Staaten Krieg geführt, nämlich von 1812-1814.⁵

Großbritannien spielte also für die USA eine ganz spezielle Rolle: Als ältester Feind der Vereinigten Staaten blieb es der erste „Bösewicht“ aus der alten Welt. Der „Yankee“ der alten Schule hatte eine sehr ambivalente Beziehung zu Großbritannien: einerseits war er gegenüber dem übrigen Europa und den Emigranten anderer Abstammung stolz auf seine englische Herkunft; andererseits empfand er eine alte Feindseligkeit gegenüber der britischen Unterdrückung. Diese Feindseligkeit drückte sich in vielen Symbolen seines patriotischen Stolzes aus: sie spiegelt sich sowohl in der Unabhängigkeitserklärung als auch in der Nationalhymne „*The Star Spangled Banner*“, die im Krieg gegen das Vereinigte Königreich von 1812-1814 entstanden war, wieder.⁶

Ein besonders radikaler Gegner des Vereinigten Königreichs war ein aus Irland stammender Geheimbund namens *Fenian Brotherhood*. Dreimal sind „Armeen“ dieser *Fenians* zwischen 1866 und 1871 erfolglos gegen die britische Kolonie Kanada gezogen. Ihr Ziel war es, die Briten abzulenken und zu schwächen, damit ihr Mutterland Irland in seinen Bestrebungen, unabhängig zu werden, leichteres Spiel hätte.⁷

Nach dem Vertrag von Washington von 1871 aber, der viele strittige Fragen regelte – insbesondere die, die aus den Folgen des amerikanischen Bürgerkriegs bezüglich der Beziehung zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien entstanden waren, – gab es lange Zeit keine ernst zu nehmende Konfrontationen mehr zwischen beiden Ländern.⁸ Britische Interessen in den USA hatten auch nach dem amerikanischen Bürgerkrieg immer noch starken Einfluss. Drei Viertel des Auslandskapitals, das in die Vereinigten Staaten investiert wurde, war britisch. Vor allem wurde in Schlüsselsektoren wie Minen, Farmen und Eisenbahnen investiert. So wie die Briten ein Jahrhundert später ihre wirtschaftlichen Probleme auf die „amerikanische Invasion“ schoben, so beschuldigten viele Amerikaner die Briten, an allem Schuld zu sein: von niedrigen Farmpreisen bis zum steigenden Goldwert, der die amerikanischen Schulden steigen ließ.⁹ Der bekannte indisch-britische Autor Rudyard Kipling schrieb damals: Jeder Staat braucht einen Sündenbock: Frankreich hatte Deutschland,

⁵ *Tilchin*, Theodore Roosevelt and the British Empire, 6.

⁶ Cushing *Strout*, The American Image of the Old World (New York 1963) 134.

⁷ Howard *Temperley*, Britain and America since Independence (British studies series Basingstocke 2002) 76.

⁸ H.C. *Allen*, Great Britain and the United States. A History of Anglo- American Relations. 1783-1952 (London 1954) 517.

⁹ *Ibid.*, 76.

das Vereinigte Königreich hatte Russland und die Vereinigten Staaten hatten das Vereinigte Königreich.¹⁰

Eine ausgeprägte Anglophobie zeigte sich in den USA noch einmal deutlich 1895-96 während der Venezuelakrise. Das war das letzte Mal, dass in beiden Ländern Krieg gegeneinander in Erwägung gezogen wurde. Die Venezuelakrise wurde durch eine ursprünglich unbedeutende Grenzfrage in einem Gebiet unbewohnten Dschungels südlich des Orinoko Flusses (Grenze zwischen Britisch Guyana und Venezuela) ausgelöst. Bedeutsam wurde dieses Gebiet durch die Entdeckung von Gold in der Region und durch Venezuelas Behauptung, dass die Briten mit ihrem Engagement in ihrer Kolonie Britisch Guyana die Monroe Doktrin verletzen würden. Auch der Senator von Massachusetts, Henry Cabot Lodge, meinte, dass die Karibik langsam aber stetig in einen britischen See verwandelt würde und dass Großbritannien damit bezwecken würde, die Vereinigten Staaten einzukreisen. In seinem Artikel „England, Venezuela and the Monroe Doctrine“ vom Juni 1895 schrieb er:

“If Great Britain is to be permitted to occupy the ports of Nicaragua and, still worse, take the territory of Venezuela, there is nothing to prevent her taking the whole of Venezuela or any other South American state. If Great Britain can do this with impunity, France and Germany will do it also. These powers have already seized the islands of the Pacific and parcelled out Africa. Great Britain cannot extend her possessions in the East. She has pretty nearly reached the limit of what can be secured in Africa. She is now turning her attention to South America. If the United States are prepared to see South America pass gradually into the hands of Great Britain and other European powers and to be hemmed in by the British naval posts and European dependencies, there is, of course, nothing to be said. But the American people are not ready to abandon the Monroe Doctrine, or give up their rightful supremacy in the Western Hemisphere.”¹¹

Diese Einstellung von Henry Cabot Lodge ist laut Alexander E. Campbell auf eine falsche Einschätzung der britischen Politik durch den Senator zurückzuführen. In Campbells Augen sah Lodge eine Gefahr, die in Wahrheit nicht bestand. Laut Campbell waren die Briten damals als Großmacht an einem Engagement in der westlichen Hemisphäre¹² nicht interessiert. Die amerikanische Presse stand aber voll hinter den von Lodge artikulierten Ideen.¹³ In der Folge kam es im Winter 1895/96 zur Venezuelakrise. Auslösend dafür war die jährliche Ansprache an die Nation des damaligen Präsidenten Grover Cleveland am

¹⁰ Allen, *Great Britain and the United States*, 76.

¹¹ Henry Cabot Lodge, *England, Venezuela and the Monroe Doctrine* In: *The North American Review*, Bd. 160, issue 463 (June 1895). In: Cornell University online unter: <http://library5.library.cornell.edu/cgi-bin/moa/pageviewer?frames=1&coll=moa&view=50&root=%2Fmoa%2Fnora%2Fnora0160%2F&tif=00674.TIF&cite=http%3A%2F%2Fcdl.library.cornell.edu%2Fcgi-bin%2Fmoa%2Fmoa-cgi%3Fnotisid%3DABQ7578-0160-71> (30.1.08) 658.

¹² Mit der westlichen Hemisphäre wird hier der Nord- und Südamerikanische Kontinent bezeichnet, wie in der Monroe Doktrin festgehalten. Hans- Ulrich Wehler, *Der Aufstieg des amerikanischen Imperialismus. Studien zur Entwicklung des Imperium Americum 1865-1900* (Göttingen 1987) 13.

¹³ A. E. Campbell, *Great Britain and the United States 1895-1903* (Glasgow 1960) 34.

2.12.1895. In dieser provozierte er das Vereinigte Königreich durch seine Forderung, dass die Streitfrage um die Grenze zwischen Venezuela und Britisch Guyana durch eine von den Amerikanern eingesetzte internationale Schiedskommission entschieden werden sollte.¹⁴

Für das britisch-amerikanische Verhältnis der damaligen Zeit war ein 1890 erschienenes Buch von besonderer Bedeutung: *The Influence of Seapower upon History*, verfasst vom amerikanischen Marineoffizier Alfred Thayer Mahan. Grundthese dieses Buches ist, dass die Modernisierung der Kriegsflotte mit der Industrialisierung mithalten muss. Mahan meinte, dass nationale Stärke und internationale Größe nur erreicht werden können, wenn man mehr und größere Schiffe baute und diese in weit entfernte Gebiete auf der Welt verteilte. Mahan war außerdem der Meinung, dass sich die amerikanische Macht auf einzelne, strategisch bedeutsame, Orte konzentrieren sollte, von denen aus sie die globale Handelszirkulation kontrollieren könnte. Durch schnelles und effektives Zugreifen von diesen strategisch wichtigen Punkten aus wäre eine Beherrschung aller Ozeane durch die USA möglich. In dem Buch versuchte er auch die komplexen Beziehungen zwischen politischer Macht und Seemacht, zwischen Kriegsführung und Ökonomie, sowie zwischen Technologie und Geographie zu erklären.¹⁵

Wichtiger als der Inhalt dieses Buches war seine Resonanz in den USA: Mahan schaffte damit Stimmung für die Marineaufrüstung seines Landes. Theodore Roosevelt war von dem Buch als junger, bei der *Civil Service Commission* in Washington D.C. arbeitender republikanischer Politiker besonders beeindruckt.¹⁶ Roosevelt hatte ein starkes Interesse an der amerikanischen Marine. Er hatte bereits im Jahr 1882 das Buch *The Naval War of 1812* verfasst. Am Anfang des spanisch-amerikanischen Krieges 1898 war er als *Assistant Secretary of the Navy* teilverantwortlich für deren Modernisierung. Mahan dürfte aber mit seinem Buch nicht nur sein eigenes Land zur Aufrüstung der Marine bewogen haben, sondern auch Kaiser Wilhelm II. in Deutschland sowie einige japanische und britische Admiräle in diesem Sinne beeinflusst haben.¹⁷

All dies zeigt, dass die Beziehungen der USA zum Vereinigten Königreich noch überwiegend durch Misstrauen und Antipathie geprägt waren. Zu kämpferischen Auseinandersetzungen

¹⁴ R.B. Mowat, *The Diplomatic Relations of Great Britain and the United States* (London 1925) 265

¹⁵ Edmund Morris, *The Rise of Theodore Roosevelt* (New York 1979) 434.

¹⁶ Warren Zimmermann, *First Great Triumph. How Five Americans Made Their Country a World Power* (New York 2002) 100.

¹⁷ Edmund Morris, *The Rise of Theodore Roosevelt*, 434.

war es seit der amerikanischen Unabhängigkeit aber, wie gesagt, nur ein Mal gekommen (1812-1814). Nach dem Aufstieg der USA zur wirtschaftlichen und politischen Weltmacht blieb Großbritannien der einzig ernst zu nehmende Konkurrent. Die bedeutenden britischen Besitzungen (Kanada, einige Karibikinseln und Britisch Guyana) und die großen wirtschaftlichen Interessen in der westlichen Hemisphäre wurden von den USA als Bedrohung in ihrer Einflussphäre angesehen, da sie sich der Seemacht des Vereinigten Königreichs unterlegen fühlten. Die um 1900 bereits bestehenden Bestrebungen Großbritanniens, sich aus der westlichen Hemisphäre zurückzuziehen, wurden von den USA damals noch nicht wahrgenommen.¹⁸

1.1.2 Vorwurf Großbritanniens an die USA

Für die Briten lag das Feindbild der Vereinigten Staaten etwas komplizierter als umgekehrt, wobei vorausgeschickt werden muss, dass die westliche Hemisphäre am Ende des 19. Jahrhunderts für Großbritannien, wie soeben angedeutet, politisch relativ unbedeutend war. Das Vereinigte Königreich musste den Großteil seines Augenmerks auf Europa und Asien lenken. Im Jahr 1900 war Großbritannien weltweit die erste Großmacht mit einem Reich, in dem die Sonne niemals unterging. Es hatte die größte Marine der Welt, um dieses Reich zu verteidigen. Um die Jahrhundertwende besaß es das fortschrittlichste Finanzsystem, dessen Symbol der Pfund Sterling war. Es hatte daher viele Neider und Feinde. Die größten Konkurrenten Großbritanniens waren: Frankreich in Afrika, Russland in Asien und ab 1900 auch Deutschland in Europa.¹⁹

Für die britischen Diplomaten unter der Regierung Salisbury (1895-1902) war die Außenpolitik der USA nicht unproblematisch. Da zu jener Zeit die politischen Konkurrenznationen des Vereinigten Königreichs imperialistisch und kriegstreiberisch geworden waren, konnte sich Großbritannien nicht ausreichend auf die vergleichsweise nebensächlichen Konflikte mit den USA konzentrieren. Paul Kennedy ist der Meinung, dass die Briten die Tatsache akzeptiert hätten, dass die Vereinigten Staaten ein Monopol des politischen Einflusses in der westlichen Hemisphäre anstrebten. Die Venezuelakrise von

¹⁸ *Burk*, Old World, 411.

¹⁹ *Iestyn Adams*, *Brothers Across The Ocean. British Foreign Policy And The Origins Of The Anglo- American 'Special Relationship' 1900- 1905* (London 2005) 14 f.

1895/96 hätte dies, seiner Meinung nach, ebenso gezeigt, wie der spanisch-amerikanische Krieg von 1898.²⁰

Gerade wegen des britischen Bestrebens, sich aus den Amerikas zurückzuziehen, war das Aufrüsten der USA und anderer Staaten beunruhigend für die Briten. Um die Jahrhundertwende führte diese Angst zu einer Debatte, ob die Politik der Isolation zugunsten einer Politik der Allianzen aufgegeben werden sollte. Diese Diskussion fand innerhalb und außerhalb des Kabinetts statt, quer durch die Parteilinien und in allen Zeitungen Großbritanniens.²¹

Die britische Oberschicht der älteren Generation sah die Amerikaner einerseits als demokratisch gesinnt und hart arbeitend, andererseits als schlecht ausgebildet, derb, vulgär und unkultiviert an.²² Lord Salisbury, der 1895 als 65jähriger seine 3. Amtsperiode als Premierminister angetreten hatte, war ein Vertreter dieser Generation – als Realpolitiker aber war er der Meinung, dass Gefühle keine Rolle in der internationalen Politik spielen dürften. Seiner Meinung nach beruhte Kooperation zwischen Nationen nur auf gemeinsamen Interessen. Jede andere Art der Beziehung schien ihm unsicher. Außerdem war Salisbury kein Anhänger von Bevorzugungen anderer Staaten aufgrund gleicher Herkunft („racial affiliation“).²³

Was die Beziehung Großbritanniens zu den USA betraf, sah Salisbury keinen Grund, aktiv ein angloamerikanisches Verständnis zu suchen. Er war ein resoluter Verteidiger der britischen Tradition der Politik der „Splendid Isolation“. Salisbury verachtete die amerikanische Gesellschaft in ihrer Gesamtheit. Als reservierter Aristokrat und zynischer Mann empfand Salisbury die amerikanische Gesellschaft als vulgär. Auch den emotionalen Stil der Amerikaner, der oft seinen Weg in ihre Außenpolitik fand, missachtete er. Für die angloamerikanischen Beziehungen war es daher vorteilhaft, dass Salisbury meist seinen amerikafreundlichen Regierungsmitgliedern (wie dem Kolonialminister Joseph Chamberlain und dem Finanzminister Arthur J. Balfour) die Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten,

²⁰ Paul *Kennedy*, *The Realities behind Diplomacy: Background Influences on British External Policy, 1865-1980* (London 1981) 118.

²¹ Paul *Kennedy*, *The Realities behind Diplomacy*, 110.

²² Kathleen *Burk*, *Anglo-American Relations Before They Were “Special”* In: Antoine *Capet*, Aissatou *Sy-Wonyu* (Hg.), *The “special Relationship”. La « relation spéciale » entre le Royaume Uni et les États Unis* (Rouen 2003) 10.

²³ Stuart *Anderson*, *Race and Rapprochement. Anglo- Saxonism and Anglo-American relations, 1895-1904* (London 1981) 87.

überließ. So konnte seine den USA gegenüber überhebliche Einstellung das Verhältnis beider Staaten zueinander nicht trüben.²⁴

Seit dem bereits erwähnten Vertrag von Washington 1871 sind in den Amerikas aus britischer Sicht nur kurzlebige Probleme aufgetaucht, die kaum Aufsehen in der britischen Öffentlichkeit erregten. Um sicher zu gehen, kompilierte das britische Außenministerium (*Foreign Office*) trotzdem alle Dokumente, die sich mit amerikanisch-kanadischen Problemen befassten – vor allem über die „Behring Sea Fishing Controversy“ beziehungsweise über kanadisch-amerikanische Grenzkonflikte.²⁵ Diese Konflikte waren aber nur lokaler Natur. Sie verursachten wohl Unruhe im britischen Kolonialministerium und bei britischen Diplomaten in Washington, die sich mit den Beschwerden auseinandersetzen mussten, die große Masse der Briten nahm sie aber kaum wahr.²⁶ Die Regierung des Vereinigten Königreichs wollte keinen Konflikt mit den USA, der neu aufstrebenden Großmacht, riskieren.²⁷

1.2 Das Bild eines Freundes

Wie mehrfach angedeutet, zeigte sich um die Jahrhundertwende, dass die Einstellung beider Länder zueinander, trotz allem, positiv war.²⁸ Wie dieses freundschaftliche Bild zustande kam und wer es besonders pflegte, wird nun in den folgenden zwei Unterkapiteln genauer besprochen werden.

1.2.1 Gleiche Sprache, gleiche „Anglo Saxon Race“

“The sympathy of race does not often affect the relations of states, but when it does it is a force of tremendous potency; for it affects not so much governments as the people themselves, who, both in America and in England, are the ultimate depositaries of power, the ultimate controllers of policy.”²⁹

²⁴ *Anderson*, Race and Rapprochement, 87.

²⁵ J. A. S. *Greenville*, Lord Salisbury and Foreign Policy. The Close of the nineteenth Century (University of London Historical Studies Bd. 14, London 1964) 54.

²⁶ *Ibid.*, 54.

²⁷ *Campbell*, Great Britain and the United States, 36.

²⁸ *Anderson*, Race and Rapprochement, 11.

²⁹ James *Bryce* The Essential Unity of Britain and America. In: The Atlantic monthly. / Bd. 82, Issue 489, (Washington D.C. July 1898) In: Library of Congress online unter: [http://memory.loc.gov/cgi-bin/query/r?ammem/ncps:@field\(DOCID+@lit\(ABK2934-0082-4\)\)::](http://memory.loc.gov/cgi-bin/query/r?ammem/ncps:@field(DOCID+@lit(ABK2934-0082-4))::) (29.7.07) 28.

Dieses Zitat stammt aus einem analytischen Artikel der Monatszeitschrift „Atlantic“ vom Juli 1898 des damals sehr bekannten britischen Intellektuellen und Autors des Buches *The American Commonwealth*, James Bryce. Dieser meinte, dass die Verbindung zwischen Großbritannien und den USA im Besonderen, aber auch die mit anderen Teilen der „Anglo Saxon Race“ (Neuseeland, Australien, Kanada und Südafrika) eine innigere wäre als jene mit anderen Großmächten, die zwar gemeinsame Interessen vertraten, aber anderer Abstammung waren. Diese festere Beziehung wird, laut Bryce, nicht nur von den Regierenden, sondern auch von der Bevölkerung getragen.

Um die Beziehung der USA und Großbritanniens zueinander in diesen Jahren zu verstehen, muss der Begriff der „Anglo Saxon Race“ ausführlich besprochen werden. Aus heutiger Sicht handelt es sich bei diesem Begriff um eine irrationale „Race Theory“. Damals aber war dieses durch gemeinsame Abstammung erklärte Zusammengehörigkeitsgefühl Teil der amerikanischen und britischen Auffassung.

„Anglo Saxon Race“ ist eine „Race Doctrine“. Vereinfacht gesprochen handelt es sich dabei um eine Theorie, die die Zivilisation der englischsprechenden Nationen höher stellt als die jeder anderen Nation. Die „Anglo Saxon Race“ beruht auf der Vorstellung einer angeborenen „racial primacy“ der Nachfahren der Angeln und Sachsen, die im 5. und 6. Jahrhundert England und Schottland eroberten. Die Mitglieder der „Anglo Saxon Race“ hätten einige allgemeine Attribute kultureller und biologischer Art, die sie anderen Völkern gegenüber überlegen machen würde. Diese speziellen Charakteristika wie Fleiß, Intelligenz, Abenteuerlust und ein Talent für Selbstverwaltung waren nach dieser Auffassung für den ökonomischen, politischen und kulturellen Erfolg der englischsprechenden Völker verantwortlich.³⁰

Es gab im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert zwei Entwicklungen, die die „Racial Awareness“ und die Ausbreitung des „Anglo Saxon Race“ Konzeptes unterstützten. Das war erstens das Aufkommen der imperialen Föderationsbewegung in Großbritannien. Das Ziel dieser Bewegung war es, das lose britische Empire (den Commonwealth) zu einem gut organisierten, weltumspannenden Staat zu vereinen. Zweitens brachte der große Zustrom von neuen Immigranten aus Süd- und Osteuropa in die USA neue Argumente. Hier fand sich eine Möglichkeit für die amerikanischen Anhänger des Konzepts der „Anglo Saxon Race“, Probleme wie Armut, Korruption und Unruhen auf die neuen Immigranten zu wälzen, anstatt

³⁰ Anderson, *Race and Rapprochement*, 11f.

sie in den komplexen ökonomischen und sozialen Umständen der amerikanischen Gesellschaft zu suchen.³¹

Der Großteil der amerikanischen Bevölkerung war nicht britischer Abstammung – eine Tatsache, die die britische Presse hartnäckig ignorierte.³² Die gut nachvollziehbare Kritik der damaligen Gegner der „Anglo Saxon Race“ war, dass diese „Race“ niemals existiert habe. Die Vorfahren der Briten stammten wie die Vorfahren von anderen europäischen Staaten aus einer Vielzahl von Volksstämmen und Nationen: nicht nur von Angeln und Sachsen allein, sondern auch von Schotten, Walisern, Iren, Dänen, Normannen, Flamen, Wallonen, französischen Hugenotten und von vielen anderen.³³ Die Herkunft der Amerikaner war noch vielfältiger als die der Briten, und es war somit nicht gerechtfertigt, die Briten und Amerikaner als eine gemeinsame „Race Group“ zu bezeichnen. Der damals sehr beachtete amerikanische Historiker Fredrick Jackson Turner meinte schon 1893, dass die Unverwechselbarkeit der amerikanischen Nation durch die langsame Ausbreitung von Osten nach Westen und den dadurch bedingten Zustrom immer neuer Einwanderer aus unterschiedlichen Nationen entstanden sei. Er meinte, man müsse von der Theorie abkommen, dass das amerikanische Volk nur eine Fortsetzung europäischer Völker sei. Die eigene historische Entwicklung hätte die amerikanische Gesellschaft einzigartig und unverwechselbar gemacht.³⁴

Eng verbunden mit dem Glauben an die „racial uniqueness“ der „Anglo Saxon Race“ war, laut Stuart Anderson, eine weitere Lehre dieses Zeitalters: das Darwinsche Konzept vom unvermeidbaren Wettbewerb und von Konflikten mit anderen „Human Races“. Entsprechend dieser Auffassung glaubten die beiden führenden Länder der englischsprachigen Nationen, die Briten und die Amerikaner, dass sich die „Anglo Saxon Race“ in einem kontinuierlichen Wettbewerb mit anderen Völkern und Nationalgruppen um Vorteile befand. Dieser Kampf um den Supremat nahm viele Formen an: zum Beispiel ökonomische Rivalität oder militärische Konfrontation, um nur die offensichtlichsten aufzuzählen. Schließlich war die Lektion, die aus der Anwendung des Darwinismus auf internationale Beziehungen gezogen werden konnte, klar: die zwei führenden Vertreter der „Anglo Saxon Race“ sollten für den

³¹ *Anderson, Race and Rapprochement*, 46-55.

³² *Campbell, Great Britain and the United States*, 197 f.

³³ *Anderson, Race and Rapprochement*, 175 f.

³⁴ *Allen, Great Britain and the United States*, 96.

gegenseitigen Vorteil zusammen arbeiten und immer ihre weltweiten Interessen, und seien es auch voneinander abweichende, gegen die Ambitionen von Rivalen schützen.³⁵

Dieses besondere Verhältnis wurde bis 1895 in der politischen Realität nie getestet. Erst durch die schon angesprochene Venezuelakrise von 1895/1896 wurde Großbritannien vor die Alternative gestellt, Krieg zu führen oder nachzugeben. Die Einmischung der USA und die Forderung nach einer Grenzkommission in diesem Konflikt kamen für die Briten überraschend. Die Briten konnten die amerikanische Argumentation, dass ein schon lange existierender Grenzstreit etwas mit der Monroe Doktrin zu tun haben sollte, nicht nachvollziehen. Die Monroe Doktrin wurde von den Briten anders interpretiert als von den USA. Wie der damalige britische Premierminister, Lord Salisbury, in zwei Mitteilungen vom 7. Dezember 1895 an den *Secretary of State* der USA festhielt, wurde in der Venezuela Krise aus der Sicht der Briten die Monroe Doktrin nicht gebrochen. Außerdem argumentierte er, dass die Monroe Doktrin nicht internationales Recht sei.³⁶ Sich einem Schiedsspruch fremder Staaten im Rahmen eines Grenzkonfliktes zu unterwerfen, schien für die Briten demütigend.³⁷ Neue Probleme mit den Buren in Südafrika mit einer befürchteten möglichen Einmischung Deutschlands lenkte aber ihre Aufmerksamkeit ab. Zusätzlich führte die von einflussreichen „jingo“es“, also Hurratrioten, der Vereinigten Staaten, wie dem erwähnten Senator Lodge, aufgehetzte antibritische Stimmung in den USA dazu, dass die Briten schließlich doch einer von Präsident Cleveland einberufenen internationalen Grenzkommission zustimmten. Laut Greenville wurde diese antibritische Stimmung in den USA vom Vereinigten Königreich überschätzt. Greenvilles Meinung nach hätte sie zu keinem Krieg geführt, da die USA prinzipiell eine pazifistische Einstellung hatten. Außerdem wäre ihre Armee „nicht größer als die einer Polizeitruppe gegen Indianer“ gewesen.³⁸ Das Schiedsverfahren entschied probritisch. Die Existenz des Verfahrens allein war aber für Großbritannien eine moralische Niederlage. Das Vereinigte Königreich musste zum ersten mal die führende Rolle der USA in der westlichen Hemisphäre akzeptieren.³⁹ A. E. Campbell meint in seiner Analyse des Venezuelakonfliktes, dass Großbritannien nicht das Recht gehabt hätte, die tonangebende Politik der USA in ihrer Einflussphäre – und Venezuela liegt in dieser – in Frage zu stellen. Er betont aber, dass es nur der Einsicht der Briten zu verdanken sei, dass mit dem Einlenken

³⁵ *Anderson*, Race and Rapprochement, 12.

³⁶ *Wehler*, Der Aufstieg des amerikanischen Imperialismus, 179 f.

³⁷ Bradford *Perkins*, The Great Rapprochement. England and the United States 1895-1914 (New York 1968) 17-19.

³⁸ *Greenville*, Lord Salisbury, 68 f.

³⁹ Raimund *Lammersdorf*, Anfänge einer Weltmacht. Theodore Roosevelt und die transatlantischen Beziehungen der USA 1901-1909 (Berliner Nordamerikastudien Bd. 2, Berlin, 1994), 22.

in diesem Konflikt eine langfristige Verbitterung in der Beziehung zwischen den USA und dem Vereinigten Königreich vermieden werden konnte.⁴⁰ Lord Salisburys geduldige und konziliante Politik, sowie die solide Kompetenz des damaligen britischen Vertreters in den USA, Julien Pauncefoot⁴¹, durchbrachen auf Dauer den amerikanischen Argwohn.⁴²

In einem nicht gezeichneten Kommentar des angesehenen britischen Wochenmagazins *The Economist* von 1896 wird festgehalten, dass der Ausgang der Venezuela Krise kein Grund zum Jubeln für das Vereinigte Königreich wäre. Gleichzeitig wird aber ebenfalls das Verdienst der Briten hervorgehoben, durch ihre Toleranz einen kriegerischen Konflikt vermieden zu haben, den viele Briten als eine Art „Bürgerkrieg“ angesehen hätten.⁴³ Salisburys Rede in der Londoner Guildhall, die das, aus seiner Sicht, befriedigende Ende des „Venezuela Boundary Dispute“ verkündete, ist ein meisterhaftes Beispiel dafür, wie man eine Niederlage als ehrenvollen Kompromiss und als einen Triumph für den Menschenverstand englischsprechender Nationen darstellen konnte.⁴⁴

Nach der Venezuelakrise hielten manche britische Politiker einen Krieg zwischen beiden Ländern für undenkbar.⁴⁵ Man meinte, dass eine solche Situation wie ein Krieg zwischen Brüdern wäre. Viele glaubten (so z.B. der britische Kolonialminister Joseph Chamberlain⁴⁶), dass gemeinsame kulturelle Wurzeln und die nahe Verwandtschaft zu einer „speziellen Beziehung“ der beiden Länder geführt hätten.

Nach 1895/96 war die Einstellung der Briten zu den USA trotz der diplomatischen Niederlage prinzipiell positiv. Sie waren stolz auf die Erfolge der USA, auf deren wachsende Macht und auf deren zunehmenden Wohlstand. Die Briten waren stolz, wie man nur stolz auf die Errungenschaften der eigenen Nachfahren ist.⁴⁷ Die USA waren in ihren Augen eine englischsprechende Nation, die durch „britische Tugenden“ aufblühte. Die Auffassung von Identität und „Anglo Saxon Race“ war nunmehr zentral im britischen Denken über die USA

⁴⁰ *Campbell*, *Great Britain and the United States*, 45.

⁴¹ Leiter der Vertretung des Vereinigten Königreichs in den USA 1889-1902, wobei diese erst ab 1893 zu einem Botschaft erhoben wurde. Dieser Aufstieg zeigt, dass die Briten die USA bilateral ab 1893 auf gleicher Ebene begegnen wollten. *Adams*, *Brothers Across The Ocean*, 11.

⁴² Charles S. *Campbell*, *Anglo- American Understanding* (Baltimore 1957) 10 f.

⁴³ “Still the statesmen of America have shown a good deal of patience and right feeling, and as we desire no increase of territory on the American continent, we may congratulate ourselves on the avoidance, though at some cost, of a quarrel which our own people regarded with disgust as a kind of civil war” *The Economist*, Bd. 54 “The New Horizon” (London 14. November 1896) 1488.

⁴⁴ *Campbell*, *Great Britain and the United States*, 196.

⁴⁵ *Greenville*, Lord Salisbury, 54.

⁴⁶ *Ibid.*, 54 f.

⁴⁷ *Greenville*, Lord Salisbury. 195.

verankert. Die Vereinigten Staaten wurden als Teil der „Anglo Saxon Race“ angesehen. Dabei wurden aber, wie gesagt, die Teile der amerikanischen Bevölkerung nicht berücksichtigt, die aus anderen Kulturkreisen stammten.⁴⁸

Im spanisch-amerikanischen Krieg von 1898 sind Einigkeit und beginnende Freundschaft der beiden Staaten deutlich erkennbar. Es gab im Vereinigten Königreich, wie überall in Europa, viele Sympathisanten für Spanien. In Deutschland und in Österreich-Ungarn ging diese Stimmung so weit, dass eine Intervention für die spanische Seite in Erwägung gezogen wurde. Die britische Position zu einem solchen eventuellen Engagement war für alle wichtig – schon allein aufgrund der Stärke der britischen Seemacht. Die offizielle britische Politik und auch der Großteil der britischen Bevölkerung waren den USA freundlich genug gesinnt, dass man sich zu einem neutralen Verhalten entschloss. Dieses Verhalten war aber den Amerikanern gegenüber wesentlich freundlicher als den Spaniern. Die Amerikaner durften zum Beispiel mit ihren Schiffen im Hafen von Hongkong ankern, während Ähnliches den Spaniern aber verweigert wurde.⁴⁹ In der britischen Neutralitätspolitik lag sicher auch Berechnung, und diese war gepaart mit unkritischem Enthusiasmus für den Vormarsch der „Anglo Saxon Race“. Spanier wären „ineffiziente Kolonisierer“, hieß es, und es wäre viel besser, wenn die USA Kuba und die Philippinen übernehmen würden.⁵⁰ Wenn Spanien die Philippinen verlieren würde, wäre es im Interesse des Vereinigten Königreichs, dass die USA diese bekämen, da die Vereinigten Staaten als bessere Alternative zu dem ebenfalls interessierten Deutschland angesehen wurden.⁵¹

Die „Anglo Saxon Race“-Theorie wurde von wichtigen Diplomaten, regierungsoffiziellen und außenpolitischen Theoretikern in beiden Ländern geteilt. Im Vereinigten Königreich waren zwei führende Mitglieder des dritten Kabinetts von Salisbury (1895-1902), nämlich Joseph Chamberlain und Arthur Balfour, Anhänger dieser Theorie. In den Vereinigten Staaten war der Glaube an die Affinität zu den Briten nur unter Politikern verbreitet, die eine aktivere Rolle der USA in der Welt anstrebten. Die führenden Repräsentanten dieser Richtung waren Theodore Roosevelt, der *Secretary of State* John Hay (1898-1905), und der bereits erwähnte Marineoffizier und Buchautor Alfred Thayer Mahan.⁵²

⁴⁸ *Greenville*, Lord Salisbury, 195.

⁴⁹ *Burk*, *Old World*, 413.

⁵⁰ „Latins were inefficient colonizers - far better to let the United States take over Cuba and the Philippines.“ *Campbell*, *Great Britain and the United States*, 197.

⁵¹ *Allen*, *Great Britain and the United States*. 583.

⁵² *Anderson*, *Race and Rapprochement*, 73.

1.2.1.1 Theodore Roosevelt und die „Anglo Saxon Race“

Zum besseren Verständnis der Haltung Theodore Roosevelts gegenüber Großbritannien sollte man auch seine persönlichen Ansichten über die „Anglo Saxon Race“ analysieren. Sein so genannter „Racism“ war sehr widersprüchlich: Für Roosevelt war ein guter Mann ein guter Mann, egal welcher „Human Race“ er angehörte, obwohl er gleichzeitig in seiner Korrespondenz festhielt, dass erhabene „Human Races“ gute Männer in größeren Mengen produzieren als unterlegene.⁵³ Roosevelt achtete zum Beispiel den schwarzen Bürgerechtler Booker T. Washington sehr. Allerdings empfand er ihn als Ausnahme, weil er der, in seinen Augen unterlegenen, schwarzen „Human Race“ angehörte. Er hatte viel Respekt für die Japaner, obwohl er meinte, dass die meisten Orientalen minderwertig seien. Gleichzeitig war er aber für Immigrationsrestriktionen. Wenn Roosevelt von Nordeuropäern als Teil der überlegenen „Human Races“ sprach, war dies mehr in einem relativen als in einem absoluten Sinn gemeint.⁵⁴ So schrieb Roosevelt zum Beispiel an David Bowman Schneider, einem amerikanischen Missionar für die Reformierte Kirche in Japan, mit dem er während des russisch-japanischen Kriegs (1904/05) korrespondierte:

“If we go back two thousand years ago we will find that to the Greek and to the Roman the most dreaded and yet in a sense the most despised barbarian was the white skinned, blue eyed and red or yellow haired barbarian of the North the men of whom you and me in large part derive our blood. It would not seem possible to the Greek or Roman of that day that this northern barbarian should ever become part of the civilized world- his equal civilization. The racial difference seemed too great.”⁵⁵

Für Roosevelt war Evolution ein kontinuierlicher Prozess, der sich durch die Geschichte zog. Die „Human Races“, die heute überlegen waren, könnten morgen untergehen und neue „Races“ würden nachrücken.⁵⁶

Obwohl er das Wort „Race“ genauso freizügig und ungenau definiert benutzte, wie die meisten „weißen“ amerikanischen Zeitgenossen, indem er es willkürlich einmal für Nationen, einmal für ethnische Gruppen und das andere mal für Sprachfamilien verwendete, waren ihm einige Fallstricke dieser Praxis bewusst. So weigerte er sich, zur Definition des zeitgenössischen Briten oder Amerikaners den Ausdruck „Anglo Saxon“ zu benutzen. Roosevelt meinte, dass diese Bezeichnung nur für die zwischen dem 5. und 11. Jahrhundert in England dominierende Bevölkerung galt. Er bevorzugte es, die zeitgenössischen Einwohner

⁵³ Theodore Roosevelt (TR) to Cecil Arthur Spring Rice June 13th 1904 In: Elton E. Morison, John M. Blum (Hg.), *The Letters of Theodore Roosevelt*, Bd. 4 *The Square Deal 1903-1905* (1951- 52 Cambridge MA) 832.

⁵⁴ Anderson, *Race and Rapprochement*, 74.

⁵⁵ TR to David Bowman Schneider June 19th 1905 In: Morison (Hg.), *Letters of TR*, Bd. 4, 1240.

⁵⁶ Anderson, *Race and Rapprochement*, 74.

Großbritanniens und der Vereinigten Staaten als „English Speaking Peoples“ oder als die „English Speaking Race“ zu bezeichnen – teilweise wahrscheinlich auch deshalb, weil seine Familie ursprünglich aus den Niederlanden und nicht aus Großbritannien kam. Wie es Briefen an den amerikanischen Intellektuellen und Diplomaten Thomas Gaffney sowie an den späteren britischen liberalen Außenminister (1905-1916) Edward Grey zu entnehmen ist, stand für Roosevelt fest, dass diese „Human Race“ durch Kultur, Weltanschauung sowie durch eine gemeinsame Sprache vereint war.⁵⁷

Roosevelt war sich der Tatsache bewusst, dass die USA eine Nation waren, die sich aus mehreren Völkern und ethnischen Gruppen zusammensetzte. Während er gegen die Mischung von höheren und niedrigeren „Human Races“ war, glaubte er, dass die Mischung der nord- und westeuropäischen Völker, wie sie in den USA vor sich ging, eine gesunde Sache sei. Die Briten waren selbst Nachfahren der Kelten, Deutschen, Skandinavier, Normannen und Niederländer. Damit war in seinen Augen die Kreuzung in den USA nur eine Wiederholung der Originalkreuzung, die die „English Speaking Peoples“ erschuf. Roosevelt meinte, dass dieses Kreuzen der amerikanischen Bevölkerung den „American Racial Stock“ ausmachte.⁵⁸

Seine Definition der „English Speaking Race“ war wesentlich nuancenreicher als die vieler seiner Zeitgenossen, die oft dafür den Ausdruck „Anglo Saxon Race“ verwendeten. In seinen Büchern, in Artikeln, Briefen und Reden lobte er die Tugenden der „English Speaking Race“ und sprach stolz von ihren Leistungen.⁵⁹

Im Buch *The Winning of the West* erklärt Roosevelt die besondere Position der Amerikaner innerhalb der Englisch sprechenden Länder. Thomas Dyer fasst Theodore Roosevelts Meinung folgendermaßen zusammen:

“In America and Australia ‘the English race’ had already begun the enjoyment of ‘its great inheritance,’ but the American struggle had required special strength and endurance because of the racial nature of the opposition encountered. Settlers in Australia had only to overcome natives of a ‘low type’ whose resistance hardly differed from that of ‘an equal number of ferocious beasts’. In America, a succession of contests had been fought with groups strong enough to challenge but not to overcome the white frontiersman. Americans in their struggle to tame the continent, encountered European ‘races’ as well as the Indians who though ‘far more to be dreaded than the Zulus or even the Maoris’ managed only for a while to stay the ‘oncoming white blood.’ Because the racial contest had been fiercer for the American than for

⁵⁷ TR to Thomas Gaffney May 10 1901 In: *Morison* (Hg.), *Letters of TR*, Bd. 3, 76 & TR to Edward Gray December 18, 1906 In: *Letters of TR*, Bd. 5, 529.

⁵⁸ *Anderson*, *Race and Rapprochement*, 75.

⁵⁹ *Ibid.*, 75

his Australian or Canadian counterpart he had emerged the stronger and more confident 'race'."⁶⁰

Theodore Roosevelt meinte also, dass nicht nur die Gene ein Volk ausmachen würden, sondern erst die Kombination mit der Umwelt die amerikanische Art der „English Speaking Race“ produzieren würde. Seiner Meinung nach prägte der besonders schwere Kampf der Amerikaner mit den Ureinwohnern ihres Kontinents die Bevölkerung der USA. Sie unterschied sich daher von den anderen „English Speaking Peoples“, wie zum Beispiel den Australiern und Neuseeländern, deren Landerobertung einfacher war. Doch was ist seiner Meinung nach der Unterschied der Amerikaner zu den Briten? Hier Roosevelts Antwort:

“Moreover, it is always to remember that at the day when we began our career as a nation we already differed from our kinsmen of Britain in blood as well as in name; the word American already had more than a merely geographical signification [*sic*]. Americans belong to the English race only in the sense in which Englishmen belong to the German. The fact that no change of language has accompanied the second wandering of our people, from Briton to America, as it accompanied their first, from Germany to Britain, is due to the further fact that when the second wandering took place the race possessed a fixed literary language, and thanks to the ease of communication, was kept in touch with the parent stock. The change of blood was probably as great in one case as in the other.”⁶¹

Trotz der gemeinsamen Sprache wären die USA demnach ein eigenes Volk und kein ausschließliches Derivat von Großbritannien. In den Vereinigten Staaten kombinieren sich, Roosevelts Meinung nach, die „Racial Characters“ der „Anglo Saxon“ und „Teutonic Pasts“ mit einem verbesserten neuen Umfeld, das durch die amerikanische Expansion nach Westen („Frontiersbewegung“) bedingt ist.⁶²

Theodore Roosevelt sah internationale Beziehungen im Sinne Darwins als Konkurrenzspiel, in welchem der Schwächere verlieren würde („Survival of the Fittest“).⁶³ Er begriff rasch, dass die Inbesitznahme der Philippinen für die USA auch eine sehr große Verantwortung bedeutete. Einerseits rebellierte die philippinische Bevölkerung gegen die USA, andererseits wurden die Vereinigten Staaten durch diese Besetzung in die kontroversielle Politik Europas in Ostasien gezogen. Theodore Roosevelt verstand es aber als Aufgabe einer verantwortungsbewussten Großmacht wie die USA, rückständige Länder wie Venezuela in der westlichen Hemisphäre einerseits zu disziplinieren und andererseits zu schützen. Er billigte daher den Briten einen Imperialismus in anderen Teilen der Welt zu, wie in Südafrika,

⁶⁰ Thomas G. Dyer, *Theodore Roosevelt and the Idea of Race* (Baton Rouge 1980) 62.

⁶¹ Theodore Roosevelt, *The winning of the West*, Bd. 1 *The spread of the English speaking peoples* (The works of Theodore Roosevelt Bd. 8 New York 1900) 38.

⁶² Dyer, *Theodore Roosevelt and Race*, 46.

⁶³ Perkins, *Great Rapprochement*, 104.

Indien oder Ägypten. Das Vereinigte Königreich hätte, seiner Meinung nach, dort als Großmacht die Rolle einer Schutzmacht für unterentwickelte Länder zu erfüllen. Seine Angst war eher, dass die Briten seine Erwartungen nicht erfüllen und zu nachsichtig mit ihren Kolonien umgehen würden, – entweder aus „übertriebener Humanität“ oder als Folge eines immer schwächer werdenden Pflichtbewusstseins.⁶⁴

1.2.2 Persönliche Freundschaften und Verwandtschaften als Grundlage einer neuen bilateralen Gesprächskultur

Mit dem Aufkommen schnellerer und effektiverer Kommunikationsmittel seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte das Ausmaß des angloamerikanischen Kontaktes zugenommen.⁶⁵ Dies hieß aber noch lange nicht, dass man sich schon friedlich und freundlich gegenüberstand.

Die regierende Schicht in Großbritannien bestand in der Mitte des 19. Jahrhunderts vornehmlich aus Aristokraten. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich diese Situation geändert. Industrielle wie zum Beispiel Joseph Chamberlain gewannen an politischem Einfluss. Diese neue Schicht von Politikern war den USA wesentlich freundlicher gesinnt. Gleichzeitig kam es in den Vereinigten Staaten zu einer neuen „Klasse von Millionären“. Diese Millionäre empfanden sich als Begründer einer neuen „amerikanischen Aristokratie“ und führten einen ähnlichen Lebensstil wie der britische Adel.⁶⁶

Man kann die Zeit um 1900 als „Zeitalter der transatlantischen Hochzeiten“ zwischen den Oberschichten beider Länder bezeichnen. Bis 1903 heirateten mehr als 70 prominente Amerikaner Briten mit aristokratischen Titeln: bis 1914 sogar mehr als 130.⁶⁷ Die glamouröse Hochzeit des Herzogs von Marlborough mit Consuelo Vanderbilt im Jahr 1895 hatte – durchaus beabsichtigt – einerseits eine „Herzogin für die Vereinigten Staaten“ geschaffen und andererseits Geld für den Blenheim Palast in England gebracht.⁶⁸ Andere angloamerikanische Hochzeiten waren zwar weniger spektakulär, aber politisch durchaus von Bedeutung. Zum Beispiel heiratete Lord Randolph Churchill eine Tochter eines reichen

⁶⁴ Perkins, *Great Rapprochement*, 104.

⁶⁵ Allen, *Great Britain and the United States*, 109.

⁶⁶ Campbell, *Anglo- American Understanding*, 8 f.

⁶⁷ Allen, *Great Britain and the United States*, 111.

⁶⁸ „The glamorous wedding of the Duke of Marlborough and Consuelo Vanderbilt in 1895 had not only created the intended duchess for America and dollars for Blenheim Palace, but it had created an unintended tranquilizing effect on the contemporary Venezuelan affair by providing the American public with a far more fascinating spectacle even than the most provocative of Secretary Olney's notes.“ Campbell, *Anglo- American Understanding*, 9.

Geschäftsmanns aus New York, Jennie Jerome. Dieser Ehe entsprang 1874 der zukünftige britische Premierminister Winston Churchill. Sir Michael Herbert, der Nachfolger Lord Pauncefotes als amerikanischer Botschafter 1902, heiratete eine andere Millionärstochter, Leila Wilson, womit er nicht nur ein Vermögen erbte, sondern auch Schwager von Mrs. Vanderbilt wurde. Sir William Harcourt, Vorsitzender der Liberalen Partei, und Joseph Chamberlain heirateten auch prominente aber weniger begüterte Amerikanerinnen: Harcourt heiratete Elisabeth Motley, die Tochter des bekannten amerikanischen Historikers John Lothrop Motley, und Joseph Chamberlain ehelichte Mary Endicott, Tochter des *Secretary of War* der ersten Cleveland Administration (1885-1889). Charles S. Campbell führt diese angloamerikanische Heiratswelle als schlagenden Beweis für die freundschaftlichen Gefühle zwischen der amerikanischen und britischen Oberschicht an.⁶⁹

Neben den vielen prominenten Hochzeiten kam es auch immer häufiger zu persönlichen Freundschaften zwischen Amerikanern und Briten. Vor allem in der Politik waren solche Beziehungen nun nicht mehr ungewöhnlich. Wichtig sind im Rahmen meiner Arbeit die persönlichen Freundschaften Theodore Roosevelts festzuhalten, die auch von politischer Bedeutung waren, da er diese Beziehungen während seiner Präsidentschaft oft zur Knüpfung bilateraler Kontakte bevorzugte.⁷⁰

Roosevelt, der bis zu seiner Präsidentschaft öffentlich nicht als Freund der Briten aufgefallen war, hatte in Wahrheit schon lange viele seiner besten Freunde in Großbritannien. Er hatte diese Freundschaften anfangs nicht an die große Glocke gehängt, da es ihm politisch nicht karriereförderlich schien. Er versuchte sogar den schmeichlerischen Ton abzuschwächen, der von Bewunderern wie James Bryce und König Eduard VII. ihm gegenüber verwendet wurde. Der Grund dafür war die antibritische Stimmung in der amerikanischen Öffentlichkeit. Zum Beispiel konnte Präsident McKinley 1900 in seinem Wahlkampf noch von einem Pamphlet profitieren, das den Namen trug: „How McKinley is Hated in England“. Es war, wie John St. Loe Strachey, der einflussreiche Verleger des Londoner Wochenmagazins *Spectator*, an Roosevelt schrieb, politisch nicht opportun, als Freund Großbritanniens punziert zu sein.⁷¹

⁶⁹ *Campbell*, *Anglo- American Understanding*, 9.

⁷⁰ *Tilchin*, *Theodore Roosevelt and the British Empire*, 22 f.

⁷¹ „He knew what harm could be done in the United States by anything which might seem to ‘ticket a man as a friend to England’.“ Frederick W. *Marks III*, *Velvet on Iron. The diplomacy of Theodore Roosevelt* (London 1979) 2 f.

Wie viele andere Amerikaner der Oberschicht besuchte Roosevelt Großbritannien in den 1880er und 1890er Jahren regelmäßig. Seine Besuche und seine Reputation als Historiker sowie als politischer Reformier brachten ihn schnell in Kontakt mit britischer Prominenz. So traf er Leute wie Joseph Chamberlain, James Bryce, den britischen liberalen Staatsmann und Zeitungsherausgeber John Morley oder den britischen Staatsmann und Geschäftsmann Viscount Goschen.

Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete Roosevelt ein zweites mal. Seine Hochzeit mit der Amerikanerin Edith Carow fand 1886 nicht in den USA, sondern in London statt. Als weiteren Ausdruck seiner Anglophilie kann man den Umstand auffassen, dass er den britischen Diplomaten Cecil Arthur Spring Rice gebeten hatte, als Trauzeuge zu fungieren. Außerdem machte Roosevelt 1890 die Bekanntschaft von Rudyard Kipling, mit dem er in den nächsten zehn Jahren in unregelmäßigen Intervallen immer wieder Kontakt aufnahm. Im spanisch-amerikanischen Krieg auf Kuba 1898 war ein anderer Brite, Arthur Hamilton Lee, sein Zeltpartner.⁷²

1.2.2.1 Vorstellung der britischen Freunde Roosevelts Sir Cecil Arthur Spring Rice und Arthur Hamilton Lee, Viscount of Fareham

Die Freundschaft zu Spring Rice und Lee, schlug sich in einer ausführlichen Korrespondenz nieder. Da manche Inhalte dieser Korrespondenz unmittelbare politische Auswirkungen hatten und Gegenstand des Hauptteils meiner Arbeit sind, möchte ich beide Persönlichkeiten vorstellen und die Entstehung ihrer Freundschaft mit Theodore Roosevelt darlegen.

Theodore Roosevelts Freundschaft zu Cecil Arthur Spring Rice war besonders intensiv. Die beiden lernten einander 1886 auf einer transatlantischen Schifffahrt nach Großbritannien kennen. Die beiden Männer waren sehr verschiedene Charaktere, die sich aber trotzdem oder vielleicht deshalb anzogen: Roosevelt war ein Mann der Tat, Spring Rice hingegen ein reflektierender Poet. Roosevelt genoss die poetische Art von Spring Rice, vieles im Detail zu beschreiben, vor allem Land und Leute. Diese oft üppigen Informationen erleichterten sein Verständnis für fremde Völker. Roosevelt war auch sehr an den Ländern interessiert, in die

⁷² Anderson, Race and Rapprochement, 77 f.

Spring Rice als britischer Diplomat geschickt wurde. Dabei sind besonders Spring Rices Aufenthalte in Berlin, Konstantinopel, Persien oder Russland zu erwähnen.⁷³

Spring Rice war einer der einflussreichsten Anhänger der „Anglo Saxon Race“ –Hypothese im britischen diplomatischen Korps. Außerdem war er ein besonderer Feind der Deutschen und sah sie als den schlimmsten Gegner der „Anglo Saxon Race“ an. Diese negative Einstellung zu Deutschland stammte von seinem Aufenthalt als Diplomat in Berlin (1895-1898). In den folgenden Jahren diskutierten Roosevelt und Spring Rice oft gemeinsam die von ihnen vermuteten wahren Absichten Deutschlands, das Schicksal Russlands, die Ungewissheit der Zukunft des Nahen Ostens und darüber, in welcher Art Großbritannien und die Vereinigten Staaten besser zusammenarbeiten könnten.⁷⁴

In den ersten Jahren, die Spring Rice an der britischen Botschaft in den USA verbrachte, war er noch unverheiratet (1887-1895). Dies machte das Zuhause von Roosevelt für den charmanten und urbanen Junggesellen damals sehr attraktiv. In diesen Jahren begann er auch den Wert der Freundschaft mit Edith Carow Roosevelt zu schätzen. In der Zeit der Präsidentschaft Theodore Roosevelts adressierte er seine Briefe an Theodore Roosevelt öfter an sie, da er sich ihres Vertrauens sicher sein konnte.⁷⁵

Der Großteil der Korrespondenz zwischen Roosevelt und Spring Rice konzentrierte sich auf Staatsangelegenheiten, beide verfolgten aber auch mit Genugtuung die Karriere des jeweils anderen. Roosevelts Karriere war der beeindruckende Aufstieg zur Macht, während Spring Rices vergleichsweise kleinere Diplomatenkarriere ihren Höhepunkt in der Vertretung des Vereinigten Königreichs in Washington während des Ersten Weltkriegs fand.⁷⁶

Anders als Spring Rices Freundschaft mit Theodore Roosevelt, die auf gleicher Augenhöhe stattfand, sah Arthur Hamilton Lee Roosevelt als Vorbild. Vielleicht lag dies auch daran, dass Lee eine weniger privilegierte Ausbildung und eine weniger angenehme Jugend genossen hatte als Roosevelt und Spring Rice.⁷⁷ Lees besonderer Stolz war es, gemeinsam mit Roosevelt in Kuba im spanisch-amerikanischen Krieg gewesen zu sein: er war damals im

⁷³ David H. *Burton*, *Theodore Roosevelt and his English Correspondence* (Transactions of the American Philosophical Society New Series Bd. 63, Part 2 Philadelphia 1973) 6.

⁷⁴ *Burton*, *Theodore Roosevelt and his English Correspondence*, 6 f.

⁷⁵ Edith Carow Roosevelt to Cecil Arthur Spring Rice. 15 Dezember 1897. In: Stephen *Gwynn* (Hg.), *The letters and friendships of Sir Cecil Spring Rice: a record*, Bd. 1 (London 1929) 271 & Spring Rice to Edith Carow Roosevelt, Dec. 22 1898 In: *Ibid.*, 326.

⁷⁶ *Burton*, *Theodore Roosevelt and his English Correspondence*, 8.

⁷⁷ Alan *Clark* (Hg.), 'A good Innings' *The private papers of Viscount Lee of Fareham* (London 1974) 8 - 29.

Rang eines (britischen) Captains. Vom *Royal Canadian Military College* in Kingston, Ontario, hatte man ihn als britischen Militärattaché in den spanisch-amerikanischen Krieg entsandt. Die gemeinsame Erfahrung beim berühmtesten amerikanischen Korps des Krieges, den *Rough Riders*, hat beide Männer verbunden. Roosevelt schrieb über Lee in einen Brief an seinen späteren *Secretray of War* Elihu Root:

“No man of our own army took a greater interest in our success, felt a more sincere pride when we did well, or more genuine anxiety over our blunders and shortcomings.”⁷⁸

Anfangs behandelte die Korrespondenz vor allem militärische Probleme, später kam ein gegenseitig befruchtender Meinungs-austausch über historische und politische Fragen hinzu. 1899 heiratete Lee eine reiche amerikanische Erbin, Ruth Ellen Moore. Diese Heirat erhöhte Lees Enthusiasmus für eine angloamerikanische Freundschaft. Als er noch im selben Jahr nach der Heirat nach Großbritannien zurückkam, war er bereits ein passionierter Freund der USA.⁷⁹

Lee war auch ein Anhänger der angloamerikanischen Solidarität, wobei ihm aber Großbritanniens Interessen immer vorrangig waren. Er vertrat in vielen seiner Briefe an Roosevelt eine gemäßigte, aber unmissverständlich britische Ansicht in britisch-amerikanischen Auseinandersetzungen. Im Gegensatz zu Rice war er kein besonderer Feind der Deutschen.⁸⁰

1900 wurde Lee ins britische Parlament gewählt. Diesen Karriereschritt besprach er ausführlich in seiner Korrespondenz mit Roosevelt, wobei er dessen politische Ratschläge sehr ernst nahm.⁸¹ Lee repräsentierte im Unterhaus einen soliden konservativen Bezirk, Fareham in Hampshire und behielt seinen Sitz im Parlament bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. Er trat 1903 der Balfour Regierung bei (Nachfolgeregierung von Lord Salisburys 1902-1905). In dieser war ihm die Verantwortung für die Flottenbereitschaft (*Lord of the Admiralty*) zugeteilt worden.⁸²

Aus den Memoiren von Lee geht hervor, dass er gerne am Burenkrieg aktiv teilgenommen hätte. Er empfand seine Ernennung zum Militär-Attaché in Washington als Plafonds seiner militärischen Karriere, da er meinte, größere militärische Karrieren wären nur aktiven

⁷⁸ Howard K. Beale *Theodore Roosevelt and the Rise of America to World Power* (Baltimore 1956) 94.

⁷⁹ *Burton*, *Theodore Roosevelt and his English Correspondence*, 9.

⁸⁰ *Ibid.*, 11.

⁸¹ TR to Arthur Hamilton Lee, 25 Juli 1900 In: *Morison* (Hg.), *Letters of Theodore Roosevelt*, Bd. 2, 1362.

⁸² *Burton*, *Theodore Roosevelt and his English Correspondence*, 10.

Kriegsteilnehmern vorbehalten. Dieser Mangel an Perspektiven sowie Roosevelts Zuspruch überzeugten ihn, die Chance wahrzunehmen, 1900 den Parlamentssitz für die Konservativen für Hampshire zu übernehmen.⁸³ In einem Brief Roosevelts an Lee kann man diesen Zuspruch erkennen:

“I sympathize absolutely with your going into Parliament and with your feeling as to having been in the army.[...] So I think that a man with your habits and training can render invaluable service in Parliament, not only for the Great cause of the preservation of the British Empire, but to the cause of making both army and navy as efficient as possible. Our two peoples are the only really great free peoples, and it will be a terrible misfortune if they show that under free government it is not possible to attain military proficiency.”⁸⁴

1900 bewarb sich Lee erfolgreich um diesen Sitz im britischen Parliament in London, wo er in der Folge als Politiker schnell den Ruf eines „Member of Parliament for America“ bekam.⁸⁵

⁸³ *Lee*, *A good Innings and a great Partnership*, 230.

⁸⁴ TR to Lee 25 Juli 1900 In: *Morison*, *The letters of TR* Bd. 2, 1362.

⁸⁵ David H. *Burton*, *Theodore Roosevelt and the ‘Special Relationship’ with Britain* In: *History Today* 23 (London 1973) 528.

Kapitel 2

Der zweite Burenkrieg 1899 bis 1902

Obwohl die USA in diesen Konflikt nicht direkt involviert waren, habe ich ihn als gutes Beispiel für die sich wandelnde Einstellung der USA zu Großbritannien zur Besprechung gewählt.

2.1 Ursachen des Krieges

Der Konflikt mit den Buren begann mit der britischen Übernahme der Kapkolonie von den Niederlanden 1795. Von Anfang an waren viele der niederländischen Siedler (Buren = Bauern) mit der britischen Herrschaft unglücklich. Sie protestierten gegen die Abschaffung des Sklavenhandels (1807) und die Abschaffung der Sklaverei selbst (1833). Dies rief wiederum in London Unmut hervor, da es als Rückfall in alte – überwunden geglaubte – Zeiten aufgefasst wurde. 1835 genehmigte das britische Parlament den *Cape of Good Hope Punishment Act*, um die weiße Aggression gegen die Eingeborenen und deren Landesenteignung zu beenden. Dies führte dazu, dass zehntausende Buren mit dem *großen Trek* in den Norden zogen. Diese Umsiedelung dauerte von 1836 bis 1840. Dabei zogen die *Treker* von der Kapkolonie mit zunächst unbekanntem Ziel in von den Briten nicht besetzte Gebiete jenseits des Oranje und des Vaal Flusses. Nach Kämpfen mit den eingeborenen Zulus errichtete ein Teil der Buren 1854 dort den Oranje Freistaat mit der Hauptstadt Bloemfontein, während der andere Teil der Buren 1858 am Vaal Fluss die Südafrikanische Republik (auch Transvaal genannt) aufbaute. Hauptstadt von Transvaal wurde Pretoria.⁸⁶

1871 wurde das Gebiet West Girqualand (heute Kimberley, damals die Grenze zwischen Kapkolonie und Oranje Freistaat) trotz begründeter Ansprüche des Oranje Freistaats auf dieses Gebiet von den Briten annektiert worden. Im West Girqualand war nämlich 1866 erstmals ein Diamantenvorkommen entdeckt, an dem beide Länder Interesse hatten.⁸⁷ 1877 annektierten die Briten unblutig auch den Transvaal und fühlten sich durch diese Inbesitznahme für die ganze Region verantwortlich. Dies bedeutete unter anderem, 1878/79

⁸⁶ Burk, Old World, 419.

⁸⁷ Ulrich Kröll, Die internationale Buren-Agitation 1899-1902. Haltung und Agitation zugunsten der Buren in Deutschland, Frankreich und den Niederlanden während des Burenkrieges (Schriftreihe für Publizistik und Kommunikationswissenschaft Bd. 7 Regensburg/ Münster 1973) 16 f.

als Schutzmacht der Region einen Krieg gegen die Eingeborenen Zulus führen zu müssen. Obwohl die Buren vom Schutz der Briten profitierten, lehnten sie beide Annexionen ab. Viele der Buren dachten, dass man ihre Freiheit einengen und ihre Bodenressourcen rauben wollte.⁸⁸

Der Widerstand der Buren wurde 1880 in Transvaal zu einem offenen militärischen Konflikt – dem 1. Burenkrieg (der Oranje Freistaat war nicht involviert). Nach nur wenigen militärischen Auseinandersetzungen, in denen die Briten unterlagen, gab der damalige britische Premierminister Gladstone nach und anerkannte wieder die Selbständigkeit des Transvaal. Mit dieser Anerkennung endete der erste Burenkrieg. Damit war Transvaal, zum Missfallen der britischen Imperialisten (wie z.B. Chamberlain) wieder selbständig und unabhängig.⁸⁹

Der Anführer der britischen Imperialisten, die es sich zum Ziel gesetzt hatten, eine Eisenbahn von Kairo bis ans Kap zu bauen, war Cecil John Rhodes. Rhodes war ein erfolgreicher britischer Gold- und Diamantenhändler, der seine politischen Beziehungen gut einzusetzen wusste. Die Burenrepubliken sowie Deutsch-Südwestafrika und die portugiesische Kolonie Mocambique standen seinen Plänen zum Bau dieser transkontinentalen Eisenbahn im Wege. Er hoffte, dass eine Einverleibung der Burenstaaten Transvaal und Oranje Freistaat durch die Briten das Erreichen seines Ziels erleichtern würde.⁹⁰

Das Hauptproblem für die Durchführung des Plans war aber die burische Opposition unter Paul „Oom“ Krüger. Dieser war ein militärischer Anführer im ersten Burenkrieg von 1880 gegen die Briten gewesen. 1883 wurde er Präsident des Transvaal. Er fürchtete die steigende Menge an Ausländern (*Uitlander* auf Afrikaans), die in die Republik strömten, da er sie als Bedrohung der traditionellen burischen Werte, der Religion und der politischen Unabhängigkeit sah. Krüger hätte die Unabhängigkeit der Burenrepubliken aufrechterhalten können, wären nicht 1886 riesige Goldvorkommen im Transvaal entdeckt worden, die Goldgräber und Minenarbeiter aus aller Welt anlockten. In kurzer Zeit explodierte die Bevölkerung der 1886 gegründeten burischen Stadt Johannesburg in der Nähe der Goldfelder. Ein großer Anteil dieser Zuwanderer waren britische Minenarbeiter. Krüger hatte die berechtigte Angst, dass diese Bergarbeiter als Vorwand für eine britische Kontrolle über die Burenrepubliken verwendet werden könnten. Er schränkte deshalb die Zivildrechte der

⁸⁸ Kröll, Die internationale Buren-Agitation, 17.

⁸⁹ Burk, Old World, 419.

⁹⁰ *Ibid.*, 420.

Uitlander ein. Dies stand im Gegensatz zur Konvention von London von 1884, in der Ausländern die gleichen Rechte zugestanden worden waren wie den Buren.⁹¹

Rhodes Firma in Südafrika beschäftigte viele amerikanische und noch mehr britische Minen-Ingenieure, die Rhodes' Überzeugung teilten, die Buren in Südafrika stünden dem Fortschritt und der wirtschaftlichen Entwicklung im Weg. Von 29. Dezember 1895 bis zum 2. Jänner 1896 wurde unter der Führung von Cecil Rhodes, dem damaligen Premier der Kapkolonie, und von seinem Freund Dr. Leander Starr Jameson, dem Chef der Verwaltung von Rhodesien, ein Versuch unternommen, die Burenregierung in Transvaal von Matabeleland (Rhodesien⁹²) aus zu stürzen. Dieser Umsturzversuch wurde als *Jameson Raid* bezeichnet. Er schlug fehl. Dabei wurden auch einige dort arbeitende Amerikaner festgenommen, denen so wie den britischen Gefangenen die Todesstrafe drohte. Nach britischen Bußgeldzahlungen wurden aber alle festgenommenen Aktivisten freigelassen. Rhodes verlor seinen Posten als Premierminister der Kapkolonie, seinen Ambitionen, die Burenrepubliken dem britischen Empire einzuverleiben, tat dieser Misserfolg aber keinen Abbruch.⁹³

Der zweite offene Krieg zwischen den Buren und den Briten brach am 9. Oktober 1899 aus. Obwohl Transvaal und der Oranje Freistaat – deren neuer Präsidenten Steijn 1896 die politische Linie Krügers voll unterstützte – Großbritannien den Krieg erklärt hatten, glaubte der Rest von Europa zu wissen, dass diese damit den Briten nur zuvor gekommen waren, da britische Truppenkontingente bereits seit einiger Zeit an die Grenze zu Transvaal verlegt worden waren.⁹⁴ In den Augen Frankreichs, Russlands und der Niederlande war Großbritanniens Kriegslust nicht nur durch die Diskriminierung der britischen Einwohner in den Burenrepubliken bedingt, sondern auch durch das Bestreben, die Gebiete mit den Diamanten- und Goldvorkommen um Johannesburg zu erobern. Die Buren kämpften tapfer und hielten den Kampf bis 1902 offen, obwohl sie zahlenmäßig unterlegen waren. Die britische Kriegführung, die auch vor Aushungerung der Zivilbevölkerung nicht zurückschreckte, löste weltweiten Protest aus. Auch die so genannten „friedenserhaltenden

⁹¹ Burk, *Old World*, 420.

⁹² Rhodesien wurde nach Cecil Rhodes benannt. Es war eine britische Kolonie nördlich der Kapkolonie, die unter der Verwaltung der *British South African Company* stand. Dies war eine von Rhodes gegründete Firma. Es handelte sich dabei um eine nationale britische Kolonialfirma, die die Entwicklung des südlichen Afrikas vorantreiben sollte. Es waren die britisch verwalteten Gebiete des *Zambesiland*, *Matabeleland* und *Mashonaland* die unter dem Namen Rhodesien vereint wurden. Der Name wurde dem Territorium 1895 deshalb gegeben, da Rhodes bei den dortigen Siedlern besonders beliebt war und nicht weil er es besaß. Trotzdem war er es, der dieses Gebiet als „privater Imperialist“ für die Briten okkupieren ließ. Cord Eberspächer, „Albion zal hier ditmaal zijn Moskou vinden!“ Der Burenkrieg (1899- 1902) In: Thomas Klein, Frank Shuhmacher (Hg.), *Kolonialkriege. Militärische Gewalt im Zeichen des Imperialismus* (Hamburg 2006) 185.

⁹³ Perkins, *The Great Rapprochement*, 89 f.

⁹⁴ Kröll, *Die internationale Buren-Agitation 1899-1902*, 20.

Maßnahmen“ in Form der ersten „concentration camps“ wurden weltweit verurteilt. Sogar in Großbritannien selbst sah sich die Regierung Vorwürfen ausgesetzt, obwohl die Hälfte der Liberalen Opposition prinzipiell für den Krieg war.⁹⁵

Es war ein Krieg, von dem die Briten ursprünglich gedacht hatten, dass es ein schneller und kurzer Kolonialkrieg sein würde. Stattdessen entwickelte er sich bald zu einem „totalen“ Krieg, der die Briten finanziell schwächte und ihre internationalen Beziehungen belastete. Der totale Krieg mit Einbeziehung der Zivilbevölkerung war aus britischer Sicht die unvermeidbare Reaktion auf Terroranschläge, die auch vor der Zivilbevölkerung nicht halt gemacht hatten.⁹⁶

Die Konkurrenzkräfte Großbritanniens verhielten sich im Burenkrieg politisch neutral, obwohl viele europäische Länder, vor allem Deutschland, Frankreich und die Niederlande, in der Presse mit den zahlenmäßig und militärisch unterlegenen Buren sympathisierten. Diese Länder verstanden den Burenkrieg als Krieg eines „gewissenlosen“ Empires, das in seiner Größe „aufgeblasen“ und mit „Beutegut beladen“ war, mit zwei „harmlosen kleinen Staaten“ (Tarnswaal und Oranje Freistaat), um deren Goldminen „plündern“ zu können.⁹⁷ Diese Einstellung lässt aber außer Acht, dass die rechtliche Stellung der Buren in der britischen Kapkolonie wesentlich besser war als die der Briten in den Burenrepubliken. In der britisch beherrschten Kapkolonie waren Buren und Briten rechtlich gleichgestellt, während in den Burenrepubliken die Briten als *Uitlander* unter großen rechtlichen Einschränkungen zu leiden hatten. So wurden zum Beispiel ausländische Minenbesitzer in den beiden Burenrepubliken mit diskriminierenden Sondersteuern belegt. Die Ausländer hatten ein nur sehr eingeschränktes Wahlrecht⁹⁸ und wurden vor Gericht und im Schulwesen von den Buren benachteiligt.⁹⁹ Der Vorwurf der britischen Gier nach Gold stimmte auch nur teilweise, da sich viele Minen schon in den Händen anderer ausländischer internationaler Firmen und nicht nur im britischen Besitz befanden. Eine Änderung dieser Besitzverhältnisse stand aber sowohl für die Briten als auch für die Buren außer Frage.¹⁰⁰

Kröll reduziert in seinen analytischen Ausführungen das Grundproblem des Konfliktes auf

⁹⁵ Perkins, *The Great Rapprochement*, 90.

⁹⁶ Kröll, *Die internationale Buren-Agitation 1899-1902*, 23- 27.

⁹⁷ Campbell, *Anglo- American Understanding* (Baltimore, 1957) 171.

⁹⁸ Sie konnten zwar das Wahlrecht erlangen, doch wurden ihnen unübersteigbare Barrieren in den Weg gelegt. Kröll, *Die internationale Buren-Agitation 1899-1902*, 19.

⁹⁹ *Ibid.*, 19.

¹⁰⁰ *Ibid.*, 21 f.

den Umstand, dass der Agrarstaat oligarchisch-konservativen Zuschnitts der Buren mit dem liberal- kapitalistischen Industriezeitalter zusammengestoßen war, das von den Briten damals repräsentiert wurde.¹⁰¹

Ohne Unterstützung anderer Mächte stand Großbritannien unter einem enormen außenpolitischen Druck. Die Buren waren im ersten Jahr des Krieges (1899/1900) in ihrer Kriegführung erfolgreich und fügten den Briten große Niederlagen bei, auch der Winter 1899/1900 hatte der britischen Armee schlimmste Rückschläge beschert. Laut Greenville hatte der Krieg die britischen Ressourcen bis zur äußersten Grenze angespannt. Keiner zweifelte mehr daran, dass die Schwierigkeiten mit den Buren in Südafrika nur mit sehr großem Aufwand zu lösen wären.¹⁰²

2.2 Die Haltung der Vereinigten Staaten zum Burenkrieg

Die Vereinigten Staaten sympathisierten mit den Buren, da diese – so wie sie auch – ein Volk von Pionieren waren. Außerdem sahen die Amerikaner in der aktuellen Situation der Buren eine Parallele zur Geschichte der USA. Denn auch die Buren setzten sich gegen den „übermächtigen Unterdrücker“ Großbritannien zur Wehr. Diese Ansicht vertrat vor allem die Demokratische Partei in den USA, was großen Anklang bei ihrer irischen und deutschen Klientel fand.¹⁰³ Diese Klientel beschuldigte den republikanischen *Secretary of State* John Hay (1898-1905) nicht nur eine Briten-freundlichen Politik zu betreiben, sondern auch, dass er eine geheime Allianz mit den Briten eingegangen wäre.¹⁰⁴ Dies stellte sich als falsch heraus. Es ist aber Tatsache, dass Hay eine sehr britenfreundliche Politik verfolgte und auch privat ein Freund der Briten war. Die Demokraten versuchten bei der amerikanischen Präsidentenwahl von 1900 eine Unterstützung der Buren als Wahlkampfthema zu nutzen.¹⁰⁵ A. E. Campbell fügt hinzu, dass es eine beachtliche „racial sympathy“ unter den deutschstämmigen Amerikanern zu den Buren gab,¹⁰⁶ die besagte, dass die Niederländer gleicher Abstammung wie die Deutschen waren. Hinzu kam, dass viele Zeitungen in den USA burenfremdliche Artikel schrieben.¹⁰⁷ Auch der amerikanische Kongress unterstützte trotz

¹⁰¹ Kröll, Die internationale Buren-Agitation 1899-1902, 21 f.

¹⁰² Greenville, Lord Salisbury and Foreign Policy, 379.

¹⁰³ Lammersdorf, Anfänge einer Weltmacht, 23.

¹⁰⁴ Mowat, The Diplomatic Relations of Great Britain and the United States, 284.

¹⁰⁵ Greenville, Lord Salisbury, 379.

¹⁰⁶ Campbell, Anglo- American Understanding, 203.

¹⁰⁷ Angeführt wurde die Unterstützung der Buren von Joseph Pultizers *New York World* und dem *Philadelphia North American*, aber auch Zeitungen wie der *New York Herald*, der *Washington Post*, der *Chicago Tribune*, der

republikanischer Mehrheit 1900 die Seite der Buren. Republikaner wie Senator William Mason von Illinois und Senator George Wellington von Maryland waren die vehementesten Vertreter der Sache der Buren. Die Einstellung zum Burenkrieg ging also quer durch alle Parteien.¹⁰⁸

Die republikanische Regierung der USA zwischen 1899-1902 dachte anders als viele eigene Parteileute. Die Politik zum Burenkrieg wurde vor allem von John Hay und später auch von Theodore Roosevelt bestimmt. Zum Beispiel fragten die Burenrepubliken Transvaal und Oranje Freistaat im März 1900 bei den Vereinigten Staaten an, ob die USA bereit wären, zwischen ihnen und den Briten zu vermitteln. Der *Secretary of State* wusste, dass man diese Bitte nicht einfach ignorieren durfte, da man sich die Missgunst von den europäischen Konkurrenzländern, die mit den Buren sympathisierten, hätte zuziehen können.¹⁰⁹ Hay schrieb in einem Telegramm an Henry White, dem *chargé d'affaires* an der amerikanischen Botschaft in London:

“By way of friendly good offices, you will inform Lord Salisbury that I am today in receipt of a telegram from the United States Consul at Pretoria, reporting that the governments of the two African Republics request the President’s intervention with a view to cessation of hostilities, and that a similar request is made of the representatives of European Powers. In communicating this request, I am directed by the President to express his earnest hope that a way to bring about peace may be found, and to say that he would be glad to aid in any friendly manner to promote so happy a result.”¹¹⁰

Hays Vorgangsweise, die sich in diesem Telegramm widerspiegelt, war perfid. Einerseits bekundete er die Bereitschaft des amerikanischen Präsidenten, den Streit zwischen Buren und dem Vereinigten Königreich zu schlichten, andererseits informierte er die Briten über die Bitte der Buren, den Krieg zu beenden, anstatt den Buren direkt zu antworten. Der britische Premier Salisbury lehnte daher, wie von den USA erwartet, dieses Angebot höflich ab, womit die Sache für die Administration McKinley erledigt war. Damit war auch jeder Möglichkeit im amerikanischen Kongress vorgebeugt, sich in einer offiziellen Resolution doch noch positiv für eine Unterstützung der Buren auszusprechen. Britische Beamte sowie deren amerikanische Freunde versuchten die Vereinigten Staaten weiterhin als Vermittler zu

Baltimore Sun und der *Atlanta Constitution* brachten pro Buren Leitartikel heraus. Uneinheitliche Einstellungen gegenüber den Buren hatten die *Hearst Press* und die *New York Times*. Zeitungen mit viel kleinerer Auflage wie die *New York Mail and Express*, *Harpers Weekly*, *the Philadelphia Press* und Whitelaw Reids *New York Tribune* unterstützten die britische Seite im Burenkrieg. William N. *Tilchin*: *The United States and the Boer War* In: Keith *Wilson* (Hg.), *The International Impact of the Boer War* (Chesham 2001) 113.

¹⁰⁸ *Ibid.*, 113- 117.

¹⁰⁹ *Ibid.*, 115.

¹¹⁰ John Hay to Henry White, Telegram, 10 March 1900 Zitiert In: John Henry *Ferguson*, *American Diplomacy and the Boer War* (gedr. sozialwiss.. Diss. Philadelphia 1939) 139.

gewinnen, doch konnten sowohl Hay als auch Theodore Roosevelt, der Präsident ab 1901, entgegen, dass eine solche Vermittlung nur sinnvoll wäre, wenn beide Seiten zustimmten.¹¹¹

Die Republikaner bekundeten im privaten Kreis den Briten ihre Sympathien und zeigten öffentliche Bereitschaft zur angesprochenen Vermittlung im Burenkrieg. Die Briten hofften daher zusätzlich auf eine konkrete Unterstützung durch die Vereinigten Staaten, die sie in wirtschaftlicher Form erhielten. Zum ersten Mal seit dem Ende der napoleonischen Kriege borgte sich das Vereinigte Königreich für einen Krieg Geld von einem anderen Staat aus. Diese Anleihen wurden von Banken aus New York zu Verfügung gestellt¹¹² und sie deckten etwa 20 Prozent der britischen Kosten für den Krieg. Exporte aus den USA in das Vereinigte Königreich stiegen stark an: der durchschnittliche jährliche Betrag von \$ 577 Millionen in den Jahren 1899-1902 stellte einen Anstieg von \$122 Millionen über dem Durchschnitt zwischen 1895-1898 dar.¹¹³ Der wichtigste Export aus den USA waren Pferde und Maultiere. Über 100.000 Pferde und 80.000 Maultiere wurden aus den Vereinigten Staaten nach Südafrika zur Unterstützung des britischen Militärs verschifft, das heißt ungefähr die Hälfte der Maultiere, die von den Briten in diesem Krieg verwendet wurden, kamen aus den USA.¹¹⁴

Bei der Wahl zum Präsidenten der Vereinigten Staaten im Jahr 1900 trat als Kandidat der Demokraten William Jennings Bryan und als Kandidat der Republikaner William McKinley an. Die Demokraten versuchten in diesem Wahlkampf ihre Sympathien für die Buren einzubringen. Die Unterstützung der Buren war aber nicht in allen Bevölkerungsschichten populär. Wegen des allgemein aufkommenden amerikanischen Wohlwollens für die Briten seit dem spanisch-amerikanischen Krieg fiel die Sympathie für die Buren nicht auf fruchtbaren Boden. Ein Teil des großen Wahlerfolges von McKinley bei der Präsidentenwahl 1900 wird auf dessen Einstellung einer Nicht-Einmischung in den Konflikt zurückgeführt.¹¹⁵

Ab der Wahl spielte der Burenkrieg für die Innenpolitik der USA keine Rolle mehr, und Hay und Theodore Roosevelt konnten daher in der Folge ohne Rücksicht auf Auswirkungen für die Innenpolitik ihre britenfreundliche Politik im Burenkrieg betreiben. Raimund Lammersdorf meint, dass die beiden dafür verantwortlich seien, dass die Republikanische Partei und auch die amerikanischen Wähler die Briten in diesem Krieg unterstützt hätten. Das

¹¹¹ *Greenville*, Lord Salisbury 379 f.

¹¹² *Burk*, Anglo American Relations, 13.

¹¹³ *Tilchin*, The United States and the Boer War, 112.

¹¹⁴ *Ibid.*, 112.

¹¹⁵ *Ibid.*, 116.

Hauptmotiv der USA für die Unterstützung der britischen Seite war seiner Meinung nach Dankbarkeit für das USA-freundliche Verhalten der Briten im spanisch-amerikanischen Krieg von 1898.¹¹⁶

Obwohl Großbritannien als Sieger aus dem Burenkrieg hervorgegangen war, offenbarte der Krieg auch die Schwächen des britischen Reiches. Finanziell waren die Reserven praktisch aufgebraucht.¹¹⁷ Dies führte dazu, dass die Konkurrenzkräfte Russland und Frankreich die Situation ausnutzten und Zugeständnisse von den Briten einforderten. So erzwangen sie die Zustimmung zur Erweiterung des Einflusses in den russisch und französisch dominierten Gebieten in der Mandschurei beziehungsweise in Marokko und Ägypten.¹¹⁸ Die Briten sahen sich gezwungen, neue Allianzen einzugehen: Der Historiker Donald Cameron Watt meint, dass der Zustand, von allen andern europäischen Großmächten missgünstig beobachtet zu werden - in welchem sich die Briten im Burenkrieg befanden - ,das Bedürfnis nach der Beendigung der britischen Isolation des 19. Jahrhunderts verstärkt hätte. 1902 kam es zu einer formellen defensiven Allianz mit Japan und zu einer informellen Annäherung an die USA.¹¹⁹

2.3 Theodore Roosevelts Einstellung zum Burenkrieg

Der politische und persönliche Hintergrund Theodore Roosevelts sprach gegen eine Sympathie für Großbritannien in diesem Konflikt: Er hatte niederländische Vorfahren (der ursprüngliche Name der Familie war van Rosenvelt¹²⁰). Auch die pionierhafte Geschichte der Buren entsprach dem von ihm vertretenen „Frontiersmen“-Gedanken. Tatsächlich hatte Theodore Roosevelt eine aufrichtige Sympathie für die Buren und ihr Kampftalent entwickelt.¹²¹ Die Sympathie für die Buren war eine Einstellung, die auch der Freundeskreis um Roosevelt vertrat.¹²² Theodore Roosevelt schrieb 1900 noch als Gouverneur von New York an Spring Rice:

“The Boers are a great fighting people, and with all their unattractiveness superficially they have great basic underlying virtues- indeed they possess at bottom the same qualities that the English and Scotch, Scandinavians, Netherlanders and Germans all have, and I earnestly hope that, when the war is over and South Africa south of the Zambesi under one flag [...], then the

¹¹⁶ *Lammersdorf*, Anfänge einer Weltmacht. 23 f.

¹¹⁷ Keith *Robbins*, The Eclipse of a Great Power. Modern Britain 1870- 1975 (Foundation of modern Britain o. B. London 1983) 88.

¹¹⁸ *Kröll*, Die internationale Buren-Agitation 49 f.

¹¹⁹ Donald Cameron *Watt*, Succeeding John Bull. America in Britain's place 1900-1975 : A study of the Anglo-American relationship and world politics in the context of British and American foreign-policy-making in the twentieth century (Cambridge 1984) 28.

¹²⁰ *Morris*, The Rise of Theodore Roosevelt, 6 f.

¹²¹ *Tilchin*, Theodore Roosevelt and the British Empire, 17.

¹²² *Burton*, Theodore Roosevelt and his English Correspondence, 38.

process of amalgamation will begin which will turn the country into an English speaking commonwealth like Australia; where the descendants of the Englishmen and the Dutchmen will live together side by side, gradually growing indistinguishable from one another until they become fused just exactly as they have become in the United States.”¹²³

Beim Ausbruch des Krieges hatte er für beide Seiten Verständnis und war der Meinung, dass beide von ihrem Standpunkt aus im Recht waren.¹²⁴ In der darauf folgenden Zeit wurde Roosevelt mit dem Verhalten der Briten im Burenkrieg allerdings zunehmend unzufrieden und schrieb im April 1901 an seinen ältesten Sohn:

“The exposures about Chamberlain’s family connections with the government in business matters, and about both Chamberlain and Rhodes in their dealings with the Jameson raid, the domineering folly of Milner and the utter breakdown of the English army, make me feel that the English had no right whatever to go into this task as they did, for their capacity and the justice of their cause did not warrant their position.”¹²⁵

Die bekannt gewordene Tatsache der nicht einwandfreien wirtschaftlichen Verflechtungen Chamberlains im Burenkrieg schwächte in seinen Augen die Position der Briten zusätzlich zu ihren militärischen Misserfolgen. Er sprach ihnen das Recht für ihr außergewöhnliches Engagement in der Region ab und ging sogar soweit, dass er in dem vorhin erwähnten Brief an seinen Sohn die militärischen Bemühungen der Buren gegen das britische Empire als den „ritterlichsten Kampf“ bezeichnete „der je stattgefunden hat.“¹²⁶

Trotz seiner Sympathie für die Buren schien ihm ein Burenstaat in der Region ohne den Schutz eines „English Speaking People“ aber nicht überlebensfähig. Die von ihm unterstützte Zukunftsvision für Südafrika war die Schaffung einer Art Commonwealth-Staat unter britischer Krone im Interesse des Vormarsches der Zivilisation und der Sicherheit der Vereinigten Staaten. Ein Grund für seine Einstellung war, dass für ihn die Unterstützung der amerikanischen Regierungspolitik Vorrang vor seiner Sympathie für die Buren hatte.¹²⁷

Roosevelt glaubte fest an die Idee eines Zivilisations-Prozesses, indem sich die „unterentwickelten“ Völker und Nationen nur unter dem Schutz und der Leitung eines „höher entwickelten“ Volkes entwickeln würden. Für ihn entsprach die britische Vorrangstellung als Schutzmacht in Südafrika der Position der USA in der westlichen Hemisphäre.¹²⁸ In einem

¹²³ Theodore Roosevelt an Cecil Arthur Spring Rice 27 Jänner 1900, In: *Morison* (Hg.), *Letters of TR* Bd. 2, 1146.

¹²⁴ Stuart *Anderson*, *Racial Anglo Saxonism and their response to the Boer War* *Diplomatic History* 2 (3), Summer (1978) 232.

¹²⁵ Theodore Roosevelt to Theodore Roosevelt Jr. 9 April 1901 In: *Morison*, *The letters of TR* Bd. 3, 47.

¹²⁶ “It is as gallant a struggle as has ever been made.” Theodore Roosevelt to Theodore Roosevelt Jr. 9 April 1901 In: *Morison*, *The letters of TR* Bd. 3, 47.

¹²⁷ *Tilchin*, *The United States and the Boer War*, 110.

¹²⁸ *Anderson*, *Race and Rapprochement*, 141 f.

Brief an den britischen Zeitungsherausgeber John St. Loe Strachey schrieb er über den Burenkrieg:

“I saw enough blundering in our own war to make me feel a very large charity for the blundering that does seem to have attended the opening stages of your war; but the valor of your soldiers and the resolution of your people will more than offset this blundering in the end. [...] By the way when you see accounts of anti British or pro Boer meeting being held and addresses being made by Senators, Congressmen etc. remember that these same Senators and Congressmen are the ones who make addresses and introduce resolutions on behalf of the Filipinos and praise Aguinaldo [Anführer des Aufstands auf den Philippinen] as a second Washington, just as they do my remote kinsman Oom Paul [Paul Krüger, Präsident der Republik Transvaal].”¹²⁹

Roosevelt verweist hier auf die Parallele zum spanisch-amerikanischen Krieg von 1898:

Sowohl die USA als auch die Briten waren unvorbereitet in den Krieg gezogen. Außerdem vergleicht er die Unterstützer der Buren gegen das Vereinigte Königreich mit den Unterstützern der Philippinen gegen die USA. Die philippinischen Rebellen unter der Leitung von Emilio Aguinaldo y Famy wurden von den Vereinigten Staaten damals zur gleichen Zeit bekämpft. Senatoren und Kongressabgeordnete, die gegen die Unterwerfung der Philippinen waren, wurden von Patrioten wie Theodore Roosevelt als „Schwächlinge“ bezeichnet. Roosevelt wollte Herrn Strachey meiner Meinung nach sagen, dass Politiker, die sich für die Buren einsetzten, genauso wenig ernst zu nehmen wären wie jene, die sich für die philippinischen Rebellen stark gemacht hatten.

Wahrscheinlich wichtiger als das Argument des Zivilisationsprozesses und der „Anglo Saxon Race“ war aber für Roosevelt, dass das internationale Gleichgewicht und wichtige politische Interessen der USA im Burenkrieg auf dem Spiel standen. In seiner Beurteilung wäre eine britische Niederlage nicht nur für das Vereinigte Königreich verheerend gewesen, sondern würde auch, die USA „großer Gefahr aussetzen, von den anderen europäischen Militär- und Marine- Mächten bedroht zu werden.“¹³⁰ wie er noch als Gouverneur vom Staat New York an Captain Richard Wainwright im Dezember 1899 schrieb. Sollten sich die Buren doch durchsetzen, würde das seiner Meinung nach in fünf Jahren Krieg mit Deutschland bedeuten, außer die USA liessen die Monroe Doktrin fallen.¹³¹

Als Gouverneur des Staates New York wurde Roosevelt von der *Fenian Brotherhood* in den USA während des Burenkriegs, um seine Einstellung gefragt, falls sie einen weiteren Versuch

¹²⁹ Roosevelt an John St. Loe Strachey 27 Jänner 1900 In: *Morison* (Hg.), *Letters of TR* Bd. 2, 1145 f.

¹³⁰ “the United States would be in grave danger from the great European military and naval powers” TR to Captain Richard Wainwright, 16 December 1899 In: *Ferguson*, *American Diplomacy*, 208.

¹³¹ *Burton*, *Theodore Roosevelt and his English Correspondence*, 39.

unternehmen würden, Kanada anzugreifen. In einem Brief an Spring Rice berichtete er, der *Brotherhood* für den Fall einer solchen Invasion mit der Miliz gedroht zu haben,¹³² und diese Drohung reichte, um die *Brotherhood* von ihrem Vorhaben abzubringen.¹³³ Mit seiner Reaktion zeigte Roosevelt, auf welcher Seite er im Burenkrieg stand.

Der amerikanische Historiker Allen schreibt im Bezug auf Interventionen von britischer Seite folgendes:

“Yet when he [Theodore Roosevelt] became President, and the pro- Boers began to put intense pressure upon him culminating in another visit by two Boer envoys, it was clear that despite his sympathy, there would be no change of policy. [...] Even protest over the concentration camps of the British, where Boer refugees were herded after the destruction of their homes, which caused the Administration grave embarrassment, did not deter Hay from what he believed to be the best course for America and for mankind.”¹³⁴

Im Fall des Burenkriegs waren also der anfangs noch einflussreiche Hay und Roosevelt einer Meinung: pro-britisch.

Nach dem Ende des Burenkrieges wurde durch den Friedensschluss von Vereeniging vom 31. Mai 1902 die britische Herrschaft über die Burenrepubliken und die Kapkolonie gesichert. 1910 wurde dann aus diesen Ländern die Südafrikanische Union. Dieser Friedensschluss setzte sich einen von Buren und Briten gemeinsam und fast gleichberechtigt zu erarbeitenden Wiederaufbau des Landes zum Ziel. Präsident Roosevelt war erfreut, nun den Buren auf Grund dieses burenfreundlichen Friedensschlusses, ohne Gesichtsverlust helfen zu können. Von Niederländern in den USA gespendetes Geld wurde auf seine Veranlassung hin durch das *State Departement* an die leidtragenden Bürger in Südafrika überwiesen. Er versuchte den Buren so viel wie möglich beim Wiederaufbau Südafrikas zu helfen.¹³⁵

¹³² TR to Spring Rice January 27. 1900 In: *Morison* (Hg.), *Letter of TR* Bd.2, 1147.

¹³³ *Ferguson*, *American Diplomacy*, 66.

¹³⁴ *Ibid.*, 594.

¹³⁵ *Beale*, *Theodore Roosevelt and the Rise of America*, 100.

2.4 Die Einstellung von Arthur Hamilton Lee zum Burenkrieg, sowie seine diesbezügliche Korrespondenz mit Roosevelt

Captain Arthur Hamilton Lee befand sich von 1899-1900 als britischer Militärattaché in Washington. Als solcher interessierte er sich schon von Berufs wegen für die Meinung der USA zum Burenkrieg. Es beunruhigte ihn, dass er einen Rückgang der „British Popularity“ in den USA zu verspüren meinte.¹³⁶ In seinen Memoiren schrieb er:

“I [Arthur Hamilton Lee] have testified at some length to Roosevelt’s staunch and powerful support of our arms at this period not only because his youthful lack of sympathy with England has often been given undue prominence, but because the attitude of the “most typical American of his day” was a potent for high importance in the development of understanding between our two peoples. This was the cause of which I had worked as hard as I knew how for a good many years previously and which still seems to me the paramount policy which English- speaking statesmen, on each side of the Atlantic, ought, in season and out of season, unwaveringly to pursue.”¹³⁷

Lee wusste, dass Roosevelt schon vor seiner Präsidentschaft in den transatlantischen Beziehungen eine wichtige Rolle gespielt hatte. Aus diesem Grund versuchte er mit Erfolg, Roosevelt im Burenkrieg für die britische Sache zu gewinnen. Als Roosevelt noch Gouverneur von New York war, berichtete er Lee, dass er im Jahr 1899 eine pro- bürische Resolution erfolgreich verhindern konnte¹³⁸, die schon vom *New York State Assembly* verabschiedet war,. Dies war damals, politisch gesehen, ein mutiger – weil unpopulärer – Akt.¹³⁹

Ein weiterer Beleg für die pro-britische Einstellung Roosevelts sind die aufmunternden Worte in einem Brief an Lee kurz nach der schweren britischen Niederlage vom Winter 1899/1900:

“Three years after the Civil War opened came the battle of Bull Run, a much more serious disaster than any you have encountered in South Africa. For nine months there was no substantial success for the Union side and for over two years the balance of success was heavily with the Confederates. So I do see any cause for feeling blue among your people.”¹⁴⁰

Roosevelt versuchte hier den „traurigen“ britischen Soldaten Lee nach der militärischen Niederlage moralisch aufzubauen durch Vergleiche mit dem amerikanischen Bürgerkrieg. Die Misserfolge würden bald verschwinden. Roosevelt meint im gleichen Brief außerdem, dass ein stärkeres militärisches Engagement rascheren Erfolg bringen würde.¹⁴¹ Im März 1901

¹³⁶ *Burton*, Theodore Roosevelt and his English Correspondence, 39.

¹³⁷ Viscount *Lee* of Fareham: A good Innings and a great Partnership. Being the life Story of Arthur and Ruth Lee (Vol I 1868-1914) (Woodchester, Glos.1939) 229 f.

¹³⁸ TR to Lee 25 Juli 1900 In: *Morison*, The letters of TR Bd. 2, 1152.

¹³⁹ *Lee*, A good Innings and a great Partnership, 229.

¹⁴⁰ TR an Lee 30 Jänner 1900 In: *Morison*, The letters of TR Bd. 2, 1151.

¹⁴¹ TR an Lee 30 Jänner 1900 In: *Ibid.*, 1152.

schrieb er in einem weiteren Brief an Arthur Lee, dass die ersten 18 Monate Krieg viele Leute in der Meinung bestärkt hätte, dass die Buren außergewöhnliche Qualitäten besitzen würden. Er könne dies nachvollziehen. Doch meinte er in demselben Brief, dass diese Qualitäten seine Einstellung zum Burenkrieg nicht ändern würden.¹⁴²

2.5 Die Einstellung von Cecil Arthur Spring Rice zum Burenkrieg, sowie seine diesbezügliche Korrespondenz mit Roosevelt

Spring Rice war 1895-1898, als die *Jameson Raid* stattfand, an der britischen Botschaft in Berlin tätig. In einem Brief an seinen älteren Bruder Stephen vom 2. November 1895 sagte er, dass die Deutschen „fast im Vorübergehen Südafrika an sich reißen“ würden.¹⁴³ Damit meinte er nicht eine Inbesitznahme, sondern das Ziel, sich als Schutzmacht für die Buren zu positionieren. Tatsächlich bewies er damit Weitblick, denn Deutschland hatte auf die Niederschlagung der *Jameson Raid* durch die Buren mit einem Glückwunschtelegramm an Präsident Paul Oom Krüger vom 3. Jänner 1896 reagiert, dem so genannten *Krügertelegramm*. Dieses Telegramm kann sicher als Ambition, sich als Schutzmacht zu positionieren, interpretiert werden.

Die britischen Zeitungen heizten die patriotische „jingo“ Stimmung gegen die Deutschen an. Spring Rice wusste sehr wohl, dass „jingoism“ keine ausreichende Grundlage für das Formulieren einer Außenpolitik war. Er war auch fest davon überzeugt, dass es einen „europäischen Anschlag“ auf Teile des britischen Empires mit dem Ziel gab, das Vereinigte Königreich zu schwächen. Er zeigte mit „anklagendem Finger“ auf Deutschland, dem er einen „Durst nach Kolonien“ unterstellt hatte, da es als einzige Industrienation bis dahin kaum nennenswerte Kolonien hatte. Die Angst vor solchen, gegen Großbritannien gerichtete, Ambitionen schien ihm berechtigt.¹⁴⁴ Wie er an Edward Villiers, einen Mitarbeiter im *Foreign Office*, schrieb:

“No one who has read the official German press during the last month [January 1896] could doubt there was a plot against England on an enormous scale.”¹⁴⁵

Bei Ausbruch des Krieges gegen die Buren befand sich Spring Rice an der britischen Botschaft in Persien. Dort war er von Juni 1899 bis März 1901 auf Posten und hatte erstmals darunter zu leiden, dass es kaum Vertreter anderer europäischer Länder gab, mit denen er

¹⁴² TR to Arthur Lee 18. März 1901 In: *Morison*, The letters of TR Bd. 3, 20.

¹⁴³ *Gwynn*, The letters and Friendships Bd. 1, 183.

¹⁴⁴ David H. *Burton*, Cecil Arthur Spring Rice. A diplomatic Life (London 1990) 103 f.

¹⁴⁵ Spring Rice an Villiers, 25 Jänner 1896 In: *Burton*, Cecil Arthur Spring Rice, 104.

gesellschaftlichen Umgang hätte pflegen können. Persien war für die Briten außerdem eine geopolitische Pufferzone zwischen den russisch-asiatischen Besitzungen und Britisch-Indien.¹⁴⁶ Der Burenkrieg und die damit einhergehende internationale Isolation Großbritanniens schränkten den Kontakt von Spring Rice mit den Vertretungen anderer Länder zusätzlich ein. Aber auch die Kommunikation mit seinen Freunden außerhalb Persiens war in jener Zeit schwierig.

In einem seiner Briefe an Edith Carow Roosevelt interessierte er sich für Theodore Roosevelts Einstellung zur Situation in Südafrika.

“I wonder if Theodore maintains his interest in S. African affairs and which way his sympathies go ? We are all officially in transport of indignation at Jameson proceedings: which are certainly without excuse. But he seems to be just the type of man Theodore writes about.”¹⁴⁷

Dieses Zitat zeigt auch, dass er anfangs für die burische Seite Verständnis aufbrachte. Noch besser ist seine Sympathie für die Buren in folgendem Zitat aus einem Brief vom 17. Oktober 1899 an Theodore Roosevelt zu erkennen:

„If I were not an Englishmen I should certainly sympathize with the Boers- and we can't possibly complain of people doing so.”¹⁴⁸

Spring Rice sorgte sich allerdings mit zunehmendem Kriegsglück der Buren um sein Land.

“We are going through the fire now and we shall see what metal we are made of. It is curious here [Persia] - like an inlet far away inland, where the water retreats because there is a tide ebbing in the great sea. We are ebbing and all the faces are looking at us in a mocking way-wondering what we are saying and thinking. In spite of the present miseries, we have faith on the whole in the perseverance and grit of the race; this is a sharp lesson but we have a good deal to learn. I hope we shall learn it. At any rate, if we fail now we become something different to what we have been; we begin over again, perhaps well, perhaps ill. For our generation it is hard to change. [...] It will be dreadful to face the world next year unless we show we can be as firm and dauntless in evil days as we were blatant in the good.”¹⁴⁹

Dieser Brief an seinen Tutor in Eton, Luxmoore, wurde in der schwierigsten Phase des Burenkriegs verfasst. Für Spring Rice stand nicht mehr nur Großbritanniens Prestige, sondern die ganze Existenz des britischen Empire auf dem Spiel.¹⁵⁰ Erst nachdem sich das Kriegsglück zu Gunsten der Briten wandte, schien ihm das Vereinigte Königreich nicht mehr gefährdet.

¹⁴⁶ *Gwynn*, The letters and Friendships Bd. 1, 278.

¹⁴⁷ Spring Rice to Edith Carow Roosevelt, Feb 6, 1898, In: *Gwynn*, The letters and Friendships Bd. 1, 196.

¹⁴⁸ *Beale*, Theodore Roosevelt and the Rise of America, 97.

¹⁴⁹ Spring Rice to Luxmoore Dec. 20 1899 In: *Gwynn* (Hg.), The letters and Friendships Bd. 1, 304 f.

¹⁵⁰ *Ibid.*, 305.

Roosevelt bekannte sich zur Parteilinie der republikanischen Regierung. In einem Brief, den Theodore Roosevelt als Gouverneur von New York 1900 an Spring Rice in Persien schrieb, meinte er:

“I [Theodore Roosevelt] have been uncomfortable with the Boer War, and notably in reference to certain details of the way it was brought on ; but I have far too lively a knowledge of our national shortcomings to wish to say anything publicly that would hamper or excite feeling against a friendly nation for which I have a hearty admiration and respect. I do not think you will find any utterance of mine during the last campaign, or for the preceding three years, which was unkind towards Great Britain, or which in any way excited, or sanctioned the excitement of, any hostile feeling towards her. I think we should dwell in peace and friendship with all nations, but especially with yours.”¹⁵¹

Mit der letzten Kampagne meint Roosevelt die Präsidentschaftskampagne von McKinley von November 1900 in den USA, bei der er als “Running Mate” (Vizepräsident) kandidierte. Wie aus dem Brief hervorgeht, wollte er dem Vereinigten Königreich nicht schaden, obwohl er Vorbehalte bezüglich Großbritanniens Verhalten im Krieg andeutet. Im folgenden Zitat aus einem Brief an Spring Rice fasste Roosevelt seine Position zu Großbritannien im Burenkrieg zusammen:

“I am not an Anglomaniac any more than I am an Anglophobe, [...] but I am keenly alive to the friendly countenance England gave us in 1898 [...] I have been uncomfortable about the Boer War [...] but I [do not] wish to say anything publicly that would [...] excite feeling against a friendly nation for which I have a hearty admiration and respect.”¹⁵²

Diese Sympathie – zu der er sich im nächsten Zitat aus einem anderen Brief an Spring Rice auch deutlich bekennt – kann seine Meinung über die Zukunft der Burenstaaten aber nicht ändern:

“A good many of the Boer leaders have called upon me, most of them with a certain dignified sorrow that though I was of Dutch blood, I seemed to have no sympathy with them [...] As a matter of fact I had and have the warmest personal sympathy with them and yet I have always felt that by far the best possible result would be to have South Africa all united, with English as its common speech.”¹⁵³

¹⁵¹ TR to Spring Rice 19. November 1900, In: *Gwynn*, Letters and Friendships Bd. 1, 332.

¹⁵² TR to Spring Rice 19 November 1900, In: *Ibid.*, 332.

¹⁵³ TR to Spring Rice, 3. Juli 1901 In: *Morison*, Bd. 3, 109.

Kapitel 3

Der Konflikt um den Isthmus Kanal Ende 1898 bis Ende 1901

3.1 Konkurrenz zwischen Großbritannien und den USA um die Kontrolle des Isthmus

Der Ursprung des ungelösten Konfliktes um den Isthmus-Kanal zwischen pazifischem und atlantischem Ozean geht auf das Jahr 1850 zurück. Der Clayton-Bulwer Vertrag vom April 1850 zwischen den USA, vertreten durch John M. Clayton, und dem Vereinigten Königreich, vertreten durch Sir Henry Bulwer, hielt fest, dass ein zukünftiger, den Pazifik mit dem Atlantik verbindenden Schiffskanal durch Zentralamerika nur in Kooperation zwischen beiden Ländern gebaut werden dürfte. Beide Nationen willigten ein, diesen zukünftigen Kanal weder militärisch zu befestigen, noch durch die Kontrolle über den Kanal die Vorherrschaft über Nikaragua, Costa Rica, der Moskito Küste oder irgendeinen Teil von Zentralamerika anzustreben. Des Weiteren besagte der Vertrag, dass im Falle eines Krieges zwischen Großbritannien und den USA die Schiffe beider Länder freie Durchfahrt durch den künftigen Kanal hätten.¹⁵⁴ 1850 hatte dieser Vertrag noch wenig Bedeutung und praktisch keine Auswirkungen. Auch in den nächsten fünfzig Jahren zeigte das Vereinigte Königreich wenig Interesse am Bau eines Kanals in Mittelamerika, denn die 1869 eröffnete Suezkanalroute hatte den Markt von Ostasien, an dem die Briten ein wesentlich größeres Interesse hatten, für ihre florierende Handelsflotte leicht erreichbar und damit noch attraktiver gemacht.¹⁵⁵

Auf der anderen Seite des Atlantiks aber verstärkte sich um die Jahrhundertwende der Wunsch nach einem Kanal. 1850 waren die USA auf ihrem eigenen Kontinent noch mit ihrer Expansion nach Westen voll beschäftigt. Bis 1900 aber hatte die Isthmus Angelegenheit nationale Bedeutung erlangt. Dazu kam, dass die französische Baufirma von Ferdinand de Lesseps, der sich 1878 die Konzession für den Bau des Kanals gesichert hatte, 1888 in Konkurs gegangen war. Ab diesem Zeitpunkt begann sich in den Vereinigten Staaten die Meinung durchzusetzen, diesen Kanal selbst zu errichten und seinen Besitz anzustreben.¹⁵⁶ Diese Meinung verstärkte sich während des spanisch-amerikanischen Krieges von 1898. Die Notwendigkeit für einen solchen Kanal hatte sich in diesem Krieg durch die Probleme der

¹⁵⁴ Adams, *Brothers Across The Ocean*, 21.

¹⁵⁵ *Ibid.*, 22.

¹⁵⁶ Mowat, *The Diplomatic Relations of Great Britain and the United States*, 285.

amerikanischen Flotte gezeigt, von der Westküste der USA aus die Karibik zu erreichen. Eines ihrer Schiffe, die *U.S.S. Oregon*, hatte zwei Monate gebraucht, um von San Francisco über die Meerenge von Magellan in die karibischen Gewässer zu gelangen. Das Schiff wäre mit seinen Soldaten fast zu spät für die Kampfhandlungen gekommen. Ein weiteres Argument für das Interesse am Kanalbau war, dass viele Amerikaner glaubten, dass das Clayton-Bulwer Abkommen die Monroe Doktrin untergraben würde, da der Vertrag den Briten eine Präsenz in der westlichen Hemisphäre zugestand.¹⁵⁷

3.2 Kanalverhandlungen

Die Kanalverhandlungen können in drei Phase unterteilt werden: Die erste Phase begann mit Präsident McKinleys Ansprache an den Kongress vom 5. Dezember 1898 und endete im Februar 1899 mit der britischen Weigerung, den Clayton-Bulwer Vertrag zu ändern, ohne dass andere offene Streitfragen gleichzeitig beigelegt würden. Die zweite Phase begann im Jänner 1900 mit der Wiederaufnahme der Verhandlungen durch *Secretary of State* Hay und endete im Februar 1900 mit der Unterzeichnung eines ersten Vertragesentwurfes durch beide Länder. Die letzte Phase der Verhandlungen begann im Dezember 1900, nachdem Hay dem Senat einen nach dessen Wünschen zwei mal geänderten Vertrag wieder vorgelegt hatte; diese Phase endete erst im Dezember 1901, nachdem der Senat einer neuerlichen, durch beide Regierungen geänderten, 3. Version zugestimmt hatte.¹⁵⁸

In seiner Ansprache an den Kongress vom 5. Dezember 1898 drängte McKinley den Kongress zur Aktivität in der Isthmuskanalfrage. Er argumentierte, dass der Bau eines Kanals notwendig wäre, um den zukünftigen Einfluss der USA im Pazifischen Ozean zu sichern. Zu diesem Zeitpunkt dachte man eher an einen Kanal durch Nikaragua. In der Rede war die Auswahl der Worte McKinleys interessant, die man als Aufmunterung an den Kongress auffassen konnte, Bestimmungen des Clayton-Bulwer Vertrags einseitig aufzuheben.¹⁵⁹ John Hay versuchte sofort, bei den Briten diesen Eindruck zu beseitigen und versicherte dem britischen Botschafter in Washington, Sir Julian Pauncefote, dass die Wortwahl des Präsidenten nicht mehr als nur ein Zeichen der Hoffnung sei, durch Verhandlungen Modifikationen des Clayton-Bulwer Vertrages zu erreichen, die nur unter Konditionen, zum

¹⁵⁷ Perkins, *Great Rapprochement*, 173.

¹⁵⁸ J.A.S. Greenville, "Great Britain and the Isthmian Canal" In: *American historical Review* Bd. 61 Washington, DC (1955- 1956) 55

¹⁵⁹ William McKinley State of the Union adress December 5. 1898 www.infoplease.com/t/hist/state-of-the-union/110.html (19.4.08)

Bau des Kanals führen sollen die für beide Nationen befriedigend wären.¹⁶⁰ Hay schlug Pauncefote allerdings später doch vor, den Clayton-Bulwer Vertrag aufzulösen und durch einen neuen Vertrag zu ersetzen¹⁶¹ und Pauncefote legte seiner Regierung am Beginn des Jahres 1899 einen Vertragsentwurf in diesem Sinne vor.¹⁶²

Vor der offiziellen Präsentation des Vertragsentwurfs in London wurden von Salisbury noch Fachleute zu den möglichen Auswirkungen einer Auflösung des Clayton-Bulwer Vertrages befragt. Sir John Ardagh, Direktor des britischen Militärgeheimdienstes, antwortete mit einem langen Memorandum, das die strategischen Aspekte der durch die Vertragsauflösung entstehenden Probleme behandelte. Für ihn stand die Frage im Vordergrund, wie sehr der Bau des Kanals die britische Flottenvormacht beeinflussen, und die britische Flottenverpflichtung in diesem Gebiet erhöhen würde und wie sehr die britische Handelsflotte Konkurrenz bekommen würde. Er empfahl, dass die Briten als Gegenleistung für die Zustimmung zum Kanalbau Entgegenkommen in der Alaska Grenzfrage fordern sollten. Diese Empfehlung wurde vom britischen Premierminister bei den Verhandlungen dann auch berücksichtigt. Das Handelsministerium empfand einen solchen Vertrag als vorteilhaft und hatte „generell gesprochen“ keine Bedenken.¹⁶³

Botschafter Pauncefote drängte die britische Regierung zur schnellen Unterzeichnung des Vertrages, denn das Ausbleiben der Unterzeichnung, könnte zur einseitigen Auflösung des Clayton-Bulwer Vertrages durch die USA führen. Dem amerikanischen Senat würde bereits ein entsprechender Antrag (*Hepburn Bill*) vorliegen. Dieser von Repräsentant William P. Hepburn eingebrachte Antrag forderte einen Alleingang der Vereinigten Staaten in der Kanalfrage und damit einen Bruch des Clayton Bulwer Vertrages.¹⁶⁴ In einer Depesche an Salisbury beschrieb Pauncefote seinen Eindruck von der Debatte:

“It was apparent from the tone of the debate and from the attitude of the Press that whatever differences may exist as to the mode of proceedings and of dealing with the difficulties, financial and political, public sentiment is firmly set upon the construction of the Canal at whatever cost as a national duty.”¹⁶⁵

Trotz des Drängens des Botschafters lehnte Salisbury eine rasche Unterzeichnung ab.¹⁶⁶ Der britische Premier sah wenig Grund zur Eile, wobei ein wesentliches Argument für sein

¹⁶⁰ *Greenville*, “Great Britain and the Isthmian Canal”, 56.

¹⁶¹ *Adams*, *Brothers Across The Ocean*, 22.

¹⁶² *Greenville*, “Great Britain and the Isthmian Canal”, 56 f.

¹⁶³ *Ibid.*, 58.

¹⁶⁴ *Ibid.*, 51.

¹⁶⁵ *Ibid.*, 58.

¹⁶⁶ *Campbell*, *Great Britain and the United States*, 52.

Zögern war, dass die Kanadier ihn bedrängten, solange mit der Unterschrift zu warten, bis die USA ein unparteiisches Schiedsgericht für die Kontroverse der Alaskagrenzfrage akzeptiert hätten.¹⁶⁷ Salisbury schrieb am 2. Februar 1899 an Pauncefote:

“The Cabinet to whom I submitted question of the Clayton-Bulwer Treaty, felt that the force of the U.S. navy would in war be doubled by the project. They are adverse to obstructing what may be of value to commerce, but they fear that if they yield a point so entirely to the advantage of the United States without some diminution at least of the causes which might bring the two countries into conflict there would be serious dissatisfaction here. Could any assurance be given as to the future navigation laws applicable to Porto Rico, Cuba and the Philippines and would it be possible to have the Alaskan boundary question settled in the same treaty.”¹⁶⁸

Pauncefote drückte in seiner Antwort seine Überzeugung aus, dass die USA nicht bereit wären, die Kanalverhandlungen mit anderen Fragen zu verknüpfen. Das Erhalten des Prinzips der Neutralität des Kanals wäre das Optimum, was die Briten erreichen könnten.¹⁶⁹

Salisburys teilte Henry White, dem *chargé d'affaires* für die USA in London, am 15. Februar 1899 mit, dass die Briten in der Isthmuskanal Frage nachgeben müssten. Er lehnte es aber angesichts des amerikanischen Widerstands in anderen Kontroversen, wie der Alaskagrenzfrage ab, die Frage des Isthmuskanals rasch zu erledigen. Die britische Regierung sei der Meinung, dass sie das Anrecht hätte, ein Gegengeschäft von den Amerikanern zu erwarten. Durch diese unnachgiebige Haltung kamen die Verhandlungen bis zur amerikanischen Kongress-Sitzung im Dezember 1899 zum Stillstand.¹⁷⁰

Das erhöhte amerikanische Engagement in der Karibik und generell in der westlichen Hemisphäre hatte zu einer neuen Situation geführt. Die Monroe Doktrin hatten in der angloamerikanischen Beziehung wieder an Bedeutung gewonnen, und die prominente britische Tageszeitung *Times* äußerte Befürchtungen, dass die wachsende Macht der Vereinigten Staaten schädlich für die britischen Interessen in der Neuen Welt wäre. Man befürchtete, dass die Berufung auf die Einhaltung der Monroe Doktrin zum Aufruf gegen das Engagement der Briten in der Region verwendet werden könnte.¹⁷¹

Der Pauncefote Vertragsentwurf beinhaltete folgende Punkte:

1) keine prinzipiellen Einwände gegen den Bau des Kanals von britischer Seite;

¹⁶⁷ Perkins, *Great Rapprochement*, 175.

¹⁶⁸ Greenville, “Great Britain and the Isthmian Canal”, 59.

¹⁶⁹ *Ibid.*, 59.

¹⁷⁰ Campbell, *Anglo- American Understanding*, 187.

¹⁷¹ Burton, *Theodore Roosevelt and his English Correspondence*, 41 f.

2) Änderung (und nicht Auflösung) des Clayton-Bulwer Vertrages. Die Änderung sollte im Wesentlichen folgendes beinhalten;

- a) Direkte oder zumindest indirekte Rechte für die USA, den Kanal zu bauen;
- b) exklusives Recht der wirtschaftlichen Führung des Kanals für die USA.
- c) Des Weiteren sollte die für den Kanal von den Briten geforderte Neutralität genau geregelt werden. Der Kanal sollte frei und offen für alle Handels- und Kriegsschiffe sowohl in Kriegs- als in Friedenszeiten sein. Niemand sollte den Kanal blockieren dürfen.
- d) Den USA würde das Recht verwehrt sein, den Kanal militärisch zu befestigen -
- e) die alleinige ökonomische Kontrolle über den Kanal würde ihnen aber zustehen.
- f) Andere Mächte sollten eingeladen werden, dem Vertrag beizutreten.
- g) Abschließend wurde im letzten Punkt des Vertragsentwurfes festgehalten, dass die Ratifikation des Vertrages sechs Monate nach der Unterzeichnung des Vertragsentwurfes erfolgen sollte.¹⁷²

Sowohl Pauncefote als auch Hay waren überzeugt, dass dieses Abkommen für beiden Nationen gerecht war.¹⁷³

Am 5. Februar 1900 wurde der Vertragsentwurf von den Briten unterzeichnet, ohne dass die USA in der Alaskagrenzfrage Zugeständnisse machen mussten. Der Grund dafür war der Burenkrieg, der die außenpolitische Position Großbritanniens für das Bestehen auf Zugeständnissen zu sehr schwächte.¹⁷⁴

Der Kanalvertrag musste allerdings noch vom *Foreign Relations Committee* des Senats der USA akzeptiert und dann vom Senat ratifiziert werden. Im Februar 1900 dachte Hay noch, dass der Senat den Vertrag problemlos bestätigen würde. Dazu kam es aber nicht, da die amerikanische Presse vorzeitig von dem Vertrag Wind bekommen hatte.¹⁷⁵ Der Pauncefote Kanalvertrag wurde im März 1900 publiziert. Die Veröffentlichung löste eine breite Diskussion aus. Besonderen Unmut rief die Regelung der Neutralität in der Kanalzone und die damit inkludierte Anerkennung der Rechte anderer Großmächte hervor, die auch am Bau eines solchen Kanals Interesse hatten.¹⁷⁶ Weitere diskutierte Problempunkte des

¹⁷² Greenville, "Great Britain and the Isthmian Canal", 58.

¹⁷³ Adams, *Brothers Across The Ocean*, 22.

¹⁷⁴ Greenville "Great Britain and the Isthmian Canal", 62.

¹⁷⁵ Zum Beispiel drängte die *New York Sun* den Senat, Britische Ansprüche auf Gegengeschäfte zu ignorieren. Die *New York Times* und die *New York Evening Post* waren diesem Drängen der *New York Sun* aber kritisch gegenüber eingestellt. *Ibid.*, 62.

¹⁷⁶ Adams, *Brothers Across The Ocean*, 22.

Kanalvertrags waren: das Verbot der militärischen Befestigung des Kanals sowie die Aufforderung an andere Großmächte, dem Vertrag beizutreten.¹⁷⁷ Die USA interpretierten Letzteres als Aufforderung, den Kanal unter internationale Hoheit zu stellen. Ihrer Ansicht nach stand aber den USA die Hoheit über den Kanal exklusiv zu. Insgesamt wurde der Vertrag von der amerikanischen Bevölkerung, die zunehmend selbstsicherer und machtbewusster geworden war, als überflüssiges Aufgeben amerikanischer Interessen aufgefasst.¹⁷⁸

In einem jüngst erschienen Buch erwähnt dessen Autor, Warren Zimmermann, dass Hay in Wahrheit wenig Interesse an einem Kanalbau gehabt hätte.¹⁷⁹ Dennoch war Hay, der so wie viele in die transkontinentale Eisenbahn investiert hatte, davon überzeugt, dass diese ausreichen würde, um die Ostküste mit der Westküste zu verbinden. Er glaubte nicht an die Vorrangstellung von militärischen und strategischen Faktoren, die für Männer wie Roosevelt und Mahan im Vordergrund standen (*U.S.S. Oregon Fall*). Zimmermann meint, dass Hays Verhandlungsziel daher zu niedrig angesetzt gewesen wäre. Seiner Meinung nach beging Hay deshalb auch den Fehler, Pauncefote, den ersten Entwurf dieses Vertrages schreiben zu lassen.¹⁸⁰

Die demokratische Partei opponierte heftig gegen den Vertrag. Ihr Präsidentschaftskandidat Bryan drohte für den Fall, dass er Präsident würde, mit dem Kanalbau auch ohne britische Zustimmung fortzufahren. Diese Stimmung fand auch im republikanischen Lager viele Anhänger. So schloss sich auch der Staat New York unter seinem republikanischen Gouverneur Theodore Roosevelt der Opposition gegen den Vertrag an und nahm damit in Kauf, im Widerspruch zur Regierung zu stehen, die von der eigenen Partei gestellt wurde.¹⁸¹

1900 war Wahljahr und viele Senatoren beider Parteien nahmen die Gelegenheit wahr, ihre Kritik an dem Vertrag für den Wahlkampf zu nutzen. Die Kritiker des Vertrages hatten keine Skrupel, an den „jingoism“ und an die Anglophobie vieler Amerikaner zu appellieren. Sie beanstandeten, dass der alte Clayton-Bulwer Vertrag durch den neuen Vertragsentwurf keine Änderung erfahren würde. Im Speziellen wurde kritisiert, dass den Briten das Recht zugestanden würde, zentralamerikanisches Territorium zu akquirieren. Dies stand ihrer Meinung nach im Widerspruch zur Monroe Doktrin. Die Kritik am Vertragsentwurf kam bei

¹⁷⁷ Perkins, *Great Rapprochement*, 175.

¹⁷⁸ Adams, *Brothers Across The Ocean*, 22.

¹⁷⁹ Zimmermann, *First Great Triumph*, 426.

¹⁸⁰ *Ibid.*, 426.

¹⁸¹ Perkins, *Great Rapprochement*, 176 f.

den amerikanischen Wählern gut an.¹⁸² Der bekannte Roosevelt-Biograph, Howard Beale, zählt als weiteren Grund der Ablehnung des Vertragsentwurfs auf, dass den beiden einflussreichen republikanischen Senatoren, Henry Cabot Lodge und Cushman K. Davis, der Einblick in den Kanalvertrag vor seiner Unterzeichnung verwehrt wurde. Aus Ärger darüber stimmten die beiden gegen den Vertrag, als dieser dem *Foreign Relations Committee*, dessen Vorsitzender Cushman Davis war, vorgelegt wurde. Diese Ungeschicklichkeit der republikanischen Regierung trug seiner Meinung nach zur Ablehnung des Pauncefote Vertragsentwurfs bei.¹⁸³

Cushman Davis präsentierte einen Kompromissvorschlag: Er schlug vor, den Vereinigten Staaten zu erlauben, im Bedarfsfall Truppen in das Kanalgebiet senden zu dürfen. Dieser Änderungsvorschlag bedeutete aber de facto die Erlaubnis für eine Befestigung des Kanals, ohne die die Kontrolle über dieses Gebiet nicht möglich war. Dieses so genannte *Davis Amendment* entfachte einen Sturm der Kritik von Hay und seinen Unterstützern, die sich desavouiert fühlten. Der *Secretary of State* bot Präsident McKinley sogar seinen Rücktritt an, den dieser aber ablehnte. In der Debatte im Senat zeigte sich, dass der Vertrag selbst mit dem *Davis Amendment* nicht die erforderliche Zwei- Drittel Mehrheit erhalten würde. Der Vertrag wurde am 21. Mai 1900 zwar im Senat debattiert - seine Verabschiedung wurde aber bis nach der Wahl im November 1900 vertagt.¹⁸⁴

Bei einer Sitzung des Senats nach der Wiederwahl von McKinley am 20.12.1900 wurde dann ein weiter abgeänderter Vertragsentwurf verabschiedet: Die Änderungen beinhalteten nicht nur das *Davis Amendment*, sondern auch die Auflösung des alten Clayton-Bulwer Vertrags sowie die Streichung der Aufforderung an andere Mächte, dem Vertrag beizutreten, was die von den USA gefürchtete Internationalisierung des Kanals verhinderte. Vier Fünftel der Republikaner unterstützen den Vertrag, während nur die Hälfte der Demokraten zustimmte.¹⁸⁵ Pauncefote telegraphierte an das *Foreign Office*, dass der amerikanische Präsident McKinley diesen abgeänderten Vertrag trotz Hays Opposition akzeptiert hätte. Der britische Botschafter empfahl, diesen abgeänderten Vertrag zu akzeptieren da dies besser wäre, als überhaupt keinen Vertrag zu bekommen.¹⁸⁶

¹⁸² Perkins, *Great Rapprochement*, 177 f.

¹⁸³ Beale, *Theodore Roosevelt and the Rise*, 105.

¹⁸⁴ Perkins, *Great Rapprochement*, 180.

¹⁸⁵ *Ibid.*, 180.

¹⁸⁶ Greenville, "Great Britain and the Isthmian Canal", 63.

Es war unklar, ob der Vertrag mit den neuen Änderungen für die Briten noch akzeptabel war. Das britische Kabinett hätte im Frühling 1900 den Vertrag mit den einzelnen Änderungen noch rundweg abgelehnt. In der Zwischenzeit jedoch hatte ein Wechsel in der britischen Administration stattgefunden. Am 12. November 1900 ersetzte Lansdowne Salisbury als Außenminister, wobei Salisbury aber weiterhin Premierminister blieb. Lansdowne war im Gegensatz zu Salisbury bereit, das *Davis Amendment*, zu akzeptieren. Am 13. Dezember 1900 schrieb Lansdowne in einem Memorandum, das die Politik zum Kanalproblem erklären sollte: "I am afraid that public opinion in the United States runs so high in favour of an American canal, defended by whatever measures of precaution may seem good to accept the amendment of the Convention, it seems probable that Congress will pass a Bill on lines of the Hepburn bill virtually abrogating the Clayton-Bulwer Treaty."¹⁸⁷

Lansdowne erkannte, dass ein Vertrag nur mit den geforderten Änderungen möglich war. Trotzdem meinte auch er, dass der neue Kanalvertrag für die Briten „nur mit Schwierigkeiten akzeptierbar war.“¹⁸⁸ Das Hauptproblem war, dass die Abschaffung der Neutralitätsklausel für die Briten bedeutete, dass es ihnen untersagt war, im Gebiet um den Kanal im Bedarfsfall einzugreifen. Dies hätte Großbritannien von den USA in der Karibik abhängig gemacht.¹⁸⁹

Der Vertrag wurde daher im Februar 1901 von den Briten nicht akzeptiert. Eine neue Krise drohte zwischen beiden Ländern aufzukommen.¹⁹⁰ Bei der Ablehnung des Vertrags ließ sich der neue *Foreign Secretary* aber eine Tür offen, indem er gleichzeitig mitteilte, dass er es „bedauern würde, wenn sich die beiden Ländern nicht freundschaftlich würden einigen können“¹⁹¹. Für die Vermeidung einer echten Krise war der Umstand günstig, dass in den USA erst wieder in zwei Jahren Wahlen anstanden. Präsident McKinley war gestärkt aus der Wiederwahl hervorgegangen. Großbritannien hatte zwar nun die Situation in Südafrika im Griff, doch zeichneten sich neue Probleme in Ostasien ab. Im März 1901 drohte eine Machtprobe zwischen Japan und Russland über die Mandschurei auszubrechen, wobei die Japaner die Briten um Hilfe baten. Dies war eine unangenehme Situation, da die Briten weder mit den Russen noch mit den Japanern Probleme in Ostasien haben wollten, um den freien Handel in China aufrechtzuerhalten.¹⁹² Um den Rücken freizubekommen, waren sie daher an einer raschen Lösung des Kanalvertragsproblems mit den USA interessiert.

¹⁸⁷ *Greenville*, "Great Britain and the Isthmian Canal", 64.

¹⁸⁸ "we shall not accept it without raising difficulties" *Ibid.*, 64.

¹⁸⁹ *Campbell*, Great Britain and the United States, 63.

¹⁹⁰ *Ibid.*, 220.

¹⁹¹ "would sincerely regret a failure to come to an amicable understanding" *Ibid.*, 222.

¹⁹² *George Monger*, The End of Isolation. British Foreign policy 1900- 1907 (London 1963) 21 f.

Die neue Situation führte dazu, dass Lansdowne Hay und Pauncefoot, gemeinsam einen alternativen Vertragsentwurf auszuarbeiten, dieser wurde am 24. April 1901 fertig gestellt. Das *Davis Amendment* wurde zwar abgeschwächt, die Klausel, die die Erlaubnis für den Aufbau der Befestigung für die USA festgehalten hat, wurde aber ebenso aufrecht erhalten wie das Recht der USA, den Kanal zu kontrollieren. Auch der alte Clayton-Bulwer Vertrag wurde aufgelöst. Den USA war, der Monroe Doktrin entsprechend, die Rolle einer Schutzmacht für die Region gegeben; gleichzeitig blieb aber auf Wunsch der Briten die Neutralität des Kanals für alle anderen Länder und Nationen in Friedenszeiten aufrecht.¹⁹³

In seinem Standardwerk *Anglo-American Understanding* meint Charles S. Campbell, dass diese Lösung für die großen politischen Fähigkeiten der beiden Staatsmänner Lansdowne und Hay spricht: Der *Foreign Secretary* hat trotz des Risikos eines amerikanischen Alleingangs als Reaktion auf die Ablehnung des abgeänderten Vorschlags das Maximum für die Briten herausgeholt, und der *Secretary of State* hatte mit seinem Entwurf erreicht, dass überhaupt ein Vertrag abgeschlossen wurde.¹⁹⁴ Die Verhandlungen dauerten dann zwar noch bis November 1901, doch waren die offiziellen Verhandlungen nur mehr eine Formsache.

3.3 Theodore Roosevelts Einstellung zu den Kanalverhandlungen

Als Theodore Roosevelt der ursprüngliche Pauncefoot-Vertragsentwurf bekannt wurde, soll der Gouverneur wütend auf die darin enthaltenen Vertragsbedingungen reagiert haben. Als Reaktion publizierte er eine Äußerung, in der er sich vehement gegen den Vertrag aussprach. Roosevelt wies darauf hin, dass die Bedingungen für die Benützung des Kanals kontraproduktiv für die USA im spanisch-amerikanischen Krieg von 1898 gewesen wären, da die spanischen Kriegsschiffe den Kanal gleichberechtigt hätten benutzen können. Der Vertrag hätte den Spaniern die Möglichkeit eröffnet, durch den Kanal zum pazifischen Ozean zu gelangen und so die amerikanische Westküste oder die Philippinen zu verwüsten.¹⁹⁵ Hay ermahnte daraufhin den Gouverneur unmissverständlich, sich um seine eigenen Angelegenheiten zu kümmern und den Präsidenten in Ruhe arbeiten zu lassen:

“Et tu? Cannot you leave a few things to the President and the Senate, who are charged with them by the Constitution?”¹⁹⁶

¹⁹³ *Campbell*, *Anglo- American Understanding*, 229 f.

¹⁹⁴ *Ibid.*, 230.

¹⁹⁵ *Howard C.Hill*, *Roosevelt and the Caribbean* (Chicago 1927) 32 f.

¹⁹⁶ *Patricia O'Toole*, *The five of Hearts: An intimate Portrait of Henry Adams and his Friends 1880-1914* (New York 1990) 314.

Roosevelts Antwort war trotzig und unterwürfig zugleich: Er wiederholte seine negative Einstellung zum Vertrag, versicherte Hay aber, „der größte *Secretary of State*“ zu sein, „den er je erlebt hatte.“¹⁹⁷

In der Beurteilung späterer Verhandlungen zum Abschluss des Kanalvertrages weist Campbell darauf hin, dass sich der bekannte Anwalt und Freund Roosevelts, Frederick William Holls, in London wahrscheinlich - allerdings erfolglos - für die Beiziehung des frisch ernannten Vizepräsidenten, Theodore Roosevelt, zu den Verhandlungen eingesetzt habe. Holls lehnte den ersten Kanalvertragsentwurf kategorisch ab. Laut Campbell ist es zumindest wahrscheinlich, dass die Initiative für Holls missglückte Intervention vom neuen Vizepräsident, dem die Kanalfrage sehr am Herzen lag, ausgegangen war. Roosevelt suchte jede Gelegenheit, seinen Standpunkt in dieser Frage klar und unmissverständlich darlegen zu können.¹⁹⁸

Gerade als der Vertrag seine endgültige Form annahm, wurde Präsident McKinley am 6. September 1901 Opfer eines Attentates. Sein Vizepräsident Theodore Roosevelt folgte ihm als Präsident nach. Das einzige, was die Briten von Roosevelt wussten, war seine laut verkündete Ablehnung des Kanalvertragsentwurfes. Es kamen daher sogar Gerüchte auf, dass Roosevelt den für diesen Entwurf mitverantwortlichen Hay als *Secretary of State* ablösen lassen wollte, was die Diplomaten in London beunruhigte. Diese Sorge war jedoch unbegründet. Als Hay den neuen Präsidenten Roosevelt von der *Washington Union Station* abholte, beeilte sich dieser, ihm zu versichern, dass er sowohl den Kanalvertrag (in seiner letzten Fassung) durchsetzen wolle und dass er Hay in seinem Amt bestätigen möchte.¹⁹⁹

Die Unterzeichnung des Hay-Pauncefote Vertrags musste auf die Rückkehr von Botschafter Pauncefote aus London warten. Dieser fuhr am 26. Oktober von England ab. Am 18. November 1901 konnten er und Hay den Kanalvertrag schließlich unterzeichnen. Als der geänderte Vertrag dem Senat vorgelegt wurde, wurde er diesmal sowohl vom einflussreichen Senator Lodge als auch von Roosevelt, unterstützt. Das Ergebnis der Abstimmung vom 16. Dezember war entsprechend: Der Vertrag wurde mit 72 Stimmen dafür und 6 dagegen angenommen. Die *Hepburn Bill* war kein Thema mehr. In den USA wurde der Inhalt des Vertrags als großer diplomatischer Sieg gefeiert, während die Briten erkannten, dass sich die

¹⁹⁷ “You have been the greatest Secretary of State I have seen in my time” TR an John Hay 18 Februar 1900 In: *Morison* (Hg.), *Letters of TR* Bd. 2, 1522.

¹⁹⁸ *Campbell*, *Anglo- American Understanding*, 231.

¹⁹⁹ *Ibid.*, 231.

Zeit ihrer Herrschaft über die Karibik langsam dem Ende zuneigte.²⁰⁰ Roosevelt konnte den Abschluss des Vertrags als ersten außenpolitischen Erfolg seiner Amtszeit verbuchen.²⁰¹

3.4 Arthur Hamilton Lee, Theodore Roosevelt und der Hay-Pauncefote Vertrag von 1901

Großbritannien gab in der Isthmus-Kanal-Frage den amerikanischen Argumenten nur sehr langsam und zögerlich nach. Zumindest in den privaten Briefen an Roosevelt kann man erkennen, dass viele seiner britischen Freunde durchaus einer Befestigung des Kanals durch die USA zustimmten (vor allem Strachey ist hier hervorzuheben). Sie fassten dies als Teil der angloamerikanischen Kooperation auf.²⁰²

Obwohl Arthur Hamilton Lee prinzipiell auch für einen von den USA gebauten Kanal in Zentralamerika war, hatte er Bedenken bezüglich der militärischen Befestigung des Kanals durch die Vereinigten Staaten. In seinen Briefen an Roosevelt bezog er in dieser Frage klar Stellung. Seine große Sorge war, dass durch dieses Abkommen der gegenseitige Respekt verloren gehen könnte.²⁰³

Im Jänner 1901, als das Ergebnis der Kontroverse noch gar nicht klar war, teilt Lee seine Zweifel mit:

“Personally I have no objection whatever to a mutual abrogation of the Clayton-Bulwer Treaty, and see no possible harm to us (or advantage to the U.S.!) in the Senates amendments [...] The Great question is, would it be good policy for England to make any further concessions to that section of American feeling represented by the majority of the Senate. Would it perhaps develop hatred into contempt and encourage the cry that England is afraid and has no choice but to submit when America cracks the whip? [...] I think there may be real danger in too much complaisance.”²⁰⁴

Roosevelt teilte diese Sorge nicht. In seiner Antwort versicherte er, dass die Kontrolle der USA über den Wasserweg nicht anti-britisch gemeint wäre, sondern vielmehr ein Erfordernis für die nationale Sicherheit der USA war.²⁰⁵ Im gleichen Brief stellte er fest, dass weder der Senat noch er in dieser Frage zu Konzessionen bereit wären.

“As far as the Senate is concerned, unless some influence to the contrary is exerted, they will now simply agree in abrogation the Clayton-Bulwer Treaty. They felt that the unamended

²⁰⁰ *Campbell*, Anglo- American Understanding, 236 f.

²⁰¹ *Zimmermann*, First Great Triumph, 427.

²⁰² *Burton*, Theodore Roosevelt and his English Correspondence, 39.

²⁰³ *Ibid.*, 40.

²⁰⁴ *Ibid.*, 40.

²⁰⁵ *Ibid.*, 40.

treaty brought in other European powers, and gave these powers a certain right to qualified intervention in Central American Affairs. To this they strenuously object; and so do I. I do not quite understand what you mean when you write about 'bad faith'. Remember that no treaty is a treaty until the Senate has confirmed it. [...] The question is purely one as to the wisdom or unwise of the action sought. Similarly, in my judgement the nation has as a matter of course a right to abrogate a treaty in solemn and formal manner, for what she regards as sufficient cause, just exactly as she has a right to declare war or exercise any other power for sufficient cause."²⁰⁶

Unbeeindruckt von dieser Argumentation erklärte Lee am 2. April 1901 Roosevelt nochmals seine Einstellung und wiederholte, für wie wichtig er die Neutralität des Kanals hielt. Er schrieb leicht verbittert, dass die Kanalkontroverse einer der „heikelsten Zäune entlang des Weges“²⁰⁷ zur angloamerikanischen Freundschaft sei. Dieser Weg könne nur dann erfolgreich zum Ziel führen, wenn man ihn „langsam und stetig beschreiten und nicht versuchen würde, ihn zu rasch zu gehen“, wie das seiner Meinung nach durch die Kanalfrage geschehen sei. Gleichzeitig musste Lee aber zugeben, dass der Wunsch nach einem Kanal in den USA berechtigterweise „eine große Nationalfrage“ sei, während der Kanal im Vereinigten Königreich nur ein Randproblem darstelle. Er versicherte Roosevelt, dass die Briten den Kanalbau und die Kanalverwaltung durch die USA für deren exklusiven Profit unterstützen würden. Die Neutralität des Kanals sollte aber seiner Meinung nach unbedingt aufrechterhalten werden.²⁰⁸ Diese Neutralitätsklausel, erinnerte Lee seinen Freund in sehr offenen Worten, sei Teil des Clayton-Bulwer Abkommens. Dann verteidigt er die Argumentationslinie der britischen Regierung anhand einer Parabel:

“Our view of the case is this. A comes to B and says: ‘You have certain contract rights which are very inconvenient to my business, and I want you to forego them.’ B does not want to at all but out of pure friendliness says: ‘Very well, I am anxious to oblige,’ and actually agrees to every request as proposed by A. Some time after, A re-appears and says: - ‘I have partners in my business- and they are not satisfied, and insist that you abandon all your control and rights. In fact, they state that they have cancelled our firm’s signature to the original contract, and request that you will ratify this action on their part. At the same time it is pretty clearly indicated- through unofficial but important channels- that if B doesn’t accept this ‘trouble will follow.’ (It must be also added that in *this* instance B is a proud and powerful nation which has recently given signal proof of its friendship to A and is no ‘little state’ that has no alternative but to submit!). To this revised proposition B replies: - ‘I am very sorry that I can not accede to these last fresh demands, although I have clearly shown my desire to assist your plans by accepting everyone of your original proposals. For the present, therefore, we return to the status quo’, until we can arrive at some better understanding.”²⁰⁹

²⁰⁶ TR an Lee 18 März 1901 In: *Morison* (Hg.), *Letters of TR* Bd. 3, 19.

²⁰⁷ “one of the most awkward fences along the whole course” In: *Burton*, *Theodore Roosevelt and his English Correspondence*, 40.

²⁰⁸ *Ibid.*, 40 f.

²⁰⁹ *Ibid.*, 41.

An diese Position, zurück zum Status quo, hielt sich die Londoner Regierung einige Monate (Februar 1901 – Ende April 1901). Diese Parabel zeigt das Grundproblem des Konflikts, nämlich das Bestreben, eine Verständigung auf gleicher Augenhöhe zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten zu erreichen. Erst als britische Staatsmänner Vorteile darin sahen, die Vereinigten Staaten als eine große und ihnen potentiell freundlich gesinnte Macht in der Weltpolitik einzuführen, wurde der Kanal von den Briten akzeptiert, wobei sie sich bewusst waren, dabei auf ihre vertraglich zugestandene Rechte zu verzichten.

Während die Verhandlungen zum endgültigen Kanalvertrag noch stillstanden, meinte Lee im Frühjahr 1901 in einem anderen Brief an Roosevelt, dass die britische und amerikanische Regierung erwägen sollten, die ganze Frage neu zu verhandeln. Diplomatie und „gute Stimmung“ würden bei der Ausarbeitung eines neuen Vertrages hilfreich sein. Dabei sollte der Vertrag ausgewogen sein, um einerseits den amerikanischen Senat zu beruhigen und andererseits das britische Parlament zu einer Zustimmung zu bewegen. Außerdem wäre es gut, wenig über den Kanalvertrag an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen.²¹⁰ Im gleichen Brief schlägt er den aus seiner Sicht anzustrebenden Inhalt dieses Vertrages vor:

“Personally, I believe that the best chance for the new treaty would lie in extreme simplicity. In colloquial form, I would suggest merely the following. ‘We agree to cancel the Clayton-Bulwer treaty, merely reaffirming that the Canal when built shall always be neutral, and open to commerce of all nations and the world. There should be no complicated provisions for peace or war. These merely incite controversy; and every one knows that in case of war, or real national danger, treaties become waste of paper and each nation does what it thinks necessary for its own interests. Moreover all the treaties and fortifications in the world would not be able to keep the canal open to the passage of warships in wartime- so such provisions in a treaty are merely useless invitations to controversy and disagreements. In short if the U.S. propose to England a simple guarantee of neutrality-I believe the only obstacle to the building of the canal- as far as we are concerned- will be forever removed.’”²¹¹

Roosevelt dürfte diesen Brief sehr ernst genommen haben, da er in seiner Antwort vom 24. April 1901 einzelne Textstellen von Lees Brief zitierte und diese detailgetreu beantwortete. Dabei argumentierte Roosevelt folgendermaßen:

“In the treaty as actually proposed either we meant what we said, or we did not. [...] I felt that it would be criminal in this nation to allow the canal to be used against it in time of war, or not to use the canal in its own interests during such a crisis. As I have said before, this consideration in my mind did not apply to England at all. England’s navy would render it absolutely certain that whether the canal was fortified or not, and no matter what treaty stipulation should exist, it would immediately fall into her hands in case there was a war between England and the United States. As a matter of fact, if the possibility of war between England and the United States were all there was to consider, it would be wholly to the

²¹⁰ *Burton*, Theodore Roosevelt and his English Correspondence, 41.

²¹¹ *Ibid.*, 41.

advantage of the United States to have outside powers guarantee the neutrality of the canal in time of war. But in the event of war with any power of continental Europe, I have felt that such neutrality would be a great disadvantage to our country [...] In any event why say that the canal shall always be neutral when you yourself explicitly state that in making this promise neither side would have the slightest intention of abiding by it the minute it became its interest to break it.”²¹²

Die Argumentation von Roosevelt ist sehr geschickt. Den Verzicht auf die Neutralität (die er fast als Bedrohung für Großbritannien darstellt) als Beweis dafür darzustellen, dass die USA einen Krieg gegen Großbritannien nicht einmal in Erwägung ziehen, nimmt Lees Argumentation und Sorgen den Wind aus den Segeln. Beeindruckend ist, welche Mühe sich Roosevelt macht, um seinen britischen Freund Lee von den Argumenten für das Vorgehen der USA zu überzeugen. Roosevelt meinte, dass Amerikaner und Briten de facto Alliierte geworden waren. Beide Nationen würden gemeinsame Interessen teilen: Keine von beiden wollte, dass Deutschland sich in die westliche Hemisphäre ausbreite, keine wollte Russlands Expansion in Ostasien, und beide würden vom amerikanischen Engagement und der Herrschaft in der und über die Karibik profitieren, was die britische Flotte für andere Problemzonen der Welt frei machen (v.a. in Europa wo die deutsche Flotte mobilisierte). Hay war sich all dessen zwar bei seinen Verhandlungen über den ersten Kanalvertragsentwurf bewusst gewesen, hatte aber den amerikanischen Nationalismus damals unterschätzt.²¹³

3.5 Cecil Arthur Spring Rice, Theodore Roosevelt und der Hay-Pauncefote Vertrag von 1901

Im Gegensatz zur Korrespondenz mit Lee spielte die Isthmuskanalfrage im Briefwechsel zwischen Spring Rice und Roosevelt keine große Rolle, sondern konzentrierte sich auf andere Themen. Nur in einem seiner Briefe erklärte Roosevelt noch als Vizepräsident seine Ansicht zu der Befestigung des Kanals:

“Here I have been rather disturbed by the Nicaragua treaty²¹⁴. It seems to me to be one of those capital blunders that both our peoples occasionally make. As the *Spectator* said, it is really for England’s interest that America should fortify the canal. Of course, from our Standpoint I think that in the event of having our trouble with Germany or France it would be far better not to have the canal at all than to have it unfortified, and if we give Germany and France the right to come in on the Canal, I fail to see how we could keep them out if they wanted to divide Brazil.”²¹⁵

²¹² TR an Lee 24 April 1901 In: *Morison* (Hg.), Letters of TR Bd. 3, 65.

²¹³ Richard H. *Collin*, Theodore Roosevelt, Culture, Diplomacy and Expansion. A new View of American Imperialism (Baton Rouge 1985) 171.

²¹⁴ Der Hay-Pauncefote Vertrag wurde ursprünglich Nikaragua Vertrag genannt da der Kanal zu jenem Zeitpunkt durch Nikaragua geplant war.

²¹⁵ TR an Spring Rice 2. März 1901 In: *Morison* (Hg.), Letters of TR Bd. 2, 1209.

Der *Spectator* war ein britisches Wochenmagazin, das einem weiteren britischen Freund Roosevelts gehörte, John St. Loe Strachey, der auch eine ausgiebige briefliche Korrespondenz mit Roosevelt pflegte. Strachey stimmte von Anfang an mit Roosevelts Meinung überein und verstand nicht, warum das *Foreign Office* in der Kanalfrage so zögerte, um nachzugeben.²¹⁶

²¹⁶ *Burton, Theodore Roosevelt and his English Correspondence*, 40.

Kapitel 4

Der Streit um die Grenze Alaskas (1897-1903)

4.1 Der Streit und sein Hintergrund

Die Grenze zwischen Kanada und Alaska war laut Collin „sowohl ein bequemes Abstraktum als auch geographischer Unsinn“²¹⁷, und sie verlief parallel zu einer der irregulärsten Küstenlinien in der Welt. Sie war ursprünglich in einem Grenzvertrag zwischen Großbritannien und Russland von 1825 vereinbart worden. Das damalige diplomatische Ziel war klar: Russland, der Besitzer von Alaska, wollte einen britischen Küstenzugang zum Pazifik verhindern.²¹⁸

Die Grenze war im Vertrag allerdings nur ungenau festgelegt worden, sie sollte einer Bergkette entlang gehen, die parallel zur Küste verläuft:

“That whenever the summit of mountains which extend in the direction parallel to the coast from the 56th degree of latitude to the point of intersection of the 141st degree of west longitude shall prove to be at a distance of more than 10 marine leagues from the ocean the limit between the British possessions and the line of the coast which is to belong to Russia [...] shall be formed by a line parallel to the windings of the coast, and shall never exceed the distance of ten marine leagues.”²¹⁹

Nach genauerer Erforschung des Gebiets meinten die USA aber, dass diese Bergkette, entlang der die Grenze verlaufen sollte, gar nicht existierte. Weiters war auch nicht klar definiert, ob die Grenze entlang der Lynn Kanal Einfahrt oder entlang der Lynn Kanal Mündung verlaufen sollte (Mit der Lynn Kanal Mündung ist das Gebiet der später dort entstandenen Städte Dyea und Skagway und Pyramid Harbour gemeint.). Wenn es entlang der Mündung gewesen wäre, hätte Großbritannien berechtigterweise behaupten können, dass es im Besitz eines Zugangs zum Pazifik wäre.²²⁰ 1825 war dieses Land allerdings noch unbesiedelt. Nachdem die Vereinigten Staaten Alaska durch den *Alaskan Purchase Treaty of 1867* von Russland erworben hatten, behielten sie die russische Interpretation der Grenzziehung und der Zugriffsrechte bei. Die Briten fochten daher diese Bestimmungen nicht an.²²¹

²¹⁷ Collin, Theodore Roosevelt, Culture, Diplomacy and Expansion, 174.

²¹⁸ *Ibid.*, 174.

²¹⁹ Artikel IV des Anglo-russischen Vertrags von 28. Februar 1825 In: *Adams, Brothers Across The Ocean*, 93.

²²⁰ *Ibid.*, 94.

²²¹ Collin, Theodore Roosevelt, Culture, Diplomacy and Expansion, 174.

Erst der 1896/97 gefundene Ressourcenanstieg von Fisch, Holz und schließlich Gold veränderte den Wert und das Interesse an der Region sprunghaft. Die Grenze zwischen beiden Ländern, vor allem der Alaska Panhandle, gewann an Bedeutung, da man dort Gold gefunden hatte. Das meiste Goldvorkommen war auf kanadischem Gebiet, in der Bergregion Klondike im Yukon Territorium. Der Zugang dorthin war allerdings nur über das Marschland, einen Teil von Alaska möglich. Die USA verweigerten den Briten dieses jetzt unbezahlbar gewordene Marschland und damit den Zugang zum Pazifik im Alaska Panhandle, was großen Unmut hervorrief.²²² Von den USA diktierte rigide Transportbestimmungen und ein hoher Holzzoll trugen zusätzlich zur Verschlechterung der Beziehungen bei.²²³

Die Beziehung zwischen dem Vereinigten Königreich und den USA waren seit dem British Columbia 1871 Teil des Dominions, und somit kanadisches Gebiet, geworden war, lange Zeit friktionsfrei. Der in beiden Ländern in den 1890ern aufkommende Nationalismus sowie die Goldfunde in Alaska schufen eine neue feindselige Atmosphäre. Dies belastete auch das nach dem spanisch-amerikanischen Krieg neu aufkommende freundschaftliche Verhältnis von Kanadas Mutterland Großbritannien zu den USA.²²⁴

Wie schon besprochen, versuchten die Briten auf Drängen der Kanadier ihre Zustimmung zum Kanalbau in Mittelamerika an eine einvernehmliche Lösung der Alaskagrenzfrage zu koppeln. Das diesbezügliche Argument war, dass Großbritannien auch einen Isthmus Kanal hätte beanspruchen können. Die britische Kolonie Kanada hatte ebenso wie die USA sowohl eine Atlantik als auch eine Pazifik Küste. Die Verhandlungstaktik der Koppelung von Kompromissen schlug aber, wie erwähnt, fehl.²²⁵

Großbritanniens Situation war schwierig. Das Vereinigte Königreich war nicht nur auf das Wohlwollen der USA, sondern auch auf das der Kanadier angewiesen. Die Briten konnten es sich nicht leisten, Kanada, ihre wichtigste Kolonie in der westlichen Hemisphäre, abzugeben. Die Angst, dass ökonomische Überlegungen die kanadische Loyalität zum Empire beeinträchtigen könnten, war in Großbritannien weit verbreitet. Wegen der noch sehr langsam wachsenden kanadischen Wirtschaft wollten viele Kanadier eine weitere ökonomische Expansion. Großbritannien war bis dahin fast der einzige Handelspartner, und das mit besonders günstigen Konditionen. Der Wunsch nach Handelsabkommen mit anderen

²²² *Adams*, *Brothers Across The Ocean*, 93.

²²³ *Collin*, *Theodore Roosevelt, Culture, Diplomacy and Expansion*, 174.

²²⁴ *Adams*, *Brothers Across The Ocean*, 82.

²²⁵ Norman *Penlington*, *The Alaskan Boundary Dispute: A Critical Reappraisal* (Toronto 1972) 38 – 41.

Nationen wurde immer lauter. Kanada machte vorsichtige Schritte, selbstständig mit den USA ein Handelsabkommen abzuschließen. Kanadische Importe von amerikanischen Gütern hatten sich in den 1890ern verdoppelt. Die Briten verhinderten aber 1897 den Versuch eines Handelsabkommens mit den USA, da sie die Erhaltung ihrer wirtschaftlichen Sonderstellung in Kanada gefährdet sahen.²²⁶ Obwohl die Briten den Kanadiern wirtschaftlich keine freie Hand ließen, forderten sie von ihnen eine selbständige militärische Verteidigung. Dies war aber nur schwer möglich, da die kanadische Miliz schlecht organisiert, schlecht trainiert und für den Kriegsfall unvorbereitet war.²²⁷

Adams und Sartry weisen allerdings darauf hin, dass die britische Angst vor einer Abspaltung Kanadas vom Vereinigten Königreich unberechtigt war, wobei sie als Beweis der besonderen kanadischen Loyalität das Verhalten Kanadas im Burenkrieg anführen. Motiviert durch britischen Empire-Patriotismus, hatte Kanada nämlich die Briten im Burenkrieg mit der Entsendung von 8000 Soldaten unterstützt.²²⁸

Freundschaft mit Großbritannien war aber umgekehrt auch für die USA wichtig. Nur mit britischer informeller Unterstützung – von einer offiziellen Allianz war man noch weit entfernt – konnten die Vereinigten Staaten ihren Weg zu dem von ihnen angestrebten Status einer Großmacht erreichen. Mit Hilfe der Briten konnten sie das Recht, einen zentralamerikanischen Kanal zu bauen, durchsetzen und ihre Macht in den benachbarten karibischen Gewässern absichern. Eine stillschweigende Allianz mit dem Vereinigten Königreich sicherte die strategische Position der USA in der westlichen Hemisphäre.²²⁹ Nach der monumentalen Aufgabe des Baus eines zentralamerikanischen Kanals brauchten die Amerikaner ein wohlwollendes Großbritannien – oder zumindest eine neutrale britische Kriegsmarine – um diesen Kanal wirkungsvoll verteidigen zu können.²³⁰

Bis 1901 verstanden auch ihre jeweiligen leitenden Politiker die Bedeutung der gemeinsamen Interessen. Kanada stellte sich nun diesen gemeinsamen Interessen in den Weg. Es fühlte sich rasch als fünftes Rad am Wagen und als das „koloniale Stiefkind“, das zwischen dem entfernten Mutterland und der neu aufstrebenden Macht im Süden, im Begriff war, zerrieben

²²⁶ Adams, *Brothers Across The Ocean*, 80.

²²⁷ *Ibid.*, 81.

²²⁸ Adams, *Brothers Across The Ocean*, 81, Roger Sarty, *Canada and the Great Rapprochement 1902-1914* In: B.J.C. McKercher, Lawrence Aronsen (Hg.), *The North Atlantic Triangle in a Changing World: Anglo-American –Canadian Relations, 1902-1956* (Toronto/Buffalo/London 1996) 19.

²²⁹ Collin, *Theodore Roosevelt, Culture, Diplomacy and Expansion*, 176.

²³⁰ Perkins, *The Great Rapprochement*, 165.

zu werden. Obwohl Kanada eine vergleichsweise „unterentwickelte“ Nation blieb und nicht der amerikanischen Dynamik in der Ökonomie gewachsen war, zogen die Kanadier mit den USA bezüglich Nationalstolzes gleich. Kanadischer Nationalismus, angefacht durch Frustration und Bitterkeit, wurde eine Bedrohung für die sich erst entwickelnde Entspannung im amerikanisch-britischen Verhältnis.²³¹

4.2 Grenzverhandlungen

Die Alaskagrenzfrage wurde das erste Mal während eines Treffens der sogenannten *Joint High Commission*²³² von 1898 angesprochen. Damals konnte aber kein Fortschritt in den Verhandlungen erzielt werden, und der Streit eskalierte soweit, dass es im Februar 1899 zur Auflösung der Kommission kam.²³³ Die lokale Situation am Klondike, dem Zentrum der Goldvorkommen, wurde zunehmend gefährlicher. Der stets wachsende Strom an Minenarbeitern, die die reichhaltigen Goldvorkommen am Yukon schürften, schenkte der unklar definierten Grenze wenig Beachtung. Der ständigen Bedrohung der allgemeinen Sicherheit durch das Aufflackern von immer heftigeren Zusammenstößen zwischen amerikanischen und kanadischen Siedlern stand die unnachgiebige Weigerung der USA gegenüber, den Zugang zum Meer freizugeben. Die Situation rief dringend nach einem Kompromiss. Am 20. Oktober 1899 wurde zwischen den Briten und den USA ein *modus vivendi* gebilligt, der die Situation zumindest vorübergehend bis zur Vereinbarung einer permanenten Lösung entspannen sollte.²³⁴ In diesem *modus vivendi* wurde den Kanadiern von Hay eine provisorische Landverwendung des Gebiets um die Mündung des Lynn Canals zugestanden. Dieses Zugeständnis blieb bis zur endgültigen Lösung des Problems 1903 in Kraft.²³⁵

Sogar der sehr britenfreundliche Hay konnte Kanadas Argumente in der Alaskagrenzfrage nicht unterstützen. Er war allerdings auch nicht sehr motiviert, da er prinzipiell der Meinung war, dass der Disput eine Bedrohung für die ihm so wichtige, sich neu intensivierende, Freundschaft zwischen den USA und Großbritannien darstellte. Der gut gemeinte Vorschlag

²³¹ Collin, Theodore Roosevelt, Culture, Diplomacy and Expansion, 176.

²³² Dies war eine Kommission, die das Ziel hatte die 1898 noch offenen Fragen zwischen Großbritannien und den USA zu klären. In diesem Fall ging es um kanadische Fragen. Die Kommission war das Ergebnis der pro britischen Stimmung in den USA seit dem spanisch-amerikanischen Krieg. Sie war zusammengesetzt aus sechs Amerikanern, vier Kanadiern, einem Repräsentanten Neufundlands und einem Briten. Campbell, Anglo-American Understanding, 86-88

²³³ Norman Penlington, Canada and Imperialism 1896-1899 (Toronto 1965) 128.

²³⁴ Adams, Brothers Across The Ocean, 94.

²³⁵ Beale, Theodore Roosevelt and the Rise of America, 111.

der Briten, ein internationales Schlichtungsverfahren einzuleiten, verschlimmerte die Situation. Die Briten beriefen sich bei ihrem Vorschlag auf das von den USA seinerzeit geforderte internationale Schlichtungsverfahren zur Lösung der Venezuelakrise 1895/96. Ein Schlichtungsverfahren dieser Art schien den USA aber im vorliegenden Fall unannehmbar, weshalb dieser Gedanke zunächst aus Rücksicht auf die USA nicht weiter verfolgt wurde.²³⁶

Auch der *Foreign Secretary*, Lansdowne wollte eine versöhnlichere Politik gegenüber den Vereinigten Staaten betreiben. Ähnlich wie Hay sah auch er den Alaskagrenzstreit als einen unnötigen Grund für Reibereien, der die Chancen eines permanenten angloamerikanischen Verständnisses blockierte.²³⁷ In den Verhandlungen über die Grenze Alaskas nahm er wenig Rücksicht auf die Kanadier. Er behandelte den Premierminister von Kanada, Wilfried Laurier, sowohl mit Ungeduld als auch mit offen zur Schau gestelltem Ärger. Für einen Staatsmann, der fünf Jahre in Ottawa als Generalgouverneur verbracht hatte, war dieses Verhalten von Lansdowne kränkend. Lansdowne sah die Grenzfrage aber weniger als eine imperiale oder juristische Frage, sondern viel mehr als ein ausschließlich diplomatisches Problem. Obwohl er zugestand, dass das Problem für Kanada wichtig war, wollte er das Wohlwollen der USA nicht deshalb aufs Spiel setzen.²³⁸

Am 10. Mai 1901 übergab Hay dem britischen Botschafter Pauncefote einen neuen Vorschlag zur Lösung der Grenzfrage, in dem sich Großbritannien doch mit der Errichtung eines internationalen Schiedsgerichts zur Klärung der Grenzfrage einverstanden erklären sollte. Internationale Schiedsgerichtsverfahren waren um 1900 als Lösung für schwierige internationale Fragen sehr beliebt und wurden vor allem von den Vereinigten Staaten unterstützt. Die USA meinten aber, dass die betroffenen Parteien unbedingt immer direkt am Schiedsgericht beteiligt sein sollten. Daher bestanden sie auch in der Alaskafrage darauf, dass das Schiedsgericht aus Amerikanern, Briten und Kanadiern zusammengesetzt sein sollte.²³⁹ Sechs unbefangene Juristen aller drei beteiligten Länder sollten daher in diesem Schiedsgericht sitzen und den legitimen Besitzer der Konfliktregion nach genauem Studium der rechtlichen Unterlagen gemeinsam festlegen. Die Kommission sollte im Detail folgendes beschließen: erstens, ob der Küstenstreifen durchgehend nur einer Nation gehören sollte, und zweitens, wer der rechtmäßige Besitzer des Portland Canal (als der südlichsten Einfahrt des Alaska Panhandle) wäre. Dieser Vorschlag wurde vom britischen Botschafter rasch an das

²³⁶ Collin, Theodore Roosevelt, Culture, Diplomacy and Expansion, 174.

²³⁷ Adams, Brothers Across The Ocean, 94 f.

²³⁸ *Ibid.*, 94 f.

²³⁹ Collin, Theodore Roosevelt, Culture, Diplomacy and Expansion, 176.

Foreign Office weitergeleitet. Im Begleitschreiben empfahl Pauncefote seiner Regierung, positiv darauf zu reagieren.²⁴⁰

4.3 Theodore Roosevelt und die Politik der USA im Alaskagrenzstreit

Als Roosevelt im November 1901 Präsident wurde, änderte sich auch die Politik in der Alaskagrenzfrage. Hay und McKinley hatten versucht, die Sache versöhnlich anzugehen. Roosevelt war jedoch kompromisslos und nicht bereit, den Kurs seines ermordeten Vorgängers in dieser Frage weiterzuführen, da er der Ansicht war, dass die Kanadier absurde Ansprüche stellten. Er sah auch keinen Nutzen darin, Großbritannien in dieser Frage entgegenzukommen und lehnte daher einen Kompromiss in Form der Anerkennung eines unabhängigen Schiedsgerichts zunächst ab.²⁴¹ Der Präsident begehrte die Annexion Kanadas zwar nicht mehr - wie er es früher noch als Leiter der New Yorker Polizeibehörde getan hatte - ,sprach aber trotzdem während des Streits um die Grenze zwischen Alaska und Kanada oft spontan von Kanada als „Geisel“. Mit dieser unterschwelligem Drohung wollte er britisches Wohlverhalten im Sinne der Vereinigten Staaten erreichen. Kanada wäre gegen einen militärischen Angriff vom amerikanischen Festland aus hilflos gewesen.²⁴²

Seine Politik gegenüber Kanada in dem Grenzstreit war gezielte Missachtung und Geringschätzung des Nachbarn. Der Grenzstreit schien Roosevelt nicht verhandelbar, da diese Grenze zwar vielleicht schlecht definiert, aber de facto bereits seit Jahrzehnten akzeptiert war und daher nicht neu in Frage gestellt werden konnte. Die Rechtmäßigkeit der bestehenden Grenze anzuzweifeln, schien ihm konstruiert. Er meinte, dass es den Kanadiern nur um Landerwerb in der Region der Goldvorkommen ging. Die britischen Ambitionen in dieser Frage interpretierte er als interne Wiedergutmachung für Verluste an anderen diplomatischen Fronten mit den USA.²⁴³

Senator Henry Cabot Lodge, der neue Vorsitzende des *Foreign Relations Committee*, unterstützte den Präsidenten in seiner Kompromisslosigkeit in der Alaskagrenzfrage. Lodge sah aber das Problem weniger bei den Kanadiern, sondern vor allem bei den Briten, denen er vorwarf, nicht ernsthaft eine Lösung der Frage zu suchen.²⁴⁴

²⁴⁰ Adams, *Brothers Across The Ocean*, 95.

²⁴¹ Lammersdorf, *Anfänge einer Weltmacht*, 102.

²⁴² Zimmermann, *First Great Triumph*, 450.

²⁴³ Collin, *Theodore Roosevelt, Culture, Diplomacy and Expansion*, 173 f.

²⁴⁴ Lammersdorf, *Anfänge einer Weltmacht*, 102 f.

Obwohl der Präsident das Ende des Burenkriegs abwarten wollte, um zu einem endgültigen Abschluss des Streits zu kommen, deponierte er bei den Briten trotzdem seine Vorstellung einer Lösung. Im März 1902 schickte er Truppen nach Alaska, die im Falle von Problemen zwischen kanadischen und amerikanischen Goldgräbern für die Durchsetzung der amerikanischen Position sorgen sollten. Durch offizielle und inoffizielle Botschaften versuchte er außerdem, den Briten klar zu machen, dass er in dieser Frage nicht nachgeben würde. Für ihn war nur die amerikanische Interpretation der Grenze zulässig.²⁴⁵

Diese kompromisslose Einstellung schuf den Briten Probleme, die prinzipiell zu Konzessionen bereit waren. Sie waren den Kanadiern für deren Unterstützung im Burenkrieg verpflichtet, sich in dieser Sache für sie einzusetzen. Die rigide Haltung Roosevelts zwang sie zu einem Abbruch der Verhandlungen. Hay warf dies dem Präsidenten vor. Durch eine Initiative der Briten kam aber im Sommer 1902 wieder Bewegung in die Verhandlungen. Ein Aufenthalt des kanadischen Premiers Laurier und des kanadischen Generalgouverneurs Lord Minto in London aus Anlass der Krönung König Eduards VII. wurde für Verhandlungen zum Finden einer neuen Lösung der Alaskagrenzfrage genutzt. Dabei stellte sich bald heraus, dass Laurier die Unhaltbarkeit der kanadischen Position einsah und bereit war, Kanadas Rückzug aus dem Gebiet des Alaska Panhandle zuzustimmen. Eine solche Lösung sollte aber ohne Gesichtverlust vor der kanadischen Öffentlichkeit bestehen können. Deshalb war Laurier über den Plan einer Einsetzung eines sechsköpfigen unparteiischen Schiedsgerichts erleichtert und stimmte dieser zu. Diese internationale Schiedskommission entsprach einem schon vorher von Hay erstellten Vorschlag vom 10. Mai 1901. Die Frage war jedoch zunächst, wie die Stimmverteilung in diesem Schiedsgericht sein sollte. Man einigte sich nach längerem Hin und Her auf folgende Lösung: drei Vertreter aus den USA, zwei aus Kanada und ein Brite. Hay war es mit großen Schwierigkeiten gelungen, Roosevelt zu einer Zustimmung zu dieser Kommission zu bewegen.²⁴⁶ Der Präsident machte allerdings nie ein Hehl daraus, dass das Schiedsgericht für ihn nur ein Mittel dafür war, die für ihn schon feststehende Lösung der Grenzfrage offiziell bestätigen zu lassen. Von Anfang an schien Roosevelt überzeugt, dass die kanadische Argumentation in der Grenzfrage auf verlorenem Boden stand. Amerikanisches Eigeninteresse verlangte seiner Meinung nach, dass die Vereinigten Staaten standhaft und kompromisslos blieben.²⁴⁷

²⁴⁵ *Lammersdorf*, Anfänge einer Weltmacht, 103.

²⁴⁶ *Perkins*, The Great Rapprochement, 167 f.

²⁴⁷ *Collin*, Theodore Roosevelt, Culture, Diplomacy and Expansion, 176

Der Ablauf der Sitzung der Schiedskommission wurde in einem Abkommen zwischen Hay und dem ab September 1902 neuen britischen Botschafter in Washington, Michael Herbert, am 24. Jänner 1903 genau festgelegt (Hay Herbert Vertrag). Jedes Mitglied der Kommission sollte als unbefangener Jurist einen Eid unterzeichnen, in dem es hieß, dass:

“That he [der Jurist] will impartially consider the arguments and evidence presented to the tribunal and will decide thereupon according to his true judgement.“²⁴⁸

Nach dem Austausch der Ratifikation des Hay Herbert Vertrages würde den Parteien zwei Monate Zeit gegeben werden, ihr Argument vorzubereiten. Die formale Diskussion würde in London vier Monate später stattfinden, also sechs Monate nach der Ratifikation. Artikel IV. hielt die konkreten Fragen fest, über die die Juristen urteilen sollten. Der Vertrag legte außerdem fest, dass die Kommission beauftragt war, die Grenzen am Portland Kanal festzulegen.²⁴⁹ Zusätzlich sollten die Juristen folgende Frage beantworten:

“[Whether] it [was] the intention and meaning of [the] convention of 1825 that there should remain in the exclusive possession of Russia a continuous fringe or strip of coast on the mainland, not exceeding ten marine leagues in width, separating the British Possessions from the bays, ports, inlets, havens, and waters of the ocean.“²⁵⁰

Der Artikel VI. des Vertrages beinhaltete, dass die in der Kommission getroffene Entscheidung in der Alaskagrenzfrage endgültig und nicht mehr anfechtbar sei. Nun waren beide Länder wieder besorgt, dass der amerikanische Senat diesem Abkommen nicht zustimmen würde, ähnlich wie in der Isthmuskanalfrage. Besonders ausgeprägt war diese Befürchtung bei Roosevelt und Hay. Deshalb wurde von diesen beiden eine Initiative unternommen, den Senatoren klar zumachen, dass unabhängig von der durch das Schiedsgericht getroffenen Entscheidung die Regierung keinen Verlust von strategisch bedeutsamem Gebiet an Kanada hinnehmen würde. Dies war ein überzeugendes Argument: Zur Erleichterung sowohl des *State Department* als auch des *Foreign Office* wurde das Abkommen vom amerikanischen Senat am 11. Februar 1903 genehmigt, was von Großbritannien mit großer Freude begrüßt wurde.²⁵¹

Die drei amerikanischen Kandidaten, die Roosevelt für das Schiedsgericht in London ausgesucht hatte, waren allerdings keineswegs, wie von den Briten und Hay erwartet, Mitglieder des *Supreme Court* der USA, sondern es waren: der *Secretary of War* Elihu Root und die beiden Senatoren Henry Cabot Lodge und George Turner. Root war zwar ein

²⁴⁸ Adams, Brothers Across The Ocean, 104.

²⁴⁹ *Ibid.*, 104.

²⁵⁰ Hay Herbert Convention 24 Jan. 1903 http://en.wikisource.org/wiki/Hay-Herbert_Treaty#Article_I (Zugriff 24.4.08)

²⁵¹ Adams, Brothers Across The Ocean, 104.

angesehener Anwalt doch konnten, angesichts seiner Position im Kabinett keine Zweifel darüber bestehen, auf welcher Seite er stand. George Turner war ein Demokrat und ehemaliger Senator von Washington State, der die Interessen der nordwestlichen Staaten der USA vertrat. Für Lodge waren die Briten, denen gegenüber er negativ eingestellt war, bereits seit langer Zeit das beliebteste öffentliche Angriffsziel. Lodge war außerdem kein Jurist. Bei allen drei war also von vornherein klar, dass sie sich auf die amerikanische Position festlegen würden und keinesfalls als „unbefangene Juristen“ aufgefasst werden könnten.²⁵² Roosevelts Wahl der Kandidaten zerstörte die Illusion der Briten. Hay protestierte zwar – doch erfolglos. Nun musste er diese Kandidaten vor den Briten und Kanadiern verteidigen.²⁵³

Hay hatte den Briten sehr geschickt vorgegaukelt, dass Roosevelt zu echten und fairen Verhandlungen bereit sei. Gegenüber Roosevelt hatte er das Schiedsgerichtsverfahren so dargelegt, als ob die Amerikaner auf jeden Fall ihre Besitzungen in Alaska behalten würden und dieses Verfahren eine Formsache sei. Das Verfahren sollte die offizielle Lösung der ohnehin schon klar feststehenden Vereinbarung darstellen.²⁵⁴ Aus Hays Sicht hatte Roosevelt die Konsequenzen seines rücksichtslosen Vorgehens nicht durchdacht, und er empfand den erst seit Kurzem im Amt befindlichen Präsidenten als diplomatisch noch unerfahren. In diesem Streit hatte Roosevelt seinen *Secretary of State* zu dessen großem Ärger zum ersten Mal übergangen.²⁵⁵ Roosevelt hatte mit dieser Politik, aber ein gutes Gespür für die innenpolitische Stimmung in den Vereinigten Staaten. Roosevelt war sich außerdem sicher, dass die Kanadier zu schwach wären, ihre Ansprüche militärisch zu verteidigen. Ihnen fehlte es an der Unterstützung der Briten, sowie an eigenen schlagkräftigen militärischen Mitteln. Diese Umstände führten dazu, dass Roosevelt nicht lange zögerte, ohne Rücksicht auf Verluste eine Außenpolitik zu betreiben, die ihm innenpolitisch Prestigegewinn einbrachte. Seine Auswahl der Repräsentanten der USA in der Schiedskommission sollte vor allem eine Zustimmung seiner Wählerschaft fördern.²⁵⁶ Hier ist klar erkennbar, dass für Roosevelt Freundschaft mit anderen Staaten im Vergleich zu nationalen Interessen zweitrangig war.

Lammersdorfs Meinung nach hatte die britische Öffentlichkeit glücklicherweise kaum Notiz von den Vorgängen im Rahmen der Alaskagrenzfrage genommen. Im britischen Parlament hatte man die Bemühungen der Regierung, in dieser Frage eine dauerhafte Lösung zu finden,

²⁵² Penlington, *The Alaskan Boundary Dispute*, 71 f.

²⁵³ Beale, *Theodore Roosevelt and the Rise of America*, 120.

²⁵⁴ *Ibid.*, 120.

²⁵⁵ Lammersdorf, *Anfänge einer Weltmacht*, 104.

²⁵⁶ *Ibid.*, 105.

ohne wesentlichen Widerstand begrüßt.²⁵⁷ Das Problem der Regierung des Vereinigten Königreichs war allerdings, dass sie den Kanadiern guten Glaubens versichert hatte, dass die USA drei Juristen vom *Supreme Court* aussuchen würden. Es war den Briten klar, dass sich die Kanadier in dieser Frage einer Lösung verweigern würden, wenn ihnen die Namen der drei amerikanischen Repräsentanten vorzeitig bekannt gemacht würden. Aus diesem Grund entschloss man sich, die Kanadier vor ein *fait accompli* zu stellen und den Vertrag ohne Rücksprache mit den Kanadiern zu ratifizieren. Zu erwartende kanadische Proteste nahmen die Briten bewusst eher in Kauf, als eine neuerliche Krise mit den USA.²⁵⁸

Die britische Seite wurde von Lord Chief Justice Alverston repräsentiert. Kanadas Interessen wurden von zwei Kanadiern vertreten, Louis A. Jetté, *Lieutenant-Governor* aus der Provinz Quebec, und A.B. Aylesworth, einem prominenten kanadischen Juristen.²⁵⁹ Alverstone war somit der entscheidende Mann, der die Grenzfrage lösen oder ein Patt verursachen konnte. Aus diesem Grunde versuchte Roosevelt, ihn entsprechend zu beeinflussen. Senator Lodge schlug Roosevelt vor, die Briten mit einer Drohung auf ihre Seite zu ziehen: Wenn bis November 1903 die Verhandlungen keine Lösung bringen würden, würde die USA mit verstärkten Truppenentsendungen an die kanadische Grenze ihren Forderungen Nachdruck verleihen. Diese von Roosevelt unterzeichnete Drohung wurde ohne Hays Zutun ausgearbeitet und Lodge mit auf den Weg nach London zu den Schiedsgerichtsverhandlungen gegeben.²⁶⁰

Der Präsident überzeugte auch die anderen zwei amerikanischen Kommissionsmitglieder, Turner und Root, bei seiner Drohpolitik mitzumachen. Der ersten Drohung an die Briten folgten weitere. Lodge versuchte in London, wo er sich ab Juli 1903 befand, Alverstone von der amerikanischen Argumentation zu überzeugen. Er begann eine sehr ausführliche Berichterstattung an Roosevelt, die zeigt, dass er Roosevelts Außenpolitik erstmals mehr beeinflussen konnte als Hay.²⁶¹ Aber auch Hay begann sich loyalerweise auf Roosevelts Seite zu schlagen. Ursache dafür waren Zeitungsberichte, die darauf verwiesen, dass Alverstone auch von den Kanadiern unter Druck gesetzt würde.²⁶² Deshalb schickte der *Secretary of State* eine dringende Warnung an Arthur J. Balfour, den neuen konservativen britischen Premierminister und Neffen von Lord Salisbury. In dieser Depesche legte Hay die Karten klar

²⁵⁷ *Lammersdorf*, Anfänge einer Weltmacht,, 106.

²⁵⁸ *Campbell*, Anglo-American Understanding, 312 f.

²⁵⁹ *Ibid.*, 320.

²⁶⁰ *Lammersdorf*, Anfänge einer Weltmacht 109 f.

²⁶¹ Selections from the correspondence of Theodore Roosevelt and Henry Cabot Lodge 1884- 1914 (New York/London 1925) Bd. 1 38-61, John A. *Garratay* Henry Cabot Lodge and the Alaskan Boundary Question In: The New England Quarterly Bd. 24 (1951) 469 - 493.

²⁶² *Penlington*, The Alaskan Boundary Dispute, 96.

auf den Tisch und sagte, dass Roosevelt dem Schiedsgericht nur zugestimmt habe, weil er überzeugt gewesen sei, dass die Frage im Sinne der USA gelöst werden würde. Sollten die Briten nicht einlenken, würde Roosevelt die strittige Region, den Alaskan Panhandle, ohne Rücksicht auf die Briten besetzen.²⁶³

Als Balfour, von diesen Drohungen Ende September 1903 durch den amerikanischen Geschäftsträger Henry White informiert wurde, zeigte er sich besorgt. Balfour führte in der Folge Gespräche mit Alverstone, um diesen zu überzeugen, dass er für die amerikanische Seite stimmen sollte. Tatsächlich war dieser bereit, in den wichtigsten Streitpunkten als Repräsentant Großbritanniens für die amerikanische Sache zu stimmen. Die Drohpolitik Roosevelts hatte somit ihr Ziel erreicht. Roosevelts überließ nun Lodge und den anderen Repräsentanten in der Schiedskommission die Klärung der letzten Streitpunkte, legte aber Wert darauf, dass Alverstone ohne Gesichtsverlust das Schiedsgericht würde verlassen können.²⁶⁴

Roosevelt wurde später von Historikern beschuldigt, seine „big stick“-Diplomatie in diesem Disput verwendet zu haben. Das bedeutete in diesem Fall, dass er mitleidlos seinem schwächeren Gegner gegenüber war und dass er die Briten und die Kanadier erpresste, um sie amerikanischen Wünschen gefügig zu machen.²⁶⁵ Die Tatsache, dass die Amerikaner all ihre Punkte durchgesetzt hatten, gibt diesen von Historikern gemachten Vorwürfen durchaus eine Berechtigung. Am 20. Oktober 1903 kam es dann zu einem von den USA gewünschten Resultat. Die Abstimmung über die Grenzziehung ging vier zu zwei für die Amerikaner aus. Der Vertrag beinhaltete die Erfüllung des amerikanischen Wunsches, dass die Küsteneinfahrt des Alaska Panhandle ihnen überlassen würde. Als Kompromiss für Kanada wurden vier strittige aber strategisch unbedeutende kleine Inseln im Portland Canal gerecht aufgeteilt.²⁶⁷ Lord Alverstone und die drei amerikanischen Repräsentanten der Schiedskommission

²⁶³ Lammersdorf, Anfänge einer Weltmacht, 111.

²⁶⁴ Campbell, Anglo-American Understanding, 334 f.

²⁶⁵ Roosevelts berühmte Maxime in der Außenpolitik war: „speak softly and carry a big stick and you will go far“. Diese so genannte „Big Stick“-Diplomatie beinhaltete fünf Prinzipien: 1) das Besitzen einer beachtlichen militärischen Kapazität, was am Anfang des 20. Jahrhunderts eine große gut ausgerüstete und gut trainierte Kriegsmarine bedeutete. 2) Andere Nationen gerecht zu behandeln 3) Niemals Bluffen 4) Nur zuschlagen wenn die Nation dazu bereit ist 5) die „big Stick“-Diplomatie brauchte einen „Heilpraktiker“ um der anderen Nation die Möglichkeit zu geben, diplomatisch bei einer Niederlage das Gesicht zu wahren. William N. Tilchin, Setting the Foundation: TR and the Construction of an Anglo-American special relationship In: N. Tilchin und Charles E. Neu (Hg.), Artists of Power. Theodore Roosevelt and Woodrow Wilson and their enduring impact on U.S. Foreign Policy (International History Westport CT/ London 2006) 63.

²⁶⁶ *Ibid.* 50 f.

²⁶⁷ T.A. Bailey, Theodore Roosevelt and the Alaska Boundary Settlement In: The Canadian Historical Review Bd. 18 No.2 (1937) 124.

unterzeichneten den Vertrag, aber die beiden Kanadier Jetté und Aylesworth verweigerten die Unterzeichnung. Stattdessen publizierten die beiden eine erklärende Aussage, in der sie festhielten, dass sie die Unterzeichnung unterlassen hätten, da die Ergebnisse der Kommission nicht juristisch und unparteiisch erhoben worden waren. Sie wären machtlos gewesen, die Opferung der Interessen ihres Landes zu verhindern. Diese Erklärung führte zu Unmut der Kanadier gegen Lord Alverstone, gegen das Vereinigte Königreich und gegen die USA. Dieser Unmut hielt aber nicht lange an. Die Kanadier erkannten, dass durch die auf diese Art gelöste Grenzfrage durchaus auch Vorteile für sie entstanden, zumal die Notwendigkeit geringer wurde, die offizielle Kommunikation zwischen Kanada und den USA über London führen zu müssen.²⁶⁸

Laut Lammersdorf hätte Alverstone aufgrund der Beweislast ohnehin auf jeden Fall für die amerikanische Seite gestimmt, nur hätte sich dies um mindestens ein Jahr verzögert, da er die genauen Vermessungen korrekterweise hätte abwarten müssen. Durch den starken politischen Druck habe er sich aber vorzeitig für eine ungenauere Lösung im Sinne der USA entschieden, da ihm klar gemacht worden war, dass in dieser Frage schnell eine Lösung gefunden werden musste.²⁶⁹

Obwohl die endgültige Lösung der Alaskagrenzfrage das Arbeitsergebnis eines internationalen Schiedsgerichts zu sein schien, wurde diese Grenzstreitigkeit eigentlich nur durch direkte diplomatische Verhandlungen gelöst. Das Schiedsgericht war eine Einrichtung, die einen Gesichtsverlust durch einen de facto schon existierenden *fait accompli* vermeiden half. Die Amerikaner hatten sich in dieser Sache von Anfang an geweigert, einen Kompromiss einzugehen. Sie wechselten nie ihre Position, obwohl es manchmal so schien, als ob sie wanken würden, zum Beispiel bei ihrer Akzeptanz des Schiedsgerichts.²⁷⁰

Die Rolle Roosevelts im Alaskagrenzstreit ist sehr umstritten. Es gibt zwar keinen Zweifel, dass er an der schnellen Beilegung des Problems einen wesentlichen Anteil hatte, doch fällt die Bewertung dieses Anteils unterschiedlich aus. Lammersdorf meint, dass Roosevelt hier eine „bedauerliche“ Politik betrieben hätte. Seiner Meinung nach übertrieb er mit der Truppenverschiebung im März 1902, denn so viel Druck wäre nicht nötig gewesen.²⁷¹ Marks

²⁶⁸ Lionel Gelber, *The Rise of Anglo- American Friendship. A study in world politics 1898- 1906* (London 1966²) 162 f.

²⁶⁹ Lammersdorf, *Anfänge einer Weltmacht*, 112 f.

²⁷⁰ Collin, *Theodore Roosevelt, Culture, Diplomacy and Expansion*, 176.

²⁷¹ Lammersdorf, *Anfänge einer Weltmacht*, 114.

meint dahingegen, dass Roosevelt in dieser Frage den Briten erfolgreich geholfen habe, sich aus einer schwierigen Position mit „honour and dignity“ herauszuwinden. Marks weist außerdem darauf hin, dass Roosevelt sich nie mit diesem Sieg gebrüstet habe,²⁷² wie zum Beispiel von A. E. Campbell behauptet.²⁷³ Im Gegenteil, Roosevelt habe den Briten sogar zum Ausgang der Verhandlungen gratuliert und gemeint, dass die Kanadier mit amerikanischen Juristen viel schlechter ausgestiegen wären als mit den von ihm in das Schiedsgericht entsandten Repräsentanten.²⁷⁴ Auf jeden Fall stimmt die Literatur mit der Meinung überein, dass Roosevelts Drohungen entscheidend für den britischen Juristen Alverstone waren, die amerikanische Seite zu unterstützen. Trotz seiner freundschaftlichen Einstellung zu Großbritannien schreckte er im Interesse für die USA vor solchen Drohungen nicht zurück.²⁷⁵

4.4 Der Konflikt aus der Sicht der Korrespondenz zwischen Arthur Hamilton Lee und Theodore Roosevelt

Da Lee, wie schon erwähnt, von 1893 bis 1898 in Kanada am *Royal Military College* in Kingston tätig war, interessierten ihn die Belange Kanadas ganz besonders. Einer der wichtigsten Historiker im Bezug auf die britische Außenpolitik der damaligen Zeit, Kenneth Bourne, weist darauf hin, dass Arthur Hamilton Lee im Zuge der Venezuelakrise von 1895/96 am Anfang des Jahres 1896 in zwei Memoranden sogar einen Notfallsplan zur Verteidigung Kanadas gegen einen amerikanischen Angriff einforderte. Dieser Plan sollte Lees Meinung nach eine konkrete Verteidigungsstrategie Großbritanniens enthalten, da die kanadische Miliz bekanntermaßen für den Ernstfall schlecht ausgerüstet war. Er war der Meinung, dass die verfügbaren 12 000 Mann starken Truppen Kanadas im Fall eines amerikanischen Angriffs bestenfalls die Städte Montreal und Quebec verteidigen könnten. Ohne britische militärische Unterstützung schien ihm Kanada unhaltbar. Sein Vorschlag war dem War Office in London allerdings zu ambitioniert und wurde deshalb nicht akzeptiert.²⁷⁶

²⁷² Marks, Velvet on Iron, 63.

²⁷³ Dieser meint nämlich, dass Roosevelt an seiner eigene Maxime „speak softly and carry a big stick and you will go far“ nicht festgehalten haben kann, da er in dieser Angelegenheit nie „softly“ sprach sondern immer laut und hart gegen die Briten. Seine Schlussfolgerung daraus ist, dass Roosevelt das Ausmaß seines diplomatischen Erfolges klar zeigen musste. *Campbell, Great Britain and the United States*, 116.

²⁷⁴ Marks, Velvet on Iron, 63.

²⁷⁵ Beale, Theodore Roosevelt and the Rise of America 129, Nathan Miller, Theodore Roosevelt. A Life (New York 1992) 397 f.

²⁷⁶ Kenneth Bourne, Britain and the Balance of Power in North America (London 1967) 324 – 326.

Hinzu kam, dass Lee 1897 selbst eine Reise an den Klondike unternommen hatte, um sich ein Bild vom Goldrausch und der allgemeinen Situation dort zu machen. Er finanzierte diese ursprünglich nur aus Abenteuerlust angetretene Reise durch die britische Tageszeitung *Daily Chronicle*, die von ihm einen Artikel über den Goldrausch bestellt hatte. Lee war entsetzt über die Situation vor Ort. In seinen Memoiren beschreibt er, dass Dreiviertel der Goldsucher für die dort herrschenden harten Witterungsbedingungen unzureichend ausgerüstet ankommen würden. Er empfand es als seine Pflicht, seine Landsleute zu warnen:

“My original motive for embarking on this trip was merely love of adventure, but I now began to see that it might become my duty to warn, at any rate my own countrymen of the perils of the enterprise and of the folly of giving up good jobs in order to join the rush.”²⁷⁷

Auf Grund seiner offen zur Schau gestellten Unzufriedenheit mit der Lage hatte er sich bald die Feindschaft von amerikanischen Schifffahrtsgesellschaften und den Städten Skagway, Dyea und Seattle zugezogen, die, um Profit zu machen, durch gezielte Werbung und unter Vorspiegelung falscher Tatsachen Leute in die Gegend lockten.²⁷⁸ Lees Artikel im *Daily Chronicle* fiel sehr kritisch aus, worauf ihm in Seattle am Tag nach dessen Erscheinen von anonymer Seite nahe gelegt wurde, baldigst abzureisen, da er „sonst wahrscheinlich in seinem Grab wieder aufwachen würde“. Diese Morddrohung nahm er ernst, und reiste noch am selben Abend kurz vor Mitternacht in Richtung British Columbia ab.²⁷⁹

Der Alaskagrenzstreit kommt im Frühjahr 1901 zum ersten Mal in der Korrespondenz zwischen Roosevelts und Lee vor. Damals war Roosevelt noch Vizepräsident, und er nahm eine kompromisslose Position ein:

“I have studied that question pretty thoroughly and I do not think the Canadians have a leg to stand on. We might just as well claim part of New Foundland as to allow for one moment the Canadian claim to go any point within ten miles of navigable water in Alaska. I do not know that anything more can be accomplished by treaty. At least I hope that nothing will happen which will tend to check the slow but on the whole steady growth of good feeling between the countries as it has been checked in the last few month.”²⁸⁰

Lees Antwort war genauso direkt. Er verglich das Schlichtungsverfahren des Venezuelagrenzstreits von 1895/96 mit der von Kanada und den Briten im jetzigen Konflikt geforderten Schiedskommission. Seinerzeit hätten sich die Amerikaner vehement dafür eingesetzt, dass es in der Venezuelafrage zu einem Schiedsgericht käme. Die Briten hätten damals im Venezuelagrenzdisput widerwillig aber doch zugestimmt. Analog zu damals

²⁷⁷ Lee, *A good Innings and a great Partnership* Bd. 1, 138.

²⁷⁸ *Ibid.*, 137 f.

²⁷⁹ *Ibid.*, 138.

²⁸⁰ TR an Lee 18 März 1901 In: *Morison* (Hg.), *Letters of TR* Bd.3, 20.

würden die Briten nun ein internationales Schlichtungsverfahren für Alaska vorschlagen. Lee schrieb dem Vizepräsidenten am 2. April 1901:

“But (setting aside inability of one party to a dispute deciding this point) *if* the American case is so overwhelmingly sound why not accept arbitration, and so demonstrate the soundness of your claims before the world? This would follow precedent laid down by yourselves and silence all comment. But in refusing to arbitrate you naturally invite the comment that the US policy only approve of arbitration when it can not possibly affect their own interests! Besides which there is no doubt that the inconsistent attitude of the US in this matter, and the bald plan of ‘non possumus’ has caused a certain amount of irritation in English official circles, and may make our government less ready to make concessions to the US in other matters of dispute.”²⁸¹

Lee weist hier zu recht darauf hin, dass die Vereinigten Staaten mit einem Schiedsgericht nichts zu verlieren hätten, wenn die Rechtslage tatsächlich so eindeutig war, wie von Roosevelt dargestellt. Lee meint außerdem, dass auch die Vereinigten Staaten Kompromissbereitschaft zeigen sollten. Das Schlichtungsverfahren könnte noch immer alles den Vereinigten Staaten zusprechen, so wie in der Venezuelagrenzfrage den Briten ihr ganzer Grenzanspruch zugesprochen worden war. Lees große Besorgnis, dass die angloamerikanische Freundschaft durch diesen Konflikt leiden könnte, ist offenkundig:

“Of course I know what sort of jingo answer the Senate and the Press would make to this statement; but forget that you are an American for a moment and put yourself in our place and say if our view of the matter is not natural and reasonable! I firmly believe that England is always willing to go further in the way of concession and friendly service to the US than all other nations of the earth combined, but it can not be ‘all give and take,’ and your people should remember that we also are very proud and very powerful.”²⁸²

Seiner Meinung nach hätten die Briten nach all den Konzessionen, die sie den USA bereits gewährt hätten, in der Sache einen Kompromiss „verdient“. Zwischen den Zeilen kann man in diesem Brief sogar eine leise Drohung an den guten Freund erkennen. Eine Woche später, am 11. April 1901, schrieb Lee an Roosevelt auch prompt eine Entschuldigung, da er Angst hatte, zu klar und direkt argumentiert zu haben. Lee gab seiner Hoffnung und Bitte Ausdruck, durch diesen Brief nicht seine Freundschaft mit Roosevelt belastet zu haben.²⁸³

Die Argumente zwischen den beiden Freunden waren die gleichen wie die zwischen den beiden Nationen. Beide hatten einen guten Einblick in die Materie und konnten somit ihre Standpunkte klar darlegen und gut begründen. Dies kann man auch an Roosevelts fast grober Antwort vom 24. April 1901 erkennen, in der er einleitend betont, dass er nicht als Mitglied der McKinley Regierung, sondern als Privatmann seinem Freund schreibt:

²⁸¹ *Burton*, Theodore Roosevelt and his English Correspondence, 43.

²⁸² *Ibid.*, 43.

²⁸³ *Ibid.*, 43.

“My own horseback judgement is (and it is mere Horseback judgement liable to be upset) that we might as well let the *modus vivendi* be. By this *modus vivendi* we give you a bit of territory to which as I firmly believe you have no more right, than we have no more right to take part of Cornwall or Kent. But so highly do I esteem the friendly relations with Great Britain that I should be willing to make the sacrifice by simply continuing the *modus vivendi*. I doubt if we could embody the matter in a treaty, simply because I think it would be a naked giving away of our territory to your people- a surrender which it would be impossible to justify. But the territory to which I allude is of small value, and I think, judging from such information as I have that it would be best when we have reached a settlement not to disturb it- always providing that it is possible to let the *modus vivendi* stand.”²⁸⁴

Roosevelt betonte hier seine hohe Einschätzung der Bedeutung der Freundschaft zum Vereinigten Königreich. Allerdings scheint dies in Anbetracht der Kompromisslosigkeit seiner Politik nicht ganz ehrlich gemeint zu sein. Das geschriebene Wort entspricht nicht unbedingt den Tatsachen. Roosevelt weist in diesem Brief auch daraufhin, dass es bei aller Freundschaft zu Großbritannien innenpolitisch in den USA nicht durchsetzbar wäre, in der Alaskafrage nachzugeben. Ein nationales Interesse und Eigentum könne nicht einfach so an ein anderes Land abgegeben werden. Er bringt dann im gleichen Brief folgendes, gut fundiertes, Argument gegen ein internationales Schlichtungsverfahren zur Lösung der Frage vor:

“You ask why we should not arbitrate? My answer is simply that there are cases where a nation has no business to arbitrate. This Canadian claim to the disputed territory in Alaska is entirely modern. Twenty years ago the Canadian maps showed the lines just as ours did. They have no such prima facie case as the Venezuelans had. You did not arbitrate the Transvaal matter, and I do not see very well how you could have arbitrated it; so I do not with my present knowledge and feelings see how we could arbitrate about Alaska, except in some form of coming to an agreement among ourselves.”²⁸⁵

Der Vergleich mit dem Transvaal war für Lee schwer widerlegbar. Für Roosevelt stand das nationale Interesse seines Landes im Vordergrund. Er befürchtete, dass man den Vereinigten Staaten eigenes Land wegnehmen könnte. Durch eine kompromisslose Haltung in dieser Frage versuchte er dies zu verhindern. Dieser Brief hatte folgendes handgeschriebenes Postskriptum:

“It is hard to get *any* treaty through the Senate. There is always sure to be a considerable minority anxious to reject it so as to embarrass the administration; and a smaller minority anxious to do anything against England. With those two elements in view, I want to be dead sure a treaty is all right before making an effort to get it through.”²⁸⁶

Roosevelts Gründe für seine harte Linie in dieser Frage waren also vornehmlich innenpolitischer Natur. Er erkannte, dass ein solches Vorgehen gut bei den Wählern und im

²⁸⁴ TR an Lee 24 April 1901 In: *Morison* (Hg.), *Letters of TR* Bd.3, 65 f.

²⁸⁵ TR an Lee 24 April 1901 In: *Ibid.*, 65 f.

²⁸⁶ TR an Lee 24 April 1901 In: *Ibid.*, 66.

Senat ankommen würde. Außerdem war nach Roosevelts Meinung die Einhaltung dieser harten Linie die einzige Möglichkeit, einen Vertrag vom Senat ratifizieren zu lassen.

Lee griff die Diskussion über diesen Grenzstreit acht Monate später wieder als Thema auf, in einem Brief vom 17. Dezember 1901. Gegenüber Roosevelt war der Ton in seinen Briefen nun ein wenig unterwürfiger geworden. Seine Absicht war es weniger, den frisch ins Amt gekommenen Präsidenten zu besänftigen, sondern vielmehr, um Verständnis für die missliche britische Lage zu werben.

“The only possible cloud that I see ahead on the Anglo-American horizon is the Alaska Boundary question, and I do earnestly hope, that it may be found possible to let sleeping dogs lie and to leave the ‘modus vivendi’ undisturbed as long as possible. If this question does come up it will not be of our seeking here in England, but will be forced upon us by Canada. It is often said, that in the case we have merely to snub Canada, and I must confess that from my five years experience in that country I should not be very adverse to doing so, but I feel sure, that you will recognize the extreme difficulty of our position as regards Canadians wishes.”²⁸⁷

Um die angloamerikanische Freundschaft nicht zu belasten, wäre es seiner Meinung nach das Beste gewesen, den Alaskagrenzstreit nicht anzusprechen und diesen Konflikt ruhen zu lassen. Als dann aber Kanada diesen Disput vehement ansprach, wäre das Vereinigte Königreich in Zugzwang gekommen. Warum es im kanadischen Sinne handeln müsste erklärt der folgende Teil des gleichen Briefes:

“During the last decade Canada has set an example to the rest of the Empire in matters of practical patriotism, and even at this moment is making fresh sacrifices to show her complete loyalty to our cause in South Africa. Under these circumstances it would be difficult to snub her, even if we thought it best to do so, but the English people have to be reckoned with, and in their present feeling of gratitude towards the Colonies they would vigorously resent any action which could be constructed into a neglect of Colonial interests.”²⁸⁸

Kanada spielte somit in seiner Loyalität zu Großbritannien eine Vorreiterrolle im britischen Empire. Die Briten fühlten sich daher Kanada so sehr zu Dank verpflichtet, dass sie auch „eine Achillesferse“ in den amerikanisch-britischen Beziehungen in Kauf zu nehmen bereit waren. Der Streit um die Alaskagrenzfrage blieb eine ungelöste Pattsituation bis 1903.

1902 besuchte Lee seinen Freund Roosevelt zum ersten Mal im Weißen Haus. Auch er wollte, genau wie Spring Rice, seinen Freund in dessen neuer Rolle als Präsident bewundern. Bei dem Besuch wurden, laut seinen Memoiren, auch aktuelle politische Themen besprochen:

²⁸⁷ *Burton*, Theodore Roosevelt and his English Correspondence, 44.

²⁸⁸ *Ibid.*, 44.

“Of the former [the Alaskan Boundary Dispute] he said that, whilst he personally was willing that the existing ‘modus vivendi’ should be allowed to stand indefinitely, continual pressure was being brought upon to cancel it and to insist upon a settlement. He was entirely convinced of the soundness of the American case and that the Canadians had not a leg to stand upon. At the same time he fully recognised how difficult it would be for England to let Canada down and he was most anxious to find some amicable solution. He did not see his way however agree to arbitration of the Alaska controversy, in isolation ‘You might as well ask me to arbitrate about the ownership of my own watch’, he said but he was willing to have all outstanding Canadian-American questions referred ‘en masse’ to the High Commission, so that by granting concessions on other points- such as Newfoundland Fisheries- Canada’s face might be saved.”²⁸⁹

Nachdem Lee ein intimer Kenner der Ansichten Roosevelts war, wandte er sich an den britischen *Foreign Secretary*, Lansdowne, um diesem den Standpunkt des Präsidenten darzulegen. Dabei machte er klar, dass Roosevelt den amerikanischen Standpunkt einseitig durchsetzen würde, falls es zu keiner Einigung im Sinne der USA käme.²⁹⁰ Lee hatte somit in der Beilegung dieses Konfliktes auch eine konkrete Randrolle gespielt. Sein besonderes Verdienst war es einerseits, dass er bei Roosevelt ein gewisses Verständnis für den britischen Standpunkt erreicht und dass er andererseits seiner eigenen Regierung klar machen konnte, wie weit sie in den Verhandlungen gehen konnte.

Zwischen Juli und Oktober 1903 liegt kein Briefverkehr zwischen Roosevelt und seinen britischen Freunden (wie zum Beispiel Spring Rice, Lee, John St. Loe Strachey oder George Otto Trevelyan) vor. Diese Zeit war die der entscheidenden und kritischen Monate der Alaskagrenzverhandlungen, die Roosevelt mit seiner harten, kompromisslosen Politik für die USA entscheiden konnte. Zwei Interpretationen dieser sonst regen und nun plötzlich ruhenden Korrespondenz drängen sich auf: Einerseits hätte es seine englischen Freunde nur in Verlegenheit gebracht, da sie ihn entweder in seiner „Big Stick Diplomacy“ unterstützen oder die Frage komplett ignorieren hätten müssen. Andererseits hätte es auch für Roosevelt innenpolitische Schwierigkeiten verursachen können, wenn seine Korrespondenz mit prominenten Persönlichkeiten des Gegners publik geworden wäre.²⁹¹

Roosevelt wollte kein Risiko einer möglichen Änderung der Grenze in Alaska eingehen, da er sie als nationales Interesse sah. Deshalb entschied er, statt dreier „unparteiischen Juristen“ drei parteiische Repräsentanten der USA in die Schiedskommission zu entsenden. In einem Brief von Arthur Lee vom 22. November 1903 verurteilte dieser diese Vorgangsweise mit dem Hinweis darauf, dass diese Wahl gegen die Bestimmungen des Hay Herbert Vertrages

²⁸⁹ Lee, *A good Innings and a great Partnership* Bd. 1, 260.

²⁹⁰ Marks, *Velvet on Iron*, 108.

²⁹¹ *Tilchin*, *Theodore Roosevelt and the British Empire*, 47.

verstieße.²⁹² Dieser Vorwurf dürfte den amerikanischen Präsidenten getroffen haben, da er Lee lange und ausführlich seinen Standpunkt darlegte

“Now as to Alaska: Have you seen the maps in the big red atlas prepared by the British commissioners, and on the outside printed ‘British Case’? If so, I want you to take what the British Commission- that is the two Canadian Commissioners and Lord Alverstone- submitted in the way of maps, and note that every Canadian and British map thus officially submitted by the British and Canadian Commissioners, for sixty years after the signing of the treaty between the Russians and the British, in 1825, sustained the American case. Lord Alverstone could not have decided otherwise than he did, and the action of the Canadian Commissioners, in my view, was outrageous alike from the standpoint of ethics and of professional decency.”²⁹³

Die Landkarten bewiesen also angeblich eindeutig, dass die USA im Recht wären und dass deshalb der britische Repräsentant nicht anders hätte handeln können, als für die amerikanische Seite zu stimmen. Des Weiteren schreibt Roosevelt an anderer Stelle in diesem Brief, dass er am liebsten einen Artikel über das grandiose Verhalten von Lord Alverstone in diesem Schlichtungsverfahren geschrieben hätte. Er habe es aber nicht getan, da er wahrscheinlich in Großbritannien falsch verstanden worden wäre und er Alverstone nicht schaden wollte. Dem folgte eine Erklärung für seine Wahl der Repräsentanten des Schlichtungsverfahrens:

“You speak of regret that the Commission was not composed exclusively of judges. I asked two judges of the Supreme Court, whom I thought most fit for the position to serve [probably Holmes and White]. They both declined; and as I now think wisely. On this Commission we needed to have jurists who were statesmen. If the decision had been rendered purely judicially, *the Canadians would not have received the two islands which they did receive at the mouth of the Portland Canal*; and one of the judges to whom I offered the appointment has told me that on that account he would have been unable to sign the award. He would have felt that he was sitting purely as a judge, and that judicially the case even as regards these islands was the stronger, I yet attach so great importance to having the case settled that I am glad that our commissioners yielded to Lord Alverstone and thus rendered it possible for a decision to be made. But my belief is that if you had had two of our Supreme Court judges on the American Commission, they would have stood out steadily for a decision on every point in favour of the American view - a determination which I think would have been technically proper, but in its results most unfortunate.”²⁹⁴

Roosevelts Meinung nach wären die von ihm in die Schlichtungskommission entsandten Kandidaten im Gegensatz zu den von ihm angeblich ursprünglich zunächst angesprochenen Richtern des *Supreme Court* der Vereinigten Staaten bereit gewesen, im Verfahren einige Konzessionen einzugehen. Diese Kompromissbereitschaft wären die von ihm angesprochenen Richter (wahrscheinlich Holmes und White) ihren eigenen Aussagen nach laut Roosevelt nie

²⁹² Burton, Theodore Roosevelt and his English Correspondence, 44,

²⁹³ TR an Lee 7 Dezember 1903 In: Morison (Hg.), Letters of TR Bd.3, 665 f.

²⁹⁴ TR an Lee 7 Dezember 1903 In: *Ibid.*, 665 f.

eingegangen. Daher wären die drei Politiker ohnehin die für Kanada günstigere Variante gewesen.

4.5 Der Konflikt aus der Sicht der Korrespondenz zwischen Cecil Arthur Spring Rice und Theodore Roosevelt

In einem Brief an den wesentlich weniger involvierten Spring Rice aus dem Jahre 1903 berichtet Roosevelt über das aus seiner Sicht zu verurteilende Verhalten der kanadischen Kommissäre bei den Verhandlungen.

“If you get here I want to show you the maps submitted by the British Commission to the Alaska boundary case. These maps, to my mind, show exclusively that there was literally no Canadian case at all on their main points, and that the Canadian Commissioners are inexcusably attacking Lord Alverstone as they have done. He could not have decided otherwise. On the points where there was room for genuine controversy there was, as there should have been, give and take between him and the American Commissioners; but on the points raised by the Canadians there was really no room for controversy whatever. It has been a very fortunate and happy thing to get the question definitely settled and out the way.”²⁹⁵

Man erkennt, wie engagiert Roosevelt seinen Freund von der Richtigkeit seiner Politik in der Alaskagrenzfrage überzeugen wollte. Auch schwingt indirekte Bewunderung für das in Roosevelts Augen korrekte Verhalten Lord Alverstones mit. Mit diesem Lob für das britische Mitglied der Kommission wollte er möglicherweise zusätzlich Spring Rice auf seine Seite ziehen wollte. Der letzte Satz dieses Zitats zeigt zusammenfassend die Genugtuung Roosevelts über den Ausgang der Streitfrage.

Es scheint, dass Spring Rice, der gerade auf Posten in St. Petersburg war, gerne nach Washington an die Botschaft zurückgekehrt wäre.²⁹⁶ Der *Assistant Undersecretary of State* im *Foreign Office*, Francis Villiers, schrieb an Spring Rice im Zuge der Verhandlungen der Alaska-Grenzkommision in London am 2. Dezember 1903:

“I want to let you know that when Mr. Senator Lodge was here for the Alaskan Boundary business, he urged both with Lord Lansdowne and Mr. Balfour that you should be transferred to Washington as Secretary to the Embassy. He has since written to Lord Lansdowne, saying that the President approved his recommendation and abounded in the same sense. Lord L., looking at the matter from a purely service point of view, was unable to entertain the idea because he could not spare you from St. Petersburg. So you have scored heavily all round, much to my satisfaction.”²⁹⁷

²⁹⁵ TR an Spring Rice 9 November 1903 In: *Morison* (Hg.), *Letters of TR* Bd.3, 650 f.

²⁹⁶ *Gwynn* *The letters and Friendships* Bd. 1, 367 f.

²⁹⁷ Francis Villiers an Spring Rice 2 Dezember 1903 In: *Gwynn* *The letters and Friendships* Bd. 1, 370.

Spring Rice hätte beinahe im Zuge der Alaskagrenzfrage von seinen amerikanischen Freunden Lodge, Roosevelt und anderer karrieremäßig profitiert. Es war schon lange Zeit der Wunsch Präsident Roosevelts gewesen, seinen Freund zurück in die USA zu holen. Doch wurde diesem, Wunsch von der britischen Regierung nicht stattgegeben, da Spring Rice gerade erst nach St. Petersburg versetzt worden war und weil er mit dem neuen britischen Premierminister Balfour und dessen *Foreign Secretary* Lansdowne nicht harmonierte, deren politische Ansichten er in vielen Dingen nicht teilte. Deshalb blieb er in Russland in einer der aufregendsten Phasen des Umschwungs in der russischen Geschichte, des russisch-japanischen Krieges, der zur Revolution von 1905 führte. In dieser Phase konnte er sich dort nicht zuletzt durch seinen mit reger Korrespondenz aufrechterhaltenen Kontakt mit Theodore Roosevelt besondere Meriten erwerben.

Laut Adams hat Lansdowne im Juni 1902 an Spring Rice, in dessen Eigenschaft als guter Freund des Präsidenten der USA, geschrieben, dass er den Alaskagrenzdisput in guter Freundschaft mit den Amerikanern aus der Welt schaffen wolle. Mit anderen Worten, dass diese der britischen Regierung wichtiger wäre als die Befriedigung der Ansprüche Kanadas. Der *Foreign Secretary* hoffte, dass Spring Rice diese Botschaft an seinen Freund in den USA weiterleiten würde und erwartete sich, dass dieser dann zügig mit den Verhandlungen beginnen würde. Spring Rice scheint diesem Wunsch entsprochen zu haben. Ein kommentierender Begleit-Brief liegt zwar nicht vor - die Verhandlungen begannen aber kurz darauf.²⁹⁸

²⁹⁸ Adams, *Brothers Across The Ocean*, 99.

Kapitel 5

Die Venezuelaaffäre von 1902 bis 1903

5.1 Erklärung der Affäre

Am Beginn des 20. Jahrhunderts war der Grenzstreit zwischen Britisch Guyana und Venezuela beendet. Fast ein Jahr nachdem das internationale Schiedsgericht sein Urteil verkündet hatte, war am 3. Oktober 1900 die Grenze festgelegt worden. Es war ein friedliches Ende einer Auseinandersetzung, die das angloamerikanische Verhältnis 1895/96 ernsthaft zu beschädigen gedroht hatte.²⁹⁹

Durch einen militärischen Putsch kam Cipriano Castro 1899 in Venezuela an die Macht und es folgten mehrere Jahre schwerer Unruhen in Venezuela. In seinem Versuch, sich an der Macht zu halten, war Castro rücksichtslos, wobei er ortsansässige ausländische Personen nicht ausnahm. Schulden an Ausländer wurden nicht bezahlt.³⁰⁰ Wegen der Nähe der britischen Insel Trinidad litten vor allem britische Personen und deren Besitztümer mehr als Staatsangehörige anderer Großmächte unter dem skrupellosen, selbstherrlichen Herrscher von Venezuela.³⁰¹ Für Castros zahlreiche Gegner war Trinidad Basis für Unruhe stiftende Aktionen. Hinzu kam, dass Venezuela 1882 noch vor Castros Machtantritt zur großen Verärgerung Großbritanniens 30% Steuerzuschlag auf Importe aus Trinidad und aus anderen westindischen Inseln eingeführt hatte. Diese Steuer empfanden die Briten als Verletzung des britisch-venezolanischen Handelsabkommens von 1825. Venezuela hatte aber nicht nur legitime Handelsrechte der Briten verletzt, sondern förderte auch einen schwunghaften lukrativen Schmuggelhandel zwischen Trinidad und Venezuela. Als Castro versuchte, die Waffenimporte aus Trinidad an seine vielen Rivalen im Land zu verbieten, unterstützte weder das britische Colonial Office noch die Regierung von Trinidad seine Maßnahmen.³⁰² Castro fühlte sich daher weder in Trinidad noch in seinem eigenen Land an die Einhaltung britischen Rechts gebunden. Die Briten (Schulden: \$ 20 Millionen³⁰³) waren neben dem Deutschen

²⁹⁹ *Adams*, *Brothers Across The Ocean*, 38

³⁰⁰ *Campbell*, *Anglo-American Understanding*, 269.

³⁰¹ *Ibid.*, 269.

³⁰² Warren G. *Kneer*, *Great Britain and the Caribbean, 1901-1913: A study in Anglo American Relations* (East Lansing 1975)1-9.

³⁰³ *Allen*, *Great Britain and the United States*, 603.

Reich (Schulden: \$ 2 Millionen³⁰⁴) die größten Gläubiger Venezuelas. Einige andere Länder in Europa, wie Italien, aber auch die USA und Mexiko in der Neuen Welt waren gleichfalls Leidtragende von Castros notorischer Weigerung, die Schuldenrückzahlungen seines Landes einzuhalten.³⁰⁵

Im Februar 1901 landeten Soldaten des venezolanischen Kriegsschiffs *Augusto* auf der Insel Patos, die Teil der britischen Kolonie Trinidad war. Der Protest der Briten blieb unbeantwortet. Stattdessen gingen die Übergriffe weiter. Zunächst hielt sich das *Foreign Office* in seinen Reaktionen auffallend zurück. Anstatt mit Gewalt zu antworten, versuchte man die Situation diplomatisch zu lösen. Alle Versuche, Castro zum Einlenken zu bewegen, schlugen fehl. Erst als die Briten merkten, dass die diplomatische Vorgehensweise keinen Erfolg hatte, begannen sie an Zwangsmaßnahmen zu denken.³⁰⁶ Jeder militärischen Aktion in Südamerika stand aber die Monroe Doktrin im Weg. Seit dem Krieg mit Spanien 1898 und dem damit verbundenen Aufstieg der USA, war bei Gewaltanwendung in der Region durch eine europäische Macht Vorsicht geboten. Jede Aktion musste innerhalb des Rahmens der Monroe Doktrin bleiben. Großbritannien hatte schon schlechte Erfahrungen mit der Empfindlichkeit der USA im Bezug auf Verletzungen der Monroe Doktrin in Venezuela 1895/96, gemacht.³⁰⁷

Außerdem befürchtete das Vereinigte Königreich, dass die Angelegenheit noch weiter eskalieren könnte. Der neue Präsident war den Briten vor allem durch seinen Widerstand im Venezuela-Grenzstreit und beim ersten Kanalvertragsentwurf in Erinnerung und sie hatten Angst, er könnte eine stärker antibritische Politik als sein Vorgänger einschlagen.³⁰⁸

Großbritanniens Befürchtungen sollten sich als falsch herausstellen. Roosevelt verachtete südamerikanische Länder wie Venezuela. Seiner Meinung nach könnten diese nur unter genauer Beobachtung ruhig gehalten werden.³⁰⁹ In seiner ersten jährlichen Ansprache als Präsident an den Kongress, vom 3. Dezember 1901 machte er sogar eine den Europäern sehr willkommene Aussage:

“This doctrine has nothing to do with the commercial relations of any American power, save that it in truth allows each of them to form such as it desires. In other words, it is really a guaranty of the commercial independence of the Americas. We do not ask under this doctrine

³⁰⁴ Allen, *Great Britain and the United States*, 603.

³⁰⁵ Campbell, *Anglo-American Understanding*, 269.

³⁰⁶ Adams, *Brothers Across The Ocean*, 38 f.

³⁰⁷ Campbell, *Anglo-American Understanding*, 269 f.

³⁰⁸ *Ibid.*, 270.

³⁰⁹ Edmund Morris, “Theodore Rex” (New York 2001) 177 f.

for any exclusive commercial dealings with any other American state. We do not guarantee any state against punishment if it misconducts itself, provided that punishment does not take the form of the acquisition of territory by any non-American power.”³¹⁰

Bezüglich Schuldeneintreibungen war Roosevelt also auf der europäischen Seite. Er war aber, im Sinne der Monroe Doktrin, eindeutig gegen eine Inbesitznahme von Gebieten als Schuldentrückzahlungsstrafe durch nicht amerikanische Ländern. Der Text seiner Rede war aber auch so interpretierbar, dass Roosevelt die europäischen Mächte einladen würde, in Venezuela aktiv zu werden, woraufhin die Briten und die Deutschen begannen, sich eine Bestrafung Venezuelas ernsthaft zu überlegen.³¹¹

Obwohl sich das Vereinigte Königreich bis 1902 noch auffallend zurück hielt, begannen Vertreter Großbritanniens mit den Deutschen über gemeinsame Maßnahmen gegen Venezuela zu verhandeln. Doch die Verhandlungen waren von beiden Seiten anfangs noch wenig ambitioniert. Weder die Briten noch die Deutschen waren zu dem Zeitpunkt gewillt, eine konkrete Intervention zu setzen. Der Krieg in Südafrika sorgte dafür, dass für das Vereinigte Königreich ein Konflikt mit einer südamerikanischen Republik erst an zweiter Stelle kam. Britische Ressourcen waren zu jenem Zeitpunkt in Südafrika gebunden. Die Entscheidung, Castro nicht zu bestrafen, solange der Burenkrieg andauerte, war aber nicht nur aus logistischen Gründen gefallen. Eine neuerliche Verstrickung in einem weiteren außenpolitischen Konflikt hätte in der britischen Bevölkerung keine Unterstützung gefunden. Gleichzeitig musste Lansdowne darauf Rücksicht nehmen, dass durch einen neuen Konflikt die Feindschaft mit anderen europäischen Mächten wie Frankreich und Russland neu entflammen könnte, was das Vereinigte Königreich wieder mehr in die politische Isolation getrieben hätte. Deutschland auf der anderen Seite wollte zuerst die Mission von Prinz Heinrich von Preußen, des Bruders Kaiser Willhelms II., abwarten. Dieser war auf *Goodwilltour* in die USA geschickt worden, um die Meinung der amerikanischen Presse und vor allem die Meinung Theodore Roosevelts über das Deutsche Reich zu verbessern.³¹²

Nach dem südafrikanischen Frieden von Vereeniging vom 31. Mai 1902 waren die Briten sowohl strategisch als auch diplomatisch wieder in einer stärkeren Position. Nun konnten sie es sich leisten, auf die permanente Provokation Venezuelas auch militärisch zu reagieren. Die venezolanischen Übergriffe gegen britische Schiffe hatten in der Zwischenzeit immer mehr

³¹⁰ Roosevelt State of the Union adress vom 3. Dezember 1901 <http://www.infoplease.com/t/hist/state-of-the-union/113.html> (Zugriff: 02.05.08)

³¹¹ Adams, Brothers Across The Ocean, 47.

³¹² Campbell, Anglo-American Understanding, 272.

zugenommen.³¹³ Aus diesen Gründen begannen die Verhandlungen zwischen Deutschland und Großbritannien über mögliche Sanktionen gegen Venezuela ab Ende Juli 1902 ernsthaft zu werden.³¹⁴

Der deutsche Botschafter in London, Paul Metternich, ging ab dem 23. Juli 1902 mit *Foreign Secretary* Lansdowne die Möglichkeiten durch, wie beide Mächte gemeinsam gegen Venezuela vorgehen könnten. In den nächsten vier bis fünf Monaten wurde von beiden Seiten die Möglichkeit einer gemeinsamen Aktion ausgelotet. Trotz der im Volk verbreiteten Antipathie gegen Deutschland hielt Lansdowne an seinem Plan einer gemeinsamen Aktion fest. Er war der Meinung, wenn sich Deutschland und Großbritannien zu gemeinsamen Gewaltmaßnahmen gegen Venezuela entschlossen, sollten sie auch auf der gleichzeitigen Erfüllung der Forderungen beider Länder bestehen. Ein Ausscheren aus dieser Haltung sollte nur nach Absprache möglich sein. Metternich war mit diesem Vorschlag einverstanden. Konkret einigten sich Großbritannien und Deutschland, zunächst die Flotte Venezuelas unschädlich zu machen und dann in einem zweiten Schritt eine komplette Seeblockade Venezuelas durchzuführen.³¹⁵ Dieses informelle Verständnis war das „eiserne Geschäft“, das Großbritannien an Deutschland band, wie die britische Presse es später abwertend nennen sollte.³¹⁶

Der am 4. Juni 1902 ernannte britische Botschafter in Washington, Sir Michael Herbert, meinte in einem Brief an den *Foreign Secretary* zu dieser Zusammenarbeit zwischen Großbritannien und Deutschland, dass es besser wäre, ohne Deutschland gegen Venezuela vorzugehen, da er nicht sicher war, ob diese Zusammenarbeit den USA „schmackhaft“ gemacht werden könne.³¹⁷ Besonderes Bedenken rief in den Vereinigten Staaten außerdem schon seit einiger Zeit die Aufrüstung der Flotte des deutschen Reichs hervor. Sie befürchteten, dass dieses Aufrüsten für eine Eroberung von Kolonien in Südamerika für Deutschland gedacht war.³¹⁸

Lansdowne verstand diese Angst zweifellos, da in Großbritannien ähnliche Befürchtungen bestanden. Da ihm aber der Kaiser versichert hatte, dass Deutschland Roosevelt nicht

³¹³ Adams, *Brothers Across The Ocean*, 39 f.

³¹⁴ Campbell, *Anglo-American Understanding*, 272.

³¹⁵ “it seemed only reasonable that if we agreed to act together in applying coercion, we should also agree that each should support the other’s demands, and should not desist from doing so except by agreement.” *Ibid.*, 273.

³¹⁶ *Ibid.*, 272 f.

³¹⁷ “I wish we were going to punish Venezuela without the aid of Germany for I am not sure that joint action will be palatable here” Adams, *Brothers Across The Ocean*, 47.

³¹⁸ *Ibid.*, 47.

provozieren wolle und dass Deutschland keine Truppen nach Venezuela entsenden würde, sah er keine Schwierigkeiten mit den USA.³¹⁹ Deutschland hatte die USA außerdem schon im Dezember 1901 wissen lassen, dass es aus Rücksichtnahme die Monroe Doktrin bei Gewaltmaßnahmen gegen Venezuela nicht einmal das „kleinste Gebiet“ besetzen würde.³²⁰

Sir Herbert informierte Hay erst am 13. November 1902 über die mit Deutschland gemeinsam geplanten Maßnahmen gegen Venezuela.³²¹ Sobald den USA die Maßnahmen gegen Venezuela klar waren, verhielten sich sowohl Hay als auch Roosevelt entschieden reservierter. Beide hielten eine langwierige Präsenz von europäischen Kriegsschiffen an der venezolanischen Küste für höchst gefährlich. Insgesamt waren aber weder Großbritannien noch Deutschland von der kühlen Reaktion der USA auf ihre Pläne ausreichend beeindruckt, um diese zu ändern.³²²

Anscheinend sah Roosevelt bald das Gebiet um Venezuela als bedroht an. Am 18. November 1902 entsandte er einen Teil des karibischen Geschwaders der USA (unter dem Kommando von Admiral Dewey) nach Puerto Rico, angeblich um dort „Wintermanöver“ durchführen zu lassen.³²³ Es ist nicht sicher, ob dieser Befehl des „Wintermanövers“ etwas mit der europäischen Präsenz in Venezuela zu tun hat oder nicht.³²⁴ Die Historiker Raymond Esthus und Richard H. Collin sind davon überzeugt, dass dieses Geschwader nur auf Befehle gewartet hätte, in Venezuela einzugreifen. Es gibt allerdings keine Unterlagen, dass Roosevelt je etwas dergleichen gesagt oder getan hätte.³²⁵

Am 9. Dezember 1902 begannen Großbritannien und Deutschland gemeinsam mit Italien, das sich als weiteres Gläubigerland der Aktion gegen Venezuela angeschlossen hatte³²⁶, Maßnahmen zu setzen. Prinzipiell wollte man mit großer Vorsicht und Rücksichtnahme auf die USA vorgehen. Britische und deutsche Kommandos wurden angehalten, ohne feindliche Verluste vorzugehen. Die britischen Admiräle hielten sich auch daran. Deutsche Kanonenboote versenkten aber im ersten Übereifer zwei venezolanische Kriegsschiffe bei La

³¹⁹ Adams, *Brothers Across The Ocean.*, 47 f.

³²⁰ Beale, *Theodore Roosevelt and the Rise of America*, 396.

³²¹ Campbell, *Anglo-American Understanding*, 273.

³²² Adams, *Brothers Across The Ocean*, 46.

³²³ Morris, „Theodore Rex“, 180.

³²⁴ Seward W. Livermore *Theodore Roosevelt, the American Navy and the Venezuela crisis* *American Historical Review* Bd. 51 (Washington, DC 1945-46) 453 f.

³²⁵ Raymond R. Esthus, *Theodore Roosevelt and the international Rivalries* (Waltham Mass. 1970) 40, Richard H. Collin, *Theodore Roosevelt's Caribbean. The Panama Canal, the Monroe Doctrine, and the Latin American Context* (Baton Rouge/ London 1990) 92-94.

³²⁶ Die Italiener spielten in weiterer Folge in dieser Affäre keine große Rolle mehr, weshalb man sie auslassen kann. *Ibid.*, 48.

Guaira. Botschafter Metternichs Erklärung war, dass diese Kriegsschiffe in einem so desolaten und nicht mehr manövrierfähigen Zustand gewesen wären, dass man sie nur mehr zerstören konnte. Ob dies den Tatsachen entsprochen hatte oder nicht, ist, laut Adams, bis heute ungeklärt. Es ist aber richtig, dass die venezolanische Flotte insgesamt in einem sehr schlechten Zustand war. Jedenfalls war es ein Fehler der Deutschen, sich für diesen Vorfall nicht öffentlich zu entschuldigen. Die amerikanische Presse war verärgert und gab hauptsächlich den Deutschen und nicht Venezuela die Schuld an diesem unliebsamen Vorfall.³²⁷

Am 13. Dezember bombardierten das britische Schiff *Charybdis* und das deutsche Schiff *Vineta* den venezolanischen Hafen Porto Cabello.³²⁸ Dieser Angriff löste noch heftigere Reaktionen in den USA aus. Zunehmend misstrauisch geworden, glaubten die Vereinigten Staaten, dass sich London und Berlin geheim entschieden hätten, bei der Bestrafung Castros die Toleranz der USA bezüglich der Monroe Doktrin zu testen.³²⁹

Tatsächlich stand aber diese eigenständige Aktion des britischen Commodore Montgomeries nicht im Einklang mit der von seiner Regierung gebotenen Vorsicht. Er hätte ganz bestimmt nicht die Erlaubnis seiner Regierung für seine Aktion bekommen. Eigentlich hatten Soldaten Venezuelas den Zwischenfall ausgelöst, als sie das britische Handelsschiff *Topaze* kaperten, die Flagge einzogen und dessen Captain festnahmen. Montgomerie, an Bord der *Charybdis*, schickte daraufhin folgende Depesche an die venezolanischen Behörden in Porto Cabello: Er verlange sofortige Genugtuung. Als nach einer Stunde keine Reaktion von Venezuela kam, wurde das Feuer ohne weitere Vorwarnung eröffnet, wobei sich ein alliiertes deutsches Kriegsschiff, die *Vineta*, daran beteiligte. 45 Minuten später begannen beide Kriegsschiffe, Truppen an Land zu schicken, um den venezolanischen Widerstand zu brechen. Die schlechte Koordination der britischen Marine mit ihrer eigenen Regierung hat eine Welle von Empörung in den Vereinigten Staaten ausgelöst. Die Regierung der USA hatte aber in dieser Angelegenheit mehr Angst vor den Deutschen als vor den Briten, da sie diesen Ambitionen auf neue Kolonien in Südamerika unterstellten.³³⁰

Die Briten wollten unter keinen Umständen eine Missstimmung mit den USA. Einerseits beeilte sich die britische Regierung, den USA ihren Willen zu versichern, die Monroe Doktrin

³²⁷ Adams, *Brothers Across The Ocean*, 48.

³²⁸ Hill, *Roosevelt and the Caribbean*, 118.

³²⁹ Adams, *Brothers Across The Ocean*, 49.

³³⁰ *Ibid.*, 49.

einzuhalten. Andererseits versuchte sie, sich von den deutschen Marineoperationen insgesamt zu distanzieren. Die britische Einstellung zum verbündeten Deutschland wurde überraschend distanziert. Premierminister Balfour meinte im *House of Commons*, dass „die beiden Flotten das gleiche Ziel verfolgen würden, aber nicht als eine (gemeinsame) Streitmacht“.³³¹

Am 15. Dezember 1902 wurde ein von Venezuela erstellter Vorschlag für ein Schlichtungsverfahren durch die USA an Lansdowne weitergeleitet. Der *Foreign Secretary* lehnt dieses ab, da er in der Akzeptanz eines schlecht definierten Schiedsgerichtsverfahrens Gefahren sah. Er wollte eine Garantie dafür haben, dass man Castros Wort vertrauen konnte. Außerdem kam der Vorschlag seiner Meinung nach zu spät, da die Geduld der Briten nach drei vergeblichen Warnungen an Castro erschöpft war. Dennoch wurde der amerikanische *chargé d'affaires* in London, Henry White, von den Briten gefragt, ob dies nur eine Weiterleitung durch die USA sei oder ob sich die USA der Empfehlung eines Schiedsgerichts anschlossen. White versicherte, dass es nur eine Weiterleitung sei, versuchte aber trotzdem britische Regierungsbeamte davon zu überzeugen, dass ein Eingehen auf das Angebot dieses Schiedsgerichts der angloamerikanischen Freundschaft dienen würde.³³²

Wie berechtigt die Ablehnung des Schiedsgerichts auch gewesen sein mag – die Bombardierung von Porto Cabello war schwer vor einem aufgebrachtten *House of Commons* zu rechtfertigen, die Stimmung war aufgebracht, da man der Regierung die militärische Allianz mit Deutschland übel nahm, dem man wegen seines Verhaltens im Burenkrieg schlecht gesonnen war. Außerdem sahen die Abgeordneten – nicht ganz ungerechtfertigt – die junge angloamerikanische Freundschaft gefährdet. Die Debatte im Unterhaus führte dazu, dass die Proteste gegen die Venezuelamaßnahmen in der englischen Presse in ihrer Schärfe mit denen in der amerikanischen Presse gleichzogen.³³³

Die USA waren bereits knapp davor, aktiv in Venezuela einzugreifen. Als White am 17. Dezember 1902 eine Mitteilung von Roosevelt an das *Foreign Office* weiterleitete, in der der Präsident die europäischen Mächte dazu drängte, ein Schiedsgerichtsverfahren zur Lösung der Venezuelaaffäre anzuerkennen, beeilte sich Lansdowne, dem *State Department* versichern zu lassen, dass seine Regierung sich freuen würde, dies zu akzeptieren.³³⁴

³³¹ “that the two fleets will be acting with the same object, they will not be acting as one force” Adams, Brothers Across The Ocean, 49.

³³² *Ibid.*, 50.

³³³ *Ibid.*, 48 f.

³³⁴ *Ibid.*, 50.

Beim britischen Kabinetttreffen des folgenden Tages wurde dann auch tatsächlich ein Schiedsgerichtsverfahren im Prinzip akzeptiert. Es wäre aber übertrieben anzunehmen, dass die Briten nur dem Druck der USA nachgegeben hätten. Der amerikanische Präsident hat keine Konditionen für das Schiedsgericht diktiert, da er prinzipiell die Forderung des Vereinigten Königreichs und auch Deutschlands an Venezuela einsah. Lansdowne hoffte, dass die prinzipielle Entscheidung Großbritanniens für das Schiedsgericht in den USA mit Befriedigung aufgenommen werden würde. Er wehrte sich aber vehement gegen das von Castro vorgeschlagene Ausmaß dessen, was alles verhandelbar wäre. Die Rückzahlung der Schäden, die der britischen und deutschen Handelsflotte durch Venezuela zugefügt worden waren, sollten Lansdownes Meinung nach nicht unter das Schiedsgericht fallen.³³⁵

Großbritannien machte sein Einverständnis davon abhängig, dass Castro noch vor Beginn des Schiedsgerichts die generelle Haftung für die durch Venezuela verursachten Schäden übernehmen sollte. Ein Einverständnis Castros mit diesen rigiden Konditionen wäre ein Erfolg der Außenpolitik Lansdownes gewesen.³³⁶ Lansdowne deutete daher an, dass er bereit wäre, bezüglich dieser Haftung gewisse Kompromisse einzugehen. Am 18. Dezember 1902 sagte er White, dass Venezuelas erste Rückzahlungen nicht unbedingt hoch sein müssten. Es ginge mehr um die Bestätigung des Prinzips als um die Höhe der Zahlungen, das heißt Venezuela sollte seine allgemeine Zahlungsverpflichtung anerkennen.³³⁷

Während die Präsenz der europäischen Kriegsschiffe vor der Küste Venezuelas in den USA zunehmend Ärger hervorrief, erfüllte sie doch ihren Zweck, Castro endlich vernünftig werden zu lassen, wobei die Europäer und die USA ihm verständlicherweise weiter misstrauten. Unbeeindruckt von der amerikanischen Missbilligung bereiteten sich daher das Vereinigte Königreich und Deutschland für eine Erhöhung des Drucks auf Venezuela vor. Eine Seeblockade sollte es unmöglich machen, dass Castro seine Versprechungen wieder zurücknehmen könnte.³³⁸ Am 20. Dezember 1902 kündigten Großbritannien und Deutschland daher eine formale Seeblockade an. Kriegsschiffe beider Nationen gingen gemeinsam mit einem italienischen Kriegsschiff in Stellung, um alle venezolanischen Häfen und die

³³⁵ Adams, *Brothers Across The Ocean*, 50.

³³⁶ *Ibid.*, 51 f.

³³⁷ Lammersdorf, *Anfänge einer Weltmacht*, 66.

³³⁸ *Ibid.*, 66.

Mündung des Orinoko Flusses ab dem ersten Weihnachtsfeiertag des Jahres 1902 zu blockieren.³³⁹

Das Klima in der Diplomatie zwischen Großbritannien und den USA hatte sich gewandelt. Die britische Akzeptanz des Schiedsgerichts war zwar keine große Konzession, wurde aber in den USA und in Großbritannien sehr positiv aufgenommen. Der britische Vorschlag, Roosevelt zu bitten, den Vorsitz des Schiedsgerichts zu übernehmen, kam in den USA sehr gut an. Wenn dieser Vorschlag den amerikanischen Präsidenten schmeicheln und die öffentliche Meinung besänftigen hätte sollen, dann hatte er sein Ziel erreicht. Der Vorschlag hatte aber auch ein eigennütziges Ziel: Nur die USA hatten damals schon genügend Einfluss und Macht, um Venezuela und Castro in den Verhandlungen des Schiedsgerichts zur Raison zu bringen. Umso größer war für die Briten die Enttäuschung, als Roosevelt das Angebot ablehnte. Statt des Präsidenten wurde der ehemalige amerikanische Botschafter in Caracas, Herbert W. Bowen, als Kommissionsvorsitzender von Venezuela vorgeschlagen. Dieser wurde von den Briten trotz Warnung durch ihre lokale Vertretung über dessen zweifelhafte Persönlichkeit als Schlichter akzeptiert, nachdem von den USA die Zusicherung gemacht worden war, dass Bowen in keiner Weise die Vereinigten Staaten repräsentieren würde. Diese Zusicherung sollte einen Konflikt mit den USA verhindern, falls mit dem schwer einschätzbaren Bowen Schwierigkeiten entstünden.³⁴⁰ Die Verhandlungen begannen am 21. Jänner 1903 in Washington.

Nachdem nun ein Agreement erreicht worden war, bestanden von britischer Seite keine Befürchtungen mehr, dass sich Venezuela zu einer diplomatischen Krise entwickeln würde. Mit dem neuen Jahr 1903 begann vor allem der Alaska Grenzstreit Lansdownes Aufmerksamkeit zu okkupieren. Die Lage in Venezuela blieb in der Zwischenzeit bei aufrechter Seeblockade ungelöst. Langsam wurde aber Roosevelts Ungeduld offenkundig in Anbetracht der Präsenz europäischer Kriegsschiffe vor Venezuela, endlich zu einer Lösung zu kommen. Die Gefahr einer amerikanischen Einmischung konnte nicht mehr einfach ignoriert werden. Großbritannien stellte sich aber auf den Standpunkt, dass der erste Schritt von Castro kommen müsste. Bis die blockierenden Mächte nicht verlässliche Zusagen von Venezuela bekämen, dass die anglo-deutschen Ansprüche rückhaltlos akzeptiert werden, weigerte sich

³³⁹ *Adams, Brothers Across The Ocean*, 52.

³⁴⁰ *Ibid.*, 52 f.

Großbritannien mit den Verhandlungen zu beginnen. Bis zu dieser Zusage würde die Blockade weiterhin aufrechterhalten bleiben.³⁴¹

5.1.1 Warum die USA Deutschland aber nicht Großbritannien beschuldigten, die Monroe Doktrin zu verletzen

Am 9. Jänner 1903 informierte der vorhin erwähnte Herbert Bowen die blockierenden Mächte, das Vereinigte Königreich, Deutschland und Italien, dass Castro zum Einlenken bereit sei. Mit einer Aussicht auf ernsthafte Verhandlungen in Washington und auf einen positiven Abschluss derselben, sah das *Foreign Office* kein Hindernis mehr für einen schnellen Abschluss der Affäre. Lansdownes Optimismus wurde aber durch einen Fehltritt der deutschen Flotte zerstört: Die Verhandlungen hatten noch nicht begonnen, als am 21. Jänner das venezolanische Fort San Carlos bei Maracaibo von deutschen Truppen bombardiert und zerstört wurde. Venezolanische Soldaten waren zwar wieder die Ursache des Störfalls, da sie das Feuer auf das deutsche Kriegsschiff *Panther* eröffnet hatten. Die deutsche Zerstörung von San Carlos wurde jedoch sowohl von den Briten als auch und vor allem von den USA als Akt unverhältnismäßiger Brutalität verurteilt. Trotz einer anfänglichen diplomatischen Anspannung der Beziehungen zwischen den USA und Großbritannien führte die von den USA als aufrichtig empfunden Empörung, mit der Großbritannien auf dem San Carlos Zwischenfall reagierte, wieder zu einer Besänftigung der amerikanischen Reaktion gegenüber Großbritannien.³⁴²

Die Briten waren hochgradig empört und tief enttäuscht von ihrem unberechenbaren Alliierten Deutschland. Lansdowne sprach den deutschen Botschafter in London, Paul Metternich, am 26. Jänner auf den San Carlos Zwischenfall an. Er verlangte von diesem eine Erklärung der Vorkommnisse. Dabei machte der *Foreign Secretary* dem Botschafter unmissverständlich klar, dass sowohl die britische als auch die amerikanische Regierung von dieser Bombardierung sehr irritiert wären, da ihnen die Vergeltungsmaßnahme unverhältnismäßig schien.³⁴³

In der Zwischenzeit gestalteten sich die Verhandlungen in Washington schwierig. Herbert Bowen, der nunmehr de facto als Vertreter Venezuelas agierte, versuchte, die britisch-deutsche Allianz zu brechen und an die Vereinigten Staaten zu appellieren, Venezuela vor der

³⁴¹ Adams, *Brothers Across The Ocean*, 54.

³⁴² Perkins, *Great Rapprochement*, 189 f.

³⁴³ Collin, *Theodore Roosevelt's Caribbean*, 114.

europäischen Aggression zu schützen. Dieses Einwirken auf die USA hinterließ seine Spuren. Es kam zu einer neuerlichen Pattsituation in den Verhandlungen.³⁴⁴ Wegen der zunehmenden Verärgerung der USA über die Situation und Bowens Blockade weiterer Verhandlungen sah das *Foreign Office* nur mehr einen Ausweg: den erst kürzlich (1899) gegründeten ständigen Schiedshof in Den Haag anzurufen. Lansdowne wollte auf der bevorzugten Behandlung von Deutschland und Großbritannien bei der Schuldentrückzahlung bestehen, außer wenn Venezuela auch für die Kosten der Marineoperationen der Briten und Deutschen vor Venezuela aufkommen würde. Er war bereit, die Frage der separaten Verhandlungen Venezuelas mit seinen Gläubigerländern in einem Abkommen durch den Schiedshof in Den Haag ausarbeiten zu lassen. Ein solches Entgegenkommen war seines Erachtens nur sinnvoll, wenn die ergebnislosen Verhandlungen in Washington mit der Unterzeichnung eines Protokolls beendet würden. In diesem Protokoll sollte festgehalten sein, dass der Verhandlungssitz nach Den Haag verlegt würde. Durch die sofortige Vorladung des deutschen Botschafters in das *Foreign Office* am 9. Februar 1903 verhinderte Lansdowne mögliche Einsprüche der Deutschen. Während dieses Interviews wurde dem deutschen Botschafter mitgeteilt, dass die deutsche Zustimmung möglichst schnell erfolgen sollte, da der Ernst und die Wichtigkeit der Lage dies erfordere. Außerdem meinte Lansdowne noch höflich, dass die Briten nicht vor hätten, die Deutschen im Stich zu lassen. Er wies aber gleichzeitig darauf hin, dass bei einem Fehlschlag der Verhandlungen Deutschland in keiner beneidenswerten Situation wäre. Diese Unterredung sowie Roosevelts gleichzeitige offene Worte an den deutschen Botschafter in Washington führten dazu, dass die Deutschen widerstrebend dem Protokoll zustimmten.³⁴⁵

Durch die gemeinsame Unterzeichnung des Protokolls am 13. Februar 1903 konnte die unpopuläre Blockade endlich beendet werden. Dies geschah offiziell an dem der Unterzeichnung folgenden Tag. Historiker bezeichnen dieses Datum als Ende der Venezuelaaffäre.³⁴⁶ Tatsächlich entschied das Schiedsgericht später im Sinne der Gläubigerländer.³⁴⁷ Das Beenden der Venezuelaaffäre kam für die Briten aber keinen Tag zu früh. Eine nachhaltige Belastung der Beziehungen mit den USA konnte durch regen Austausch von Informationen zwischen dem *Foreign Office* und der amerikanischen

³⁴⁴ Adams, *Brothers Across The Ocean*, 56 f.

³⁴⁵ Adams, *Brothers Across The Ocean*, 59.

³⁴⁶ Lammersdorf, *Anfänge einer Weltmacht*, 82 f., Campbell, *Anglo- American Understanding*, 298 f.

³⁴⁷ Collin, *Theodore Roosevelt's Caribbean*, 122.

Botschaft gerade noch vermieden werden. Dies war vor allem der Verdienst von Henry White, der einen sehr guten Draht zu Hay und zu Roosevelt hatte und anglophil war.³⁴⁸

Trotz allem wurde Deutschland von den Vereinigten Staaten viel mehr Schuld als Großbritannien zugesprochen. Die amerikanischen Proteste richteten sich gegen Deutschland, dem man eine Übertretung der Monroe Doktrin im Rahmen des San Carlos Zwischenfalls vorwarf, weil es in der westlichen Hemisphäre militärische Aktionen ohne Absprache mit den USA gesetzt hatte. Der nicht ganz vergleichbare Zwischenfall von Porto Cabello wurde in den USA als von der britischen Regierung nicht sanktionierte Einzeltat eines übereifrigen britischen Kapitäns aufgefasst. Den Deutschen nahm man ungerechterweise trotzdem auch ihre Teilnahme an Porto Cabello übel. Zahlreiche Gerüchte hatten überdies die amerikanische Bevölkerung und sogar deren Präsidenten davon überzeugt, dass Berlin entschlossen war, in der Karibik Fuß zu fassen. Obwohl eine gewisse Anglophobie in den USA zweifellos noch präsent war, war diese im Vergleich zu der Abneigung gegen Deutschland zweitrangig, das die USA in der westlichen Hemisphäre zu bedrohen schien.³⁴⁹

5.2 Die Rolle von Theodore Roosevelt bei der Bewältigung der Affäre

Deutschland und Großbritannien waren für die USA aus außenpolitischer Sicht die wichtigsten Länder in Europa. Die Rivalität zwischen beiden brachte Roosevelt zu der Ansicht, dass die USA sich für eine Freundschaft entweder mit Deutschland oder mit Großbritannien entscheiden müssten. Mit beiden zugleich befreundet zu sein, schien ihm auf Dauer unmöglich. Seine Einstellung zu beiden Ländern war ambivalent. In seinen Briefen bewunderte er oft den deutschen Kaiser – es war aber eine ambivalente Art der Bewunderung: Einerseits sah er in dem Herrscher einen unkalkulierbaren Angeber und einen Staatsmann, der zu eitel war, um offensichtliche Höflichkeitskomplimente als solche zu erkennen, andererseits faszinierte ihn die Persönlichkeit des Monarchen. Auch lobte er den militärischen Glanz der deutschen Nation. Die bismarcksche, das Militär verherrlichende, Einstellung schien ihm allerdings übertrieben und einer „zivilisierten“ Nation nicht würdig. Die Briten beschrieb er dafür oft als verweicht und Opfer ihres Materialismus. Gleichzeitig anerkannte er aber die nahe Verwandtschaft der Briten mit den Amerikanern. Er sprach häufig in sehr kritischen Worten über die politische Führung Großbritanniens. Wie viel von dieser Kritik allerdings ernst gemeint war, ist schwer zu beurteilen, da er manchmal aus politischen Überlegungen

³⁴⁸ Adams, *Brothers Across The Ocean*, 59 f.

³⁴⁹ Perkins, *Great Rapprochement*, 191.

einen ganz bewusst anti- britischen Ton vortäuschte, um die Deutschen zufrieden zu stellen oder auch um den Briten mit „Liebesentzug“ zu drohen. Innerlich hatte er sich aber entschieden: seiner Überzeugung nach waren die Briten der natürliche Freund und die Deutschen ein potentieller Gegner.³⁵⁰

In seiner Rede an den Kongress im Jahre 1901, die bereits erwähnt wurde, deutete Roosevelt Verständnis für Schuldeneintreibung außeramerikanischer Länder in Südamerika an. Das Verhalten von Großbritannien und Deutschland in der Venezuelaaffäre wurde auch von seiner Administration weder öffentlich noch privat verurteilt. Anfangs hatten die USA viel Verständnis und die angekündigten Maßnahmen gegen Venezuela sogar noch begrüßt. Erst durch den Druck der amerikanischen Presse, des Kongresses und der amerikanischen Öffentlichkeit sah sich Roosevelt dazu veranlasst, die beiden europäischen Länder zu einem schnellen Abschluss der Affäre zu drängen. Nachdem sich die Affäre durch komplizierte Verhandlungen hinauszögerte, begann sich die amerikanische Regierung, und vor allem ihr Präsident, zunehmend irritiert zu zeigen. Durch die Präsenz ausländischer Kriegsschiffe vor Venezuela war die Situation heikel. Dies ließ Roosevelt und seine Regierung die beiden europäischen Nationen auch spüren.³⁵¹

Laut Lammersdorf war die Situation aber aus amerikanischer Sicht eigentlich nie kritisch. Eine von den USA in Erwägung gezogene militärische Konfrontation mit den Europäern scheint ihm unwahrscheinlich. Er fühlt sich in dieser Annahme bestärkt, da es keine Aufzeichnungen dazu gibt. Der Autor meint, daraus den Schluss ziehen zu können, dass die Venezuelaaffäre erst später aus einer rein historiographischen Sicht zu einer Krise stilisiert wurde.³⁵² Ein Argument gegen die von Lammersdorf aufgestellte Hypothese ist das auf einer Behauptung Roosevelts vom 1916 beruhende Gerücht eines Ultimatums an Deutschland.³⁵³ Dabei hätte Roosevelt die deutsche Regierung im Dezember 1902 vor die Wahl gestellt, entweder dem Einreichen der Ansprüche an Venezuela vor dem ständigen Schiedsgericht in Den Haag zuzustimmen oder einer Konfrontation mit der amerikanischen Kriegsmarine vor Venezuela gegenüberzustehen. Tilchin meint, dass die Kontorverse heute fast gelöst sei, ob Roosevelt tatsächlich dieses Ultimatum gestellt habe, da beinahe alle Historiker davon überzeugt wären. Die Frage sei nicht mehr, ob sondern wann dieses Ultimatum ausgesprochen

³⁵⁰ *Esthus*, Theodore Roosevelt and the international Rivalries, 38.

³⁵¹ *Collin*, Theodore Roosevelt's Caribbean, 105 f.

³⁵² *Lammersdorf*, Anfänge einer Weltmacht, 83 f.

³⁵³ *Beale*, Theodore Roosevelt and the Rise of America, 399 - 401.

wurde.³⁵⁴ Marks ließ sich sogar zu der etwas unwahrscheinlichen Behauptung hinreißen, dass sich alle Regierungen abgesprochen hätten, die entscheidenden Dokumente über dieses Ultimatum verschwinden zu lassen.³⁵⁵ Im Gegensatz dazu meint Lammerdorf, dass das Gerücht über das Ultimatum auf falschen Fakten und Schlussfolgerungen beruhe, basierend auf schlechter Recherche.³⁵⁶ Fest steht nur, dass Roosevelt an einem baldigen Ende der Venezuelaaffäre sehr interessiert war, weshalb er sowohl Großbritannien als auch Deutschland sehr massiv zur Annahme eines Schlichtungsverfahrens in Den Haag drängte.³⁵⁷

Roosevelt bereitete diese Affäre offensichtlich vor allem innenpolitische Sorgen. 1904 standen wieder Wahlen an. Daher musste er sich den Europäern gegenüber hart zeigen, durfte aber gleichzeitig nicht die deutsch-amerikanischen Wähler verletzen, die trotz ihrer Geburt in den USA, innerlich noch stark mit ihrem Ursprungsland verbunden waren. Dies zeigte sich während des Besuchs von Prinz Heinrich von Deutschland (der bereits angesprochenen „Goodwilltour“ von Juli 1902) nur zu deutlich. Diese Sympathie in manchen Teilen der amerikanischen Bevölkerung dürfte ein zusätzlicher Grund für Roosevelts Interesse an einer raschen Lösung der Venezuelaaffäre gewesen sein.³⁵⁸

Bei der Venezuelaaffäre ließ Roosevelt den *Secretary of State* die diplomatischen Verhandlungen führen. Dieser musste ihn aber ständig auf dem Laufenden halten. Das Druckmittel des Präsidenten war die amerikanische Presse. Diese publizierte zahlreiche gegenüber den beiden europäischen Mächten feindselige Artikel. Vor allem die Briten versuchte Roosevelt damit unter Druck zu setzen. Dabei hatte Roosevelt den Vorteil, dass die britischen Zeitungen ohne sein Zutun auf seiner Seite waren und sich ebenfalls gegen die Seeblockade Venezuelas aussprachen. Der amerikanische Präsident warf den Briten ihre Allianz mit Deutschland gegen Venezuela vor. Diese Allianz macht Großbritannien in seinen Augen für das Verhalten der Deutschen mitverantwortlich. Roosevelt drohte sogar, dass sich die Briten zwischen der Freundschaft zu den USA oder der zu Deutschland entscheiden müssten.³⁵⁹ Bei den Deutschen war seine politische Taktik viel weniger aggressiv. Er war bestrebt, diese nicht zu verärgern und keine Starrköpfigkeit zu provozieren. Roosevelt

³⁵⁴ Tilchin, Theodore Roosevelt and the British Empire, 31 -33.

³⁵⁵ Marks, Velvet on Iron, 43 - 48.

³⁵⁶ Lammerdorf, Anfänge einer Weltmacht, 85 f.

³⁵⁷ Tilchin, Theodore Roosevelt and the British Empire, 32.

³⁵⁸ Lammerdorf, Anfänge einer Weltmacht, 86f.

³⁵⁹ Morris, „Theodore Rex“, 188.

versuchte Berlin aber auch klar zu machen, welche verheerenden Auswirkungen militärische Aktionen Deutschlands in der westlichen Hemisphäre in den USA auslösen würden.³⁶⁰

Nach der Bombardierung von Fort San Carlos war Roosevelt entsetzt von der deutschen Dreistigkeit bei dieser Bombardierung, in der Deutschland kein Verständnis für die Resonanz ihrer Aktion in der amerikanischen Innenpolitik gezeigt hatte.³⁶¹ Er sagte:

„Are people in Berlin crazy? Don't they know that they are inflaming public opinion more and more here? Don't they know they will be left alone without England?“³⁶²

Die vorsichtige, auch auf die deutschen Einwanderer in den USA Rücksicht nehmende, Innenpolitik Roosevelts wurde durch den Fort San Carlos Zwischenfall schwer belastet.³⁶³

Im März 1903 machte Roosevelt in einem Gespräch mit dem britischen Botschafter Herbert deutlich, dass er unter dem Druck der amerikanischen öffentlichen Meinung, sich zu überlegen begann, ob eine Zwangsvollstreckung von Schulden in Lateinamerika nicht insgesamt abzulehnen sei. Er deutete an, dass sich die USA auf die Dauer dieser Ansicht nicht verschließen würde können. Herbert stellt daraufhin die Frage, ob sich die USA als Ordnungshüter in der westlichen Hemisphäre fühle. Darauf soll Roosevelt nur gelacht und auf seine Rede im Kongress verwiesen haben, in denen er den europäischen Mächten ein Interventionsrecht bei Schuldentrückzahlungen zugesprochen hatte.³⁶⁴

Roosevelts wichtigste Schlussfolgerung aus der Venezuelaaffäre war, dass die lateinamerikanischen Staaten schnellstens befriedet werden müssten. Als sich die Verhandlungen zur Beendigung der Seeblockade Venezuelas hinzogen, begann Roosevelt, sich zu überlegen, wie er solche Interventionen in Zukunft vermeiden konnte, um keine neuen innenpolitische Störfaktoren aufkommen zu lassen. Er hoffte, dass die Öffentlichkeit in den USA durch eine Erweiterung der Monroe Doktrin, die so genannte *Roosevelt Corollary*; zufrieden gestellt werden konnte.³⁶⁵

“Any country whose people conduct themselves well can count upon our hearty friendship. If a nation shows that it knows how to act with reasonable efficiency and decency in social and political matters, if it keeps order and pays its obligations, it need fear no interference from the United States. Chronic wrongdoing, or an impotence which results in a general loosening of the ties of civilized society, may in America, as elsewhere, ultimately require intervention by some civilized nation, and in the Western Hemisphere the adherence of the United States

³⁶⁰ Allen, *Great Britain and the United States*, 606.

³⁶¹ Lammersdorf, *Anfänge einer Weltmacht*, 87.

³⁶² Alfred Vagts, *Deutschland und die Vereinigten Staaten in der Weltpolitik* (Bd. 2 New York 1935) 1595

³⁶³ Collin, *Theodore Roosevelt's Caribbean*, 111.

³⁶⁴ Lammersdorf, *Anfänge einer Weltmacht*, 91.

³⁶⁵ Frank Ninkovich, *The Wilsonian century. U.S. Foreign Policy since 1900* (Chicago/ London 1999) 33

to the Monroe Doctrine may force the United States, however reluctantly, in flagrant cases of such wrongdoing or impotence, to the exercise of an international police power.”³⁶⁶

Der Unterschied zur Monroe Doktrin von 1823 war, dass die USA nun eine Schiedsrichter- und Polizeifunktion für sich beanspruchten, verbunden mit einem Interventionsrecht in der westlichen Hemisphäre. Dieses nur den USA zustehende Interventionsrecht sollte in der Zukunft die europäischen Mächte von einer Intervention in Südamerika fernhalten. Roosevelt sprach in dieser Rede wie ein Exekutor eines mit europäischen Ländern geteilten Grundbesitzes.³⁶⁷

5.3 Die Rolle von Arthur Hamilton Lee bei der Venezuelaaffäre

Lees Korrespondenz mit dem Präsidenten aus jener Zeit weist nur wenig Konkretes auf, das auf die Venezuelaaffäre hindeutet. In seinen Memoiren erwähnt er:

“The next session (1903) found me still hammering away at Army Reform and I also made a vigorous attack on the Foreign Office for having agreed to co-operate with Germany in bringing pressure to bear upon Venezuela - a policy which had aroused much indignation in America. Lord Lansdowne was none too pleased, but I am afraid I was altogether not sorry for the opportunity of convicting him of the same kind of indiscretion that he had charged me with at the time of my “Scribner” article after the Spanish-American War.”³⁶⁸

Dass Lee diese fast aggressive Aussage im *House of Commons* wirklich gemacht hat, erwähnt auch Perkins in einem Zitat aus den *Parliamentary Debates*. Lee fasste das amerikanische Argument in der Venezuelaaffäre folgendermaßen zusammen:

„United States opinion would never have allowed Germany to have undertaken independent action against a South American State, and Germany, knowing this, had astutely cajoled us into a partnership, and thus was able to use us as a buffer between her and American public opinion.“³⁶⁹

Lee weist darauf hin, dass die USA der Meinung waren, Großbritannien sei von den Deutschen sehr geschickt ausgenutzt würde, um südamerikanisches Gebiet zu erobern. Lee, der sonst immer ein Verteidiger der britischen Position war, verteidigt hier ausnahmsweise den Standpunkt der USA vehement und zeigte auch im britischen Parlament, dass er ein Freund von Amerika war. Lansdowne kann nicht sehr glücklich über diese Aussage und Vorwürfe seines eigenen Parteimitglieds gewesen sein. Lees Verhalten zeigt auch sein gutes

³⁶⁶ Roosevelts State of the Union address 6. Dezember 1904 <http://www.infoplease.com/t/hist/state-of-the-union/116.html> (Zugriff 6.5.08)

³⁶⁷ *Ninkovich*, *The Wilsonian century*, 33.

³⁶⁸ *Lee*, *A good innings and a great partnership*, 264.

³⁶⁹ *Perkins*, *Great Rapprochement*, 189.

Gespür für den richtigen Zeitpunkt der Behandlung amerikanischer Fragen im britischen Parlament.

Im August 1902, kurz vor der Venezuelaaffäre, besuchte Lee die USA. Der Zweck seines Besuchs ist nicht klar. Offiziell hieß es, dass er die Eltern seiner amerikanischen Frau besuchen wollte. Man weiß aber heute aus Lees privaten Aufzeichnungen, dass er mit Roosevelt im Weißen Haus über alle zwischen den USA und Großbritannien anstehende Konflikte geredet hat. Der Präsident sei vor allem auf seinen Plan eingegangen, eine mächtige Marine aufzubauen, und habe berichtet, dass der höchste Marineoffizier, Dewey, beim Training der Kriegsmarine für den Kriegsfall gute Arbeit leisten würde. Er machte dabei außerdem klar, dass er im Falle einer Bedrohung der niederländischen karibischen Inseln durch die Deutschen, diese von den USA besetzen lassen würde.³⁷⁰ Außerdem meinte Roosevelt laut Lee:

“In giving me this access to his official ‘Diary’, he said he wished me to read his candid criticism of England also, if only that I might realise the impartiality of his attitude. In dealing with the Venezuelan crisis of 1903 [...], he expressed his keen regret at England’s action in co-operating with Germany. Apart from this he disliked the idea of any great Power ‘making use of its Navy or Army for debt collecting purposes ; yet this was what England had done, and in bad company too.’ Summing up this part of the story, the President expressed his regret that the British Government should not have been kept informed of his real views on all these questions, but that with Durand it had been impossible to establish any personal contact or to talk confidentially. It was for this reason that he had at last been forced to send for me and to ask me to act as an unofficial envoy.”³⁷¹

Lee berichtet, dass ihm dieser Besuch bei Roosevelt Unterredungen bei den höchsten britischen offiziellen Stellen eingebracht hätte, um dort Roosevelts Standpunkte darzulegen. Dies kam daher, da der nach dem unerwartet frühen Tods Michael Herberts neue britische Botschafter, Mortimer Durand, nicht imstande war, eine gute Beziehung zu Roosevelt aufzubauen und Roosevelt daher indirekte Kanäle, bevorzugt verwendete, wie zum Beispiel Lee, um diplomatische Verhandlungen zu führen. Auch bei den Friedensverhandlungen zum russisch-japanischen Krieg wandte sich Roosevelt lieber an seinen Freund, Spring Rice in St. Petersburg als an Durand.³⁷²

Roosevelt hat seinen englischen Freunden immer wieder versichert, dass sie keine Angst vor einer direkten Konfrontation zwischen den USA und Großbritannien haben müssten. An Lee schrieb er 1905:

³⁷⁰ Marks, *Velvet on Iron*, 50.

³⁷¹ Lee, *A good innings and a great partnership*, 235.

³⁷² *Ibid.*, 337-339.

“You need not be troubled by the nightmare of a possible contest between the two great English speaking peoples. I believe that is practically impossible now, and that it will grow entirely so as the years go by. In keeping ready for possible war I never even take into account a war with England. I treat it as out of the question.”³⁷³

Damit versuchte er die manchmal besorgten Gemüter seiner Freunde zu beruhigen, obwohl er wahrscheinlich nicht immer ganz ehrlich zu ihnen war. Insgesamt zeigt es aber, dass ihm an einer Freundschaft mit dem Vereinigten Königreich sehr gelegen war, und dass ihm seine britischen Freunde darin durch ihre rege Korrespondenz sehr unterstützen.

5.4 Einfluss von Cecil Arthur Spring Rice auf Theodore Roosevelts Einstellung zu Deutschland im Hinblick auf die Venezuelaaffäre

Das Problem bei der Analyse der Korrespondenz von Spring Rice mit Roosevelt ist, dass sich beide in ihren Briefen kaum auf konkrete Ereignisse bezogen, sondern vielmehr Gesamtinterpretationen der Weltlage abgaben. In der Venezuelaaffäre spielt die Beziehung zwischen Deutschland und den USA im Gegensatz zu den anderen besprochenen Konflikten eine wichtige Rolle. Spring Rice hat diese in seiner Korrespondenz mit Roosevelt oft besprochen da er dazu eine dezidierte Meinung hatte.

Theodore Roosevelt wurde von Spring Rice schon 1897, als dieser noch in Berlin auf Posten war, vor den deutschen Ambitionen nach Kolonien in Südamerika gewarnt:

“I don’t think however, people are quite on the right track who say, because the august ruler here does things in a way which would be thought odd in enlightened circles in London or Wyoming, that therefore the things he does are wrong as the way in which he does them. Now I think he has a clear and definite plan and not a bad one. [...] Germans can’t catch Russian absolutism or South American anarchy. But they are extremely liable to catch Anglo- Saxon Liberalism. [...] But if they [the German colonies] can be or are established within reach of the sea, in the territory of a Government which is neither efficient nor energetic the case is very different. Both South America and South Africa offer in different ways possibilities of this description. But suppose such a community existing, with the same sort of potentialities for Germany as Texas had for the U.S., the thing to do to carry out this policy of the extension of German influence is to have a sufficient force to protect these outposts of Germany in case of need. So the dream of greater Germany, which is a worthy and honourable one, having failed in finding a realisation in the extension of the German colonies, is on the brink of finding it here. [...] The Emperor has set steadily to work to educate his people and to a certain extent has succeeded.”³⁷⁴

Schon damals sah Spring Rice Willhelm II. als einen ökonomischen und militärischen Expansionisten mit dem eindeutigen Plan, deutsche Interessen auf anderen Kontinenten –

³⁷³ TR an Lee 6. Juni 1905 In: *Morison* (Hg.), *Letters of TR* Bd. 4, 1207.

³⁷⁴ Spring Rice and TR 1. August 1897 In: *Gwynn* (Hg), *The letters and Friendships* Bd. 1, 227 f.

wenn möglich auch in Südamerika - wahrzunehmen. Roosevelt teilte diesen Standpunkt zu jenem Zeitpunkt noch nicht, da er meinte, dass die Bedrohung durch Russland im Osten ein Engagement Deutschlands in Südamerika verhindern würde.³⁷⁵

Der intensive Brieffaustausch zwischen Spring Rice und Roosevelt kann nicht als offizielle Darstellung der angloamerikanischen Beziehungen jener Zeit interpretiert werden. Spring Rice war keineswegs das private Sprachrohr der britischen Regierung. Er war ein Sympathisant der damaligen Opposition (der Liberalen) und hielt sich daher in Briefen weder an vom *Foreign Office* inspirierte noch an von diesem abgesegnete Meinungen. Bis 1900 handelt es sich bei seinem Briefwechsel mit Theodore Roosevelt um eine rein private Korrespondenz zwischen zwei sehr guten Freunden, die sich, ohne es einander übel zu nehmen, manchmal auch gegenseitig kritisierten und in manchen Sachen verschiedenerer Meinung sein konnten. Erst als Spring Rice im Juni 1903 nach St. Petersburg versetzt worden war und die Korrespondenz der beiden wegen der Vorkommnisse in Russland intensiver wurde, zeigte er Teile seiner Korrespondenz mit Roosevelt dem *Foreign Office*.³⁷⁶

Roosevelt beschrieb seine Einschätzung des deutschen Verhältnisses zu den USA und Großbritannien an Spring Rice das erste Mal im Jahr 1900:

“You recited in the most gloomy manner how England helped the United States against Germany and how now Germany was going to use the United States to ruin England. [...] it seems to me [...] that at the moment Germany is to be counted as a great factor in favour of and not against England- primarily in China, but of course secondarily elsewhere. I happen to know from the inside that one of the factors in bringing about this agreement was the conduct, public and private of the American Peace Commissioners at the Hague. As you doubtless remember they supported England’s attitude throughout.”³⁷⁷

Die Antwort von Spring Rice an Roosevelt ist leider nicht auffindbar. Man kann sich aber anhand dieser klaren Verteidigung der Deutschen durch Roosevelt sehr gut vorstellen, wie hart Spring Rice schon damals die Deutschen attackiert haben muss. Wie einem späteren Brief an Mrs. Roosevelt entnommen werden kann, war Spring Rice zwischenzeitlich sogar besorgt, dass der Präsident vom deutschen Kaiser, dessen faszinierende Persönlichkeit auch er anerkannte, beeinflusst werden könnte:

“I hear the President thinks I fear he will fall under the Kaiser’s influence. I don’t, but I have every reason to know how overpowering the Kaiser’s influence is. [...] The Kaiser has so many overpowering qualities and I can’t help admiring him immensely. If you saw him riding through Berlin with his staff, in uniform, you would see what a personality he is ; in talking, he is quite irresistible. Perhaps in writing too. He is a man of great ideas too, but as I believe

³⁷⁵ TR an Spring Rice 13. August 1897 In: *Gwynn* (Hg.), *The letters and Friendships* Bd. 1., 230.

³⁷⁶ *Lammersdorf*, *Anfänge einer Weltmacht*, 170.

³⁷⁷ TR an Spring Rice 19. November 1900 In: *Morison* (Hg.), *The letters of TR* Bd. 2, 1422 f.

wrong ideas, because they are based on pure selfishness. You know that I don't think your patriotism enlarged selfishness, because the base of it is- to make one's own nation play that part in the world's work which it was made for, and to do it well [...] and to promote good feeling and the happiness of nations. But this was not Bismarck's policy, perhaps because of the fearful dangers of the situation of Germany. His policy was to set other people by the ears, and to think Germany's advantage was the rule of right and wrong. And I profoundly distrust and dislike the monarchical feeling which is at the bottom of the Kaiser's temperament – the profound contempt for common persons except so far as they contribute to the monarch's glory and comfort.”³⁷⁸

Spring Rice war der Meinung, dass ein Krieg von Deutschland gegen das Vereinigte Königreich und gegen die Vereinigten Staaten auf die Dauer unvermeidlich sei, da die Staatssysteme dieser Länder so deutlich im Widerspruch zur deutschen Monarchie stünden. Gegen Großbritannien würde ein Krieg schon seit Langem vorbereitet werden. Ein sehr gutes weiteres Beispiel für seinen pessimistischen Ausblick für das Verhältnis des deutschen Reichs zu Großbritannien ist in einem Brief von Februar 1904 zu erkennen:

“Germany has for years been preparing popular opinion at home for a war with England. It is really her only true policy if she is to extend, and she must extend. I don't see how the war can be avoided. The two countries hate one another so much that an ‘incident’ can lead to much.”³⁷⁹

Im März 1901 schreibt Roosevelt folgendes:

“At the same time that the German Empire has been built up, the German race in Austria has gone back relatively to both the Magyar and the Slav. If ever we see German Austria united with the German Empire, the Catholic and reactionary forces within the latter will exercise a force so nearly controlling as to make it impossible to forestall what course the new Empire would take. In any event, I do not think it possible that in the long run Germany, which has to face the Slav on land and the English-speaking peoples on the sea, can take the first place.”³⁸⁰

Auch Roosevelt empfand also eine gewisse Bedrohung durch Deutschland, glaubte allerdings nicht, dass Deutschland, selbst wenn es mit Österreich- Ungarn vereint wäre, Großbritannien die führende Rolle in Europa streitig machen könnte.

Roosevelt differenzierte in seinen Briefen an Spring Rice:

“The more I have heard about the Kaiser the more my respect for him has grown [...]. The German Press at times makes me so angry that I feel a cordial desire to try a fall with Germany but as a matter of fact I think it would be most unfortunate if Germany could not continue to get along well with both the United States and England. I have had a very interesting talk with the German Ambassador explaining to him in full my views on the Monroe Doctrine- a doctrine about which I feel so deeply that I should take my stand on it even without regard to the attitude of the administration.”³⁸¹

³⁷⁸ Spring Rice an Edith Carow Roosevelt 29 März 1905 In: *Gwynn* (Hg), *Letters and Friendships* Bd. 1, 467 f.

³⁷⁹ Spring Rice an TR ca Mitte Februar 1904 In: *Gwynn* (Hg), *Letters and Friendships* Bd. 1, 396.

³⁸⁰ TR an Spring Rice 19 März 1901 In: *Ibid.*, 344 f.

³⁸¹ TR an Spring Rice 3 Juli 1901 In: *Morison* (Hg), *The letters of TR* Bd. 3, 108 f.

Der Kaiser faszinierte ihn - die deutsche Presse war ihm aber zuwider. Sie schürte seiner Meinung nach den deutschen Hurratriotismus, den „jingoism“. Im gleichen Brief weist er darauf hin, dass er zwar an guten Beziehungen zu Deutschland interessiert war, dass Deutschland aber an die Einhaltung der Monroe Doktrin nachdrücklich erinnert werden müsste:

“As things are now the Monroe Doctrine does not touch England in any shape or way, and that the only power that needs to be reminded of its existence is Germany. I explained to the German Ambassador that I did not want to see America get a foot of territory at the expense of any one of the South American states, and that I did not want her to get a single commercial advantage over Germany or any other European power save as it was obtained by fair competition by the merchants or by the ordinary form of treaty; but that I most emphatically protested against either Germany or any other power getting new territory in America- just as I am certain England would object to seeing Delagoa Bay becoming German or French instead of Portuguese.”³⁸²

Die Angst vor einer deutschen Kolonie in Südamerika war in den USA und vor allem im amerikanischen Freundeskreis um Roosevelt besonders stark ausgeprägt. In diesem Brief geht es aber auch noch darum, seinem britischen Freund sein Wohlwollen und das Wohlwollen der USA den Briten gegenüber auszudrücken, um ihnen die weitere Akzeptanz der Monroe Doktrin auch für die Zukunft schmackhaft zu machen.

Bei der Analyse der Korrespondenz fällt wieder auf, dass Roosevelt in der sich zuspitzenden Phase der Venezuelaaffäre den Kontakt mit Spring Rice beziehungsweise Lee abbrach. Der Grund dafür könnte ebenso wie bei den anderen besprochenen Konflikten unter anderem der sein, dass er seine Freunde auch hier nicht kompromittieren wollte. Zwei Jahre später erklärt Roosevelt Spring Rice, wie wichtig der richtige Umgang mit der Monroe Doktrin wäre:

“I am having my hands full also in endeavouring to make our people act on a rational interpretation of the Monroe Doctrine. No such policy as that of the Monroe Doctrine can remain fossilized while the nation grows. Either it must be abandoned or it must be modified to meet the changing needs of national life. I believe with all my heart in the Monroe Doctrine and have, for instance, formally notified Germany to that effect. But I also believe that we must make it evident on the one hand that we do not intend to use the Monroe Doctrine as a pretense for self- aggrandizement at the expense of the Latin American republics, and on the other hand that we do not intend it to be used as a warrant for letting any of these republics remain as small bandit nests of a wicked and inefficient type. This means that we must in good faith try to help them [...], and be ready if the worst comes to the worst to chastise them; as we may possibly have to chastise Venezuela, though I hope not.”³⁸³

Deutschland wäre also nach Roosevelts Ansicht durch den Hinweis auf die Monroe Doktrin zur Raison gebracht worden. Diese Aussage, meint Tilchin in seinem Werk *Therodore*

³⁸² TR an Spring Rice 3 Juli 1901 In: *Morison* (Hg), *The letters of TR* Bd. 3, 109.

³⁸³ TR an Spring Rice 14. Juli 1905 In: *Ibid.*, 1286.

Roosevelt and the British Empire, wäre eine Anspielung Roosevelts auf sein privat ausgesprochenes Ultimatum gegenüber den Deutschen gewesen. Laut Tilchin gab es zwischen 1905 und 1917 dreizehn weitere solche Anspielungen. Tilchin zitiert unter anderem den französischen Historiker Serge Ricard, 1991, der einen Bericht des französischen Botschafters in Washington D.C., Jean Jules Jusserand einer länger zurückliegenden Unterhaltung mit Roosevelt vom 15 März 1905 gefunden hatte. Bei diesem Gespräch soll Roosevelt betont haben, dass er „stern language“ mit dem Kaiser während der Venezuelaaffäre verwendet habe, dass dies aber später vertuscht worden wäre.³⁸⁴

Roosevelt weist im oben zitierten Brief auch daraufhin, dass die USA die Monroe Doktrin zwar nicht zur Gebietseroberung in Südamerika missbrauchen würden, dass sie aber auch nicht zulassen würden, dass diese als Freibrief zur Erhaltung von kriminellen Regimes verwendet würden.

In Beantwortung eines Briefs, in dem sich Spring Rice offensichtlich wieder über die, durch die Schuld Deutschlands, schlechten Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland beschwerte, schreibt Roosevelt am 1. November 1905:

“I don’t know what to say as to the relations you set forth as existing between Germany and England. I think you are entirely right in your statement of these relations; but I have no idea how to make them better. I have more than once been greatly exasperated with the Kaiser myself. When I first came to Presidency I was inclined to think that the Germans had serious designs upon South America. But I think I succeeded in impressing on the Kaiser, quietly and unofficially, and with equal courtesy and emphasis, that the violation of the Monroe Doctrine by territorial aggrandizement on his part around the Caribbean meant war, not ultimately, but immediately, and without any delay. He has always been as nice as possible to me since and has helped me in every way, and my relations of the two countries have been, I am happy to say, growing more close and more friendly. [...] It is a good thing to have softened down the spirit of bitterness that was certainly rife in both countries four years ago.”³⁸⁵

Auch hier verweist er wieder auf sein privat möglicherweise wirklich ausgesprochenes Ultimatum und dass der Kaiser diese Sprache schnell verstanden hätte. Die Beziehungen der Vereinigten Staaten mit Deutschland würden seither immer besser werden, womit er im Gegensatz zu Spring Rices Ansichten steht. Ohne explizit die Venezuelaaffäre anzusprechen, verweist er auf diese und meint, dass deren Lösung auch die letzten Probleme mit Deutschland für die USA aus dem Weg geräumt hätte.

³⁸⁴ Tilchin, Theodore Roosevelt and the British Empire, 252 f., Serge Ricard, principes et pratique d’une politique étrangère (Aix en Provence 1991) 281.

³⁸⁵ TR an Spring Rice 1 November 1905 In: Morison (Hg.), Letters of TR Bd. 5, 63.

Die hier besprochene Korrespondenz mit Spring Rice zeigt einerseits die sich mehrfach ändernde Einstellung Roosevelts zu Deutschland und gleichzeitig den Wandel der Interpretation der Monroe Doktrin durch Roosevelt. Spring Rice hatte aber jedenfalls erreicht, dass der Präsident der USA Deutschland gegenüber sein Misstrauen nicht ablegte, obwohl er an guten Beziehungen mit Deutschland interessiert blieb.

Schlussfolgerungen:

Die britische Erkenntnis der 1890er Jahre, einen außenpolitischen Freund suchen zu müssen, führte zu einer Änderung der Beziehung zwischen den USA und Großbritannien. Nach einem dreiviertel Jahrhundert in „Splendid Isolation“ war London in der Situation, die Unterstützung und Freundschaft der Vereinigten Staaten suchen zu müssen.

Bei der Venezuelakrise von 1895/96, in der die Briten sich einem von den USA einberufenen Schiedsgericht unterwerfen mussten, erfolgte dies noch sehr zögerlich. Das so genannte „**annus mirabilis**“ in der bilateralen Beziehung war das Jahr des spanisch-amerikanischen Krieges von **1898**, nach dem sich das bis dahin durchaus ambivalente Verhältnis der Amerikaner zu den Briten zum Positiven wandelte.³⁸⁶ Auch Roosevelt sah dieses Jahr als Revolution in der amerikanischen Einstellung gegenüber Großbritannien an.³⁸⁷ Zum Dank für das Wohlverhalten Großbritanniens im spanisch-amerikanischen Krieg verhielten sich die USA freundschaftlich neutral im **zweiten Burenkrieg**. Diese neu entstandene freundschaftliche Atmosphäre zwischen den USA und den Briten war eine gute Voraussetzung, um die letzten noch ungelösten Fragen in der westlichen Hemisphäre zu lösen: den **Bau eines Kanals** zwischen dem Pazifik und den Atlantik durch den Isthmus Amerikas und die durch Goldfunde akut gewordene Klärung der **Grenze zwischen Alaska und Kanada**. Beide Probleme wurden unter der Präsidentschaft Roosevelts nach längeren Verhandlungen im Sinne der USA gelöst, wobei Roosevelt immer Wert darauf legte, einen Gesichtsverlust Großbritanniens zu vermeiden. Das britische Interesse an den Amerikas war durch das Engagement im Burenkrieg und die Angst vor den Auswirkungen der französisch-russischen Allianz gesunken. Die Briten benötigten ihre Kriegsflotte in Europa und Asien, da sie sich durch die deutsche Flottenausrüstung in diesen Regionen bedroht fühlten.

Die neue de facto Allianz zwischen den USA und Großbritannien basierte in erster Linie auf gemeinsamen außenpolitischen Interessen. Diese neue Verbindung blieb aber zunächst gefährdet, da beide Länder noch Vorurteile abbauen mussten und es noch leicht zu Missverständnissen kommen konnte. Exemplarisch dafür habe ich die **Venezuelaaffäre von 1902/03** ausgewählt. Persönliche Probleme, vor allem mit den Briten, verstärkten die Schwierigkeiten, die Deutschland und Großbritannien mit den USA in dieser Affäre hatte. Letzten Endes führte es dazu, dass Roosevelt den beiden britischen Regierungsmitgliedern

³⁸⁶David H. Burton, Theodore Roosevelt, American Politician. An Assessment (London 1997) 155.

³⁸⁷Roosevelt an Lee 25 Juli 1900 In: Morison (Hg.), Letters of TR, Bd. 2, 1791.

Lansdowne und Balfour, zu denen auch seine britischen Freunde Arthur Hamilton Lee und Cecil Spring Rice im Widerspruch standen, nicht mehr traute. Mit dem neuen britischen Botschafter in den USA ab 1903, Mortimer Durand, der seiner Meinung nach eine Fehlbesetzung war, lehnte er den Kontakt überhaupt ab.

Diese negative persönliche Einstellung Roosevelts zu politischen Gegenspielern aus Großbritannien verhinderte aber die Annäherung der Briten an die USA nicht. Seine persönliche Freundschaften mit anderen wichtigen britischen Persönlichkeiten sowie die allgemeine Stimmung der damaligen Zeit in Großbritannien und in den USA trugen zu einem verbesserten gegenseitigen Verständnis bei.

Als Beispiel für die Annäherung der Standpunkte diene mir in der vorliegenden Arbeit die Beschreibung von Roosevelts persönlichen Freundschaften mit Spring Rice und Lee. Dem Briefwechsel mit diesen beiden Briten kann man den Wandel des damaligen Zeitgeistes entnehmen, er stellt jedoch keine offizielle Korrespondenz dar. Weder Lee noch Spring Rice hatten – anders als Roosevelt - die Möglichkeit, auf die politischen Ereignisse zwischen 1899 und 1903 konkret einzuwirken. Es war eine Korrespondenz zwischen Freunden, in der alle drei sehr offen (manchmal fast aggressiv) ihre Standpunkte darlegten. Historisch sind vor allem Roosevelts sehr gut argumentierte Rechtfertigungen seiner verschiedenen Aktivitäten höchst interessant.

Der Beitrag der Korrespondenz mit seinen britischen Freunden zur Politik Roosevelts besteht zumindest darin, dass Roosevelt den Aspekt der angloamerikanischen Freundschaft nie aus den Augen verlor. Zugegeben, seine den Briten gegenüber grundsätzlich positive Einstellung war in seiner Außenpolitik oft nicht erkennbar. Das geschriebene Wort entsprach oft nicht den gesetzten Taten. Manchmal war dies aus verhandlungstaktischen Gründen so (zum Beispiel bei der Diskussion um die militärische Befestigung des Isthmuskanals durch die USA), manchmal auch aus Rücksichtnahme auf innenpolitische Situationen, vor allem bei anstehenden Wahlen.

Freundschaft mit Personen in politischen Entscheidungsfunktionen können politische Entscheidungen eben nur bis zu einem gewissen Grad beeinflussen, da die Entscheidungsträger in erster Linie auf ihre Wähler und ihr Volk Rücksicht nehmen müssen. Diese Grenzen der Beeinflussbarkeit kann man bei Roosevelt erkennen.

Bibliographie

1. ADAMS, Iestyn: Brothers Across The Ocean. British Foreign Policy And The Origins Of The Anglo- American 'Special Relationship' 1900- 1905 (London 2005)
2. ALLEN, H.C.: Great Britain and the United States. A History of Anglo- American Relations. 1783-1952 (London 1954)
3. ALLEN, H.C.: The Anglo- American special relationship since 1783 (London 1959)
4. ANDERSON, Stuart: Race and Rapprochement. Anglo- Saxonism and Anglo- American relations, 1895-1904 (London 1981)
5. ANDERSON, Stuart: Racial Anglo-Saxonism and the American response to the Boer War (Diplomatic history Bd. 2 No. 3 Wilmington, DE 1978)
6. BAILEY, T.A.: Theodore Roosevelt and the Alaska Boundary Settlement (The Canadian Historical Review Bd. 18 No.2 Toronto 1937)
7. BEALE, Howard K.: Theodore Roosevelt and the Rise of America to World Power (Baltimore 1956)
8. BELOFF, Max: The Great Powers. Essays in Twentieth Century Politics (London 1959)
9. BLAKE, Nelson M.: "Ambassadors at the Court of Theodore Roosevelt" (Mississippi Valley Historical Review Bd. 42 Urbana, Ill. 1955-1956)
10. BOURNE, Kenneth: Britain and the Balance of Power in North America (London 1967)
11. BRYCE James: The Essential Unity of Britain and America In: The Atlantic Monthly. Volume 82 Issue 489 (July 1898) In: Library of Congress online unter: [http://memory.loc.gov/cgi-bin/query/r?ammem/neps:@field\(DOCID+@lit\(ABK2934-0082-4\)\)::](http://memory.loc.gov/cgi-bin/query/r?ammem/neps:@field(DOCID+@lit(ABK2934-0082-4))::) (Zugriff: 29.7.07)
12. BURK, Kathleen: Old World, New World. The story of Britain and America (London 2007)
13. BURTON, David H.: British- American Diplomacy. Early Years of the special Relationship (The Anvil Series o. B. Malabar, 1999).
14. BURTON, David H.: Cecil Spring Rice. A diplomatic Life (London 1990)
15. BURTON, David H.: Theodore Roosevelt, American Politician. An Assessment (London 1997)
16. BURTON, David H.: Theodore Roosevelt. Confident imperialist (Philadelphia 1968)
17. BURTON, David H.: Theodore Roosevelt and his English Correspondence (American Philosophical Society o. B. Philadelphia 1973)

18. BURTON, David H.: Theodore Roosevelt and the 'Special Relationship' with Britain (History Today Bd. 23 London 1973)
19. CAIN, P.J./ HOPKINS, A.G.: British Imperialism. Innovation and Expansion 1688-1914 (New York 1993)
20. CALLIOTT, Wilfried Hardy: The Carribbean Policy of the United States 1890-1920. The Albert Shaw Lectures on diplomatic History 1942 (Baltimore 1942)
21. CAMPBELL, A. E.: Great Britain and the United States 1895-1903 (Glasgow 1960)
22. CAMPBELL, Charles S.: Anglo- American Understanding 1898-1903 (Baltimore 1957)
23. CAPET, Antoine und SY-WONYU, Aissatou (Hg.): The "Special Relationship". La "relation special" entre le Royaume Uni et les Etats Unis (Rouen 2003)
24. CLARK, Alan (Hg.): 'A good Innings' The private papers of Viscount Lee of Fareham (London 1974)
25. COLLIN, Richard H.: Theodore Roosevelt's Caribbean. The Panama Canal, the Monroe Doctrine and the Latin American Context (Baton Rouge/ London 1990)
26. COLLIN, Richard H.: Theodore Roosevelt, Culture, Diplomacy and Expansion. A new View of American Imperialism (Baton Rouge 1985)
27. DOBSON, Alan P.: Anglo-American relations in the twentieth century. Of friendship, conflict and the rise and decline of superpowers (London/ New York 1995)
28. DYER, Thomas G.: Theodore Roosevelt and the Idea of Race (Baton Rouge 1980)
29. ESTHUS, Raymond R.: Theodore Roosevelt and the international Rivalries (Waltham Mass. 1970)
30. FERGUSON, John Henry: American Diplomacy and the Boer War (gedr. sozialwiss.. Diss. Philadelphia 1939)
31. GARRATAY, John A.: Henry Cabot Lodge and the Alaskan Boundary Question (The New England Quarterly Bd. 24 Brunswick, ME 1951)
32. GELBER, Lionel: The Rise of Anglo- American Friendship. A study in world politics 1898- 1906 (London 1966²)
33. GOULD, Lewis L.: The Presidency of Theodore Roosevelt (The American Presidency Series Bd. 12, Kansas 1991).
34. GREENVILLE, J.A.S.: "Great Britain and the Isthmian Canal" (American historical Review Bd. 61 Washington D.C. 1955- 1956)
35. GREENVILLE, J.A.S.: Lord Salisbury and Foreign Policy. The Close of the nineteenth Century (University of London Historical Studies Bd. 14 London 1964).

36. GWYNN, Stephen (Hg.): The letters and friendships of Sir Cecil Spring Rice. A record Bd.1 (London 1929)
37. HAY-HERBERT Convention: 24 Jan. 1903 http://en.wikisource.org/wiki/Hay-Herbert_Treaty#Article_I (Zugriff 24.4.08)
38. HEINDL, Richard H.: The American Impact on Great Britain, 1898-1914. A study of the United States in World history (Philladelphia 1940)
39. HILL, Howard C.: Roosevelt and the Caribbean (Chicago 1927)
40. KENNAN, George F.: American Diplomacy 1900-1950. Charles R. Walgreen Foundation Lectures (Chicago/London 1969).
41. KENNEDY, Paul: Aufstieg und Fall der großen Mächte. Ökonomischer Wandel und militärischer Konflikt von 1500 bis 2000 (New York 1987)
42. KLEIN, Thomas/SHUHMACHER, Frank (Hg.): Kolonialkriege. Militärische Gewalt im Zeichen des Imperialismus (Hamburg 2006)
43. KNEER, Warren G.: Great Britain and the Caribbean, 1901-1913: A study in Anglo American Relations (East Lansing 1975)
44. KRÖLL, Ulrich: Die internationale Buren-Agitation 1899-1902. Haltung und Agitation zugunsten der Buren in Deutschland, Frankreich und den Niederlanden während des Burenkrieges (Schriftreihe für Publizistik und Kommunikationswissenschaft Bd. 7 Regensburg/ Münster 1973)
45. LAFEBER, Walter: The Cambridge History of American Foreign relations. Bd.2 The American search for opportunity, 1865 – 1913 (Cambridge 1993)
46. LAMMERDORF, Raimund: Anfänge einer Weltmacht. Theodore Roosevelt und die transatlantischen Beziehungen der USA 1901-1909 (Berliner Nordamerikastudien Bd. 2 Berlin 1994)
47. LEOPOLD, Richard W.: The Growth of American Foreign Policy. A History (New York 1962)
48. LIVERMORE, Seward W.: Theodore Roosevelt, the American Navy and the Venezuela crisis (American Historical Review Bd. 51 Washington, D.C. 1945-46)
49. LODGE, Henry Cabot: England, Venezuela and the Monroe Doctrine In: The North American Review, Bd. 160, issue 463 (June 1895). In: Cornell University online unter: <http://library5.library.cornell.edu/cgi-bin/moa/pageviewer?frames=1&coll=moa&view=50&root=%2Fmoa%2Fnora%2Fnora0160%2F&tif=00674.TIF&cite=http%3A%2F%2Fcdl.library.cornell.edu%2Fcgi-bin%2Fmoa%2Fmoa-cgi%3Fnotisid%3DABQ7578-0160-71> (Zugriff: 30.1.08)
50. MARDER, Arthur J.: British Naval Policy 1880-1905. The Anatomy of British Sea power (London 1940)

51. MARKS, Frederick W. III: "Morality as a Drive Wheel in the Diplomacy of Theodore Roosevelt" (Diplomatic History Bd. 2 Wilmington, DE 1978)
52. MARKS, Frederick W. III: Velvet on Iron. The diplomacy of Theodore Roosevelt (London 1979)
53. MAY, Ernest R.: Imperialist democracy. The emergence of America as a Great power (Chicago 1991)
54. MCKERCHNER, B.J.C. / ARONSEN, Lawrence (Hg.): The North Atlantic Triangle in a Changing World. Anglo-American-Canadian Relations. 1902-1956 (Toronto/Buffalo/London 1996)
55. MILLER, Nathan: Theodore Roosevelt. A Life (New York 1992)
56. MONGER, George: The End of Isolation. British Foreign Policy 1900-1907 (London 1963)
57. MORISON, Elton E./ BLUM John M. (Hg.): The Letters of Theodore Roosevelt. 8 Bände (1951- 52 Cambridge MA)
58. MORRIS, Edmund: The Rise of Theodore Roosevelt (New York 1979)
59. MORRIS, Edmund: "Theodore Rex" (New York 2001).
60. MOWAT, R.B.: The Diplomatic Relations of Great Britain and the United States (London 1925)
61. MOWRY, George E.: The Era of Theodore Roosevelt 1900- 1912 (New York 1958).
62. NAAMANI, Israel T.: The "Anglo- Saxon Idea" and the British Public Opinion (Canadian Historical Review Bd. 32 Toronto 1951)
63. NICHOLAS, Herbert G.: The United States and Britain (Chicago/London 1963)
64. NINKOVICH, Frank: The Wilsonian Century. U.S. Foreign Policy since 1900 (Chicago/London 1999)
65. O'TOOLE, Patricia: The five of Hearts. An intimate Portrait of Henry Adams and his Friends 1880-1914 (New York 1990)
66. PEARCE, Malcolm / STEWART, Geoffrey: British Political History 1867-1995. Democracy and Decline (New York, 1996).
67. PENLINGTON, Norman: Canada and Imperialism 1896-1899 (Toronto 1965)
68. PENLINGTON, Norman: The Alaskan Boundary Dispute. A Critical Reappraisal (Toronto 1972)
69. PERKINS, Bradford: The Great Rapprochement. England and the United States 1895-1914 (New York 1968)

70. PORTER, Bernard: Britain Europe and the world. Delusions of grandeur (London 1983)
71. PRINGLE, Henry F.: Theodore Roosevelt. A biography (New York 1931)
72. RICARD, Serge: Principes et pratique d'une politique étrangère (Aix en Provence 1991)
73. ROBBINS, Keith: The Eclipse of a Great Power. Modern Britain 1870-1975 (Foundation of modern Britain o. B. London 1983)
74. ROOSEVELT, Theodore: Letters and Speeches (Library of America Series New York 2004)
75. ROOSEVELT, Theodore: Theodore Roosevelt. An Autobiography (New York 1913)
76. ROOSEVELT, Theodore: Selections from the correspondence of Theodore Roosevelt and Henry Cabot Lodge 1884-1914 (2 Bd. New York / London 1925)
77. SCHÖTTLER, Barbara: Das Geschichtsbild Theodore Roosevelts (gedr. geisteswiss. Diss. 1973 Köln)
78. SILBERSCHMIDT, Max: Grossbritannien und die Vereinigten Staaten. Ihr Machtpolitisches Verhältnis vom Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg bis zum Weltkrieg (Leipzig/Berlin 1932)
79. STATE of the Union addresses <http://www.infoplease.com/t/hist/state-of-the-union/> (Zugriff: 19.4.08, 2.5.08, 6.5.08)
80. STROUT, Cushing: The American Image of the Old World (New York 1963)
81. TANSILL, Charles Calla: Canadian- American Relations 1875- 1911 (New Haven 1943)
82. TEMPERLEY, Howard: Britain and America since Independence (British studies series o.B. Basingstocke 2002)
83. THOMPSON, John Herd / RANDALL, Stephen J.: Canada and the United States. Ambivalent Allies (London 1994)
84. TILCHIN, William N. /NEU, Charles E. (Hg.): Artists of Power. Theodore Roosevelt and Woodrow Wilson and their enduring impact on U.S. Foreign Policy (International History Westport CT/ London 2006)
85. TILCHIN, William N.: Theodore Roosevelt and the British Empire. A study in Presidential Statecraft (New York 1997)
86. VAGTS, Alfred: Deutschland und die Vereinigten Staaten in der Weltpolitik (Bd. 2 New York 1935)
87. WAGENKNECHT, Edward: The Seven World of Theodore Roosevelt (New York/ London/ Toronto 1958)

88. WALKER, Eric A.: The British Empire. Its Structure and Spirit 1497-1953 (Oxford 1953)
89. WATT, Donald Cameron: Succeeding John Bull. America in Britain's place 1900-1975. A study of the Anglo-American relationship and world politics in the context of British and American foreign-policy-making in the twentieth century (Cambridge 1984)
90. WEHLER, Hans- Ulrich: Der Aufstieg des amerikanischen Imperialismus. (Studien zur Entwicklung des Imperium Americum 1865-1900 o. B. Göttingen 1987)
91. WEILENMANN, Alex: Theodore Roosevelt und die Aussenpolitik der Vereinigten Staaten von Amerika. Eine Untersuchung von Roosevelts außenpolitischer Konzeption als Beitrag zum Verständnis der amerikanischen Außenpolitik (Züricher Studien zur allgemeinen Geschichte Bd. 9 Zürich 1953)
92. WELLS, Sherill Perkins: The influence of Sir Cecil Spring Rice and Edward Grey in the Shaping of Anglo American relations, 1913- 1916 (gedr. Phd. London 1978)
93. WIDENOR, William C.: Henry Cabot Lodge and the search for American Foreign policy (Berkeley 1980)
94. WILSON, Keith (Hg.): The International Impact of the Boer War (Chesham 2001)
95. ZIMMERMANN Warren: First Great Triumph. How Five Americans Made Their Country a World Power (New York 2002)

Anhang 1

Zusammenfassung

Diese Diplomarbeit handelt von den politischen Beziehungen zwischen den USA und Großbritannien von 1898 bis 1903. Es sind dies Jahre des Wandels in der bilateralen Beziehung beider Länder. 1898 fand der spanisch-amerikanische Krieg statt, der die beiden Länder einander näher brachte und der die Vorteile einer Verbesserung der bilateralen Beziehung zwischen den Vereinigten Staaten und dem Vereinigten Königreich aufzeigte. Die USA stiegen durch dieses Ereignis zur Großmacht auf.

Die Briten erkannten vor allem durch den aufwändigen **Burenkrieg**, dass sie ihre unangefochtene Weltmachtstellung nicht mehr aufrechterhalten konnten. Somit war eine Annäherung an die USA für das Vereinigte Königreich optimal, da es sich politisch und militärisch auf andere, für sie wichtigere, Gebiete als die Amerikas konzentrieren konnte. Den Vereinigten Staaten war es durch diese neue Situation möglich, Vorteile in den noch offenen Konflikten (**Isthmuskanal, Grenze zwischen Alaska und Kanada, Venezuela-Affäre**) mit den Briten zu nutzen. Mit 1903 sind die genannten und ausführlich in dieser Arbeit dargelegten großen politischen Streitpunkte in der westlichen Hemisphäre zwischen den zwei Nationen aus dem Weg geräumt.

Exemplarisch wurde zum besseren Verständnis der angloamerikanischen Beziehung der Briefwechsel Theodore Roosevelts mit zwei mit ihm befreundeten britischen Persönlichkeiten, Sir Cecil Arthur Spring Rice und Viscount Arthur Hamilton Lee, zu diesen Konflikten zur Analyse ausgewählt. Manche sonst schwierig nachvollziehbaren politischen Aktionen Roosevelts sind so leichter verständlich. Vor allem kann man aber aus den Briefen Roosevelts an seine Freunde die Grenzen des Einflusses persönlicher Freundschaften auf internationale politische Entscheidungen gut erkennen.

Anhang 2**Lebenslauf**Schlüsselg.1/9 1080
WIEN0650 405 82 79
niko.weissel@gmx.atGeburt: 12. 12. 1982 in
WienStaatsangehörigkeit:
Österreich**NIKOLAUS WEISSEL****Berufserfahrung**

- Sommer 2003 *Heeresgeschichtliches Museum* Wien
- **Ferialjob**
- 2003- 2005 *Heeresgeschichtliches Museum* Wien
- **Werkstudent als Museumspädagoge** (Führer für Schulklassen)
- Sommer 2004 *Musée royal de l'armée* Brüssel
- **Stage**
- Sommer 2006 *Haus- Hof- und Staatsarchiv* Wien
- **Unentgeltliches Volontariat**
- Sommer 2007 *Wiener Stadt- und Landesarchiv (MA 8)* Wien
- **Praktikum**

Ausbildung

- 1993-2001 AHS Wien
- Danube International School (Abschluss mit International Baccalaureate, extended essay: *The murder of Dollfuss: an exercise in historical debate*)
- Sommer 1998 Bethesda, MD, USA
- Landon Summerschool
- 2001-2002 *Präsenzdienst* Wien
- Im Heeresspital geleistet
- SS 2003
- Studiumsbeginn Geschichte an der Uni Wien
- SS 2005
- erster Studienabschnitt mit Auszeichnung bestanden
 - Beginn des Studiums der Politikwissenschaften
- WS 2005- SS 2006
- 1 Jahres Erasmusstipendium in Besancon (Frankreich)
- SS 2007
- Beginn der Diplomarbeit bei Prof. Fröschl
- November 2007
- 1 Monat Kurzfristige Wissenschaftliche Arbeiten im Ausland (KWA) Stipendium für London

Sprachen

English: Sehr Gut

Französisch: Kommunikation

Anhang 3Photos**Theodore Roosevelt, Präsident 1901-1909**

Quelle: <http://runningthroughrain.files.wordpress.com/2007/06/teddy-roosevelt.jpg>

Arthur Hamilton Lee, britischer Parlamentsabgeordneter



Lieutenant-Colonel Arthur Lee, R.A., Military Attaché, British Embassy, 1899

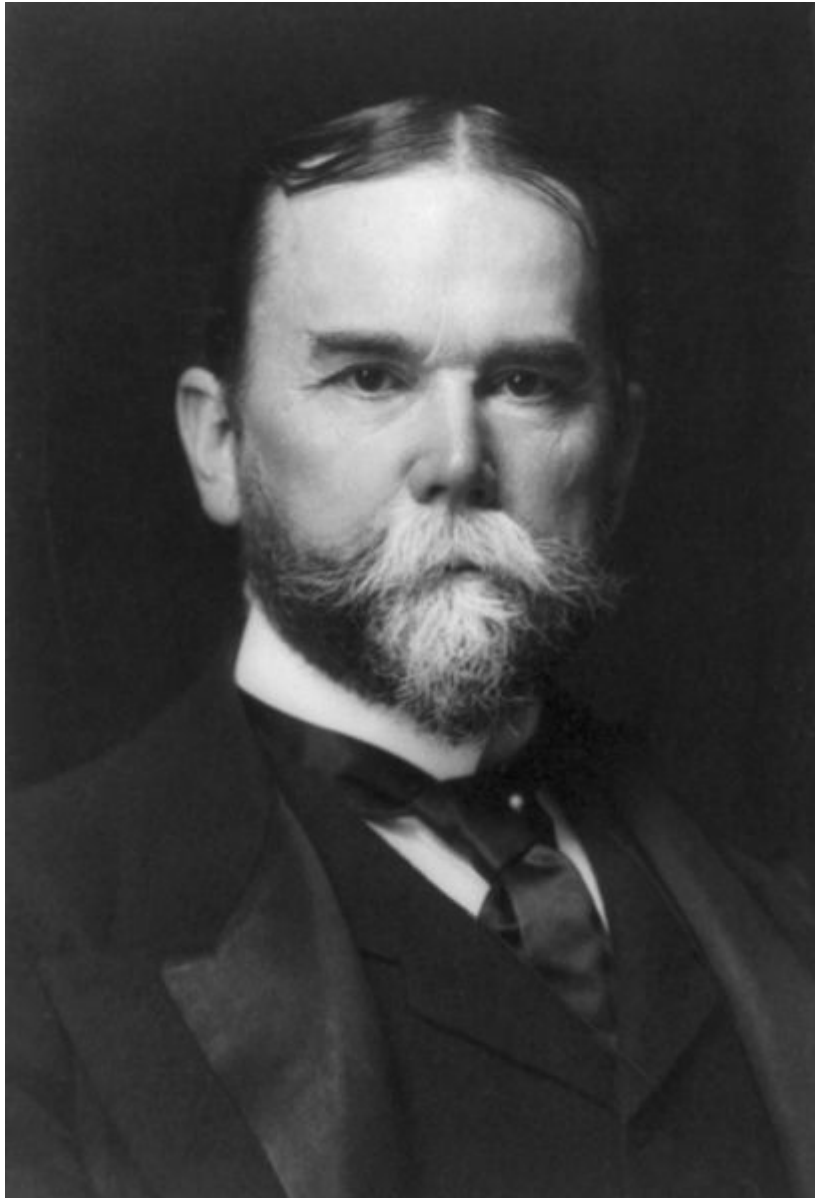
Quelle: Alan Clark (Hg.): 'A good Innings' The private papers of Viscount Lee of Fareham (London 1974) 116

Cecil Arthur Spring Rice, britischer Diplomat



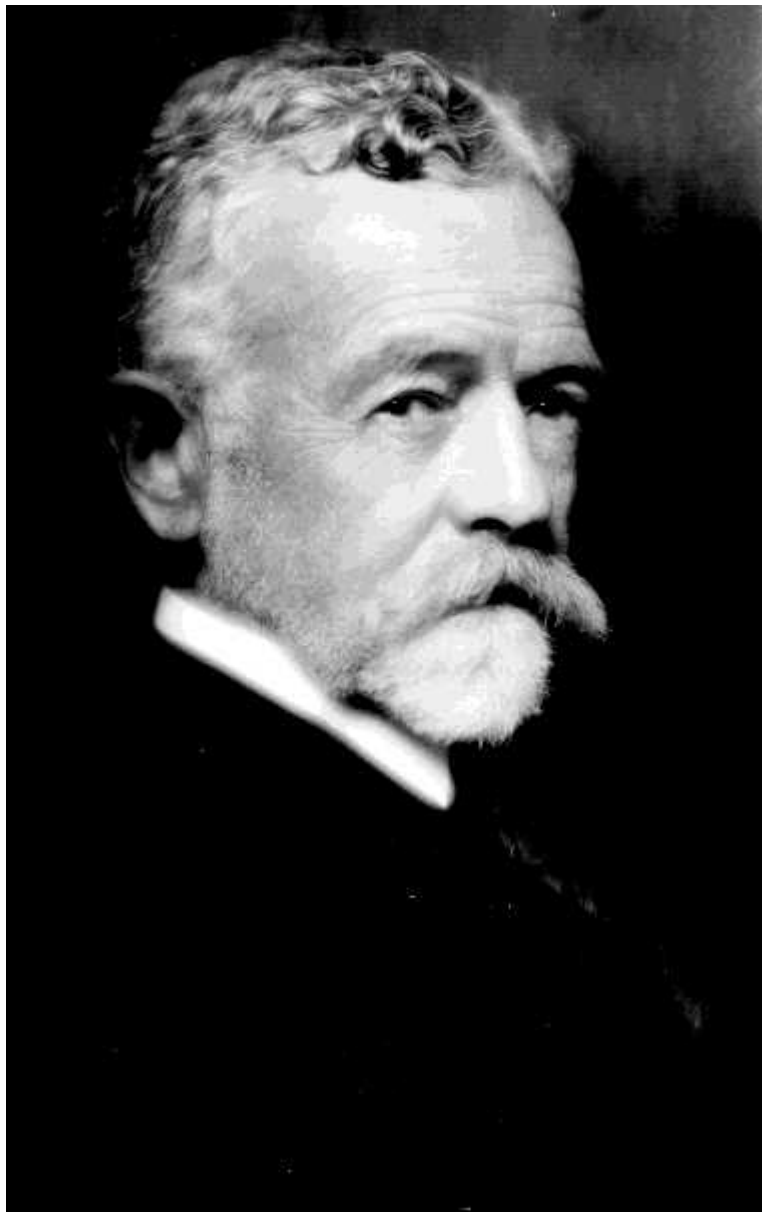
Quelle: David H. *Burton*, Cecil Spring Rice. A diplomatic Life (London 1990) Deckblatt

John Hay, *Secretary of State* von 1898 bis 1905



Quelle: http://kohm.org/blog/wp-content/uploads/2008/01/408px-john_hay_bw_photo_portrait_1897.jpg

**Henry Cabot Lodge: amerikanischer Senator für Massachusetts
von 1893 bis 1924**



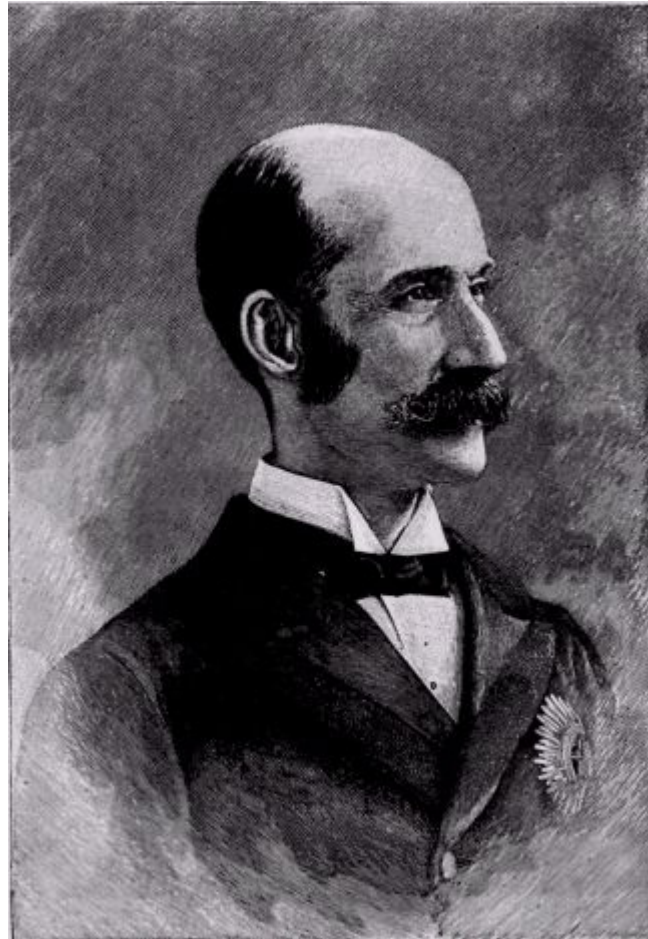
Quelle: <http://memory.loc.gov/image/nfor/9000004p.jpg>

Lord Salisbury, britischer Premierminister von 1895 bis 1902



Quelle: http://multitext.ucc.ie/d/Robert_Arthur_Talbot_Gascoyne-Cecil_1830-1903_Lord_Salisbury_c_1880s

Marquess of Lansdowne, *Foreign Secretary* 1900-1905



Quelle: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/e/ee/Henry_Petty-FitzMaurice%2C_5th_Marquess_of_Lansdowne_-_Project_Gutenberg_eText_16528.jpg

„Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.“

Anhang 4**Karte****Der Streit um die Grenze Alaskas**

Quelle: H.C. *Allen*, Great Britain and the United States. A History of Anglo- American Relations. 1783-1952 (London 1954) 597